

diesen selbst) blau. Der innere Fries, der sich an der Wand der Cella hinzog, hatte blauen Grund. Das Balkenwerk der Halle zeigte rothe Bemalung; die Vertiefungen der Kalymmatiendecke hatten azurblauen Grund mit roth und goldenen Sternen. Alle Glieder von geschwungenem Profil (die Kymatien) waren mit runden und lanzettförmigen, dem Profil des Gliedes entsprechenden Blättern, die rechtwinklig gebildeten Platten dagegen mit Mäandertänien bemalt (Fig. 152), so daß in der Form der Decoration Grundform und Wesenheit des entsprechenden Gliedes schon ausgedrückt war. Außerdem scheint an Akroterien und anderen Theilen Vergoldung stattgefunden zu haben*). Reiche Beiträge zur Lehre von der Polychromie haben die Ausgrabungen von Olympia ergeben, denn sämmtliche Bauten dort waren mit Farbenspuren versehen, bei welchen im Wesentlichen dieselben Grundzüge herrschten, wie sie am Theseustempel bemerkt worden sind. Die Triglyphen namentlich zeigen stets die blaue Farbe, ihre Köpfe dagegen die rothe. Merkwürdig ist am Leonidaion die Beobachtung einer mi-parti-Bemalung und zwar in complementären Farben, denn die Blattwelle unter den Kranzleisten zeigt ihre eiförmigen Blätter halbirt, theils gelb, theils blau bemalt, während die darunter liegende Platte ein rothes Mäander-schema auf blauem Grunde, die darauf folgende Welle wieder in umgekehrter Anordnung auf rothem Grunde blaue weißgeränderte Blättchen trug.

Charakter
des
dorischen
Styls.

Dies im Wesentlichen die äußere Erscheinung des dorischen Tempels. Sie trägt durchaus den Charakter des Ernstes, der Würde, der Feierlichkeit, welcher Spielendes, Unbedeutendes vermeidet, nur Bezeichnendes gibt und in der Form jedes Gliedes das Wesen und die bauliche Bestimmung desselben scharf ausprägt (vgl. Fig. 153). Dagegen zeigt sich aber auch in der strengen Abhängigkeit der Theile von einander eine Gebundenheit dieses Styles, die einer freieren, mannichfaltigeren Anwendung desselben hemmend im Wege steht. Die größte Beschränkung legt namentlich das Triglyphon auf, weil die ganze Deckenbildung von seiner Eintheilung und durch diese wieder von der Säulenstellung abhängt. Schon die Alten klagten deßhalb über das Unpraktische dieses Styles, und namentlich erzählt uns Vitruv**), daß *Hermogenes*, ein Architekt aus der Zeit Alexanders des Großen, aus dem Material, das er für einen in dorischem Styl auszuführenden Tempel schon bereit gehabt, einen ionischen Tempel des Bakchos erbaut habe. Starre Unabänderlichkeit ist, wie im Staat und der Sitte, auch im Bau der Dorer ausgesprochen. Dies ist ihre Grenze, aber zugleich ihre Größe. So steht der Tempel da in edelster, männlicher Würde, eine herbe Keuschheit athmend, die jeglicher Willkür abgefagt, als ein Gebilde tiefster Naturnothwendigkeit erscheint.

4. Der ionische Styl.

Säulenbasis.

Von Grund auf unterscheidet sich vom dorischen der ionische Styl (Fig. 154). Von dem gemeinfamen Stylobat steigen hier die Säulen, durch einen besonderen

*) Ueber die Bemalung der griechischen Architektur vgl. *Fr. Kugler's* Schrift über die antike Polychromie (Neuer Abdruck mit Zusätzen in: Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von *Fr. Kugler*. I. Bd. Stuttgart 1853). Dagegen als Verfechter der Ansicht von der durchgängigen Bemalung der griechischen Architektur: *Hittorf*, *Restitution du temple d'Empedocle à Selinonte, ou l'architecture polychrome chez les Grecs*. 2 Vols. 4. u. Fol. Paris 1851, und ähnlich *G. Semper* in seinen verschiedenen Schriften.

**) *Vitruv* lib. IV, cap. 3. §. 1.

Fuß (die Basis oder Spira) vorbereitet, auf. Wurzelte die dorische Säule mit ihrem mächtigen, straffen Gliederbau in der gemeinsamen Platte des Unterbaues, ihr selbständiges Wesen dem strengen Gesetz des Ganzen opfernd, so bedarf ihre zarter gebaute ionische Schwester einer Vorrichtung, die, indem sie den Uebergang sanfter, allmählicher anbahnt, die Säule doch zugleich als ein selbständigeres Einzelwesen charakterisirt. Deßhalb erhält jede Säule für sich ihren besonderen Plinthus, die viereckige Platte, die den unteren Theil der Basis ausmacht, und

Ionische
Basis.

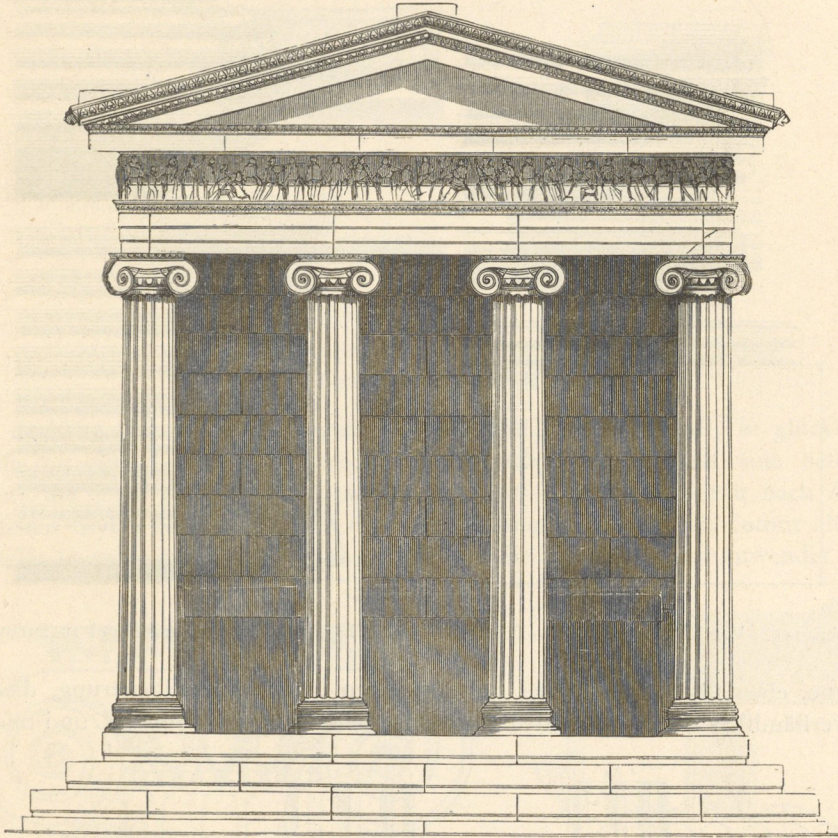


Fig. 154. Niketempel zu Athen.

in welcher das einfach Rechtwinklige, das horizontal Lagernde des Untersatzes, jedoch mit besonderer Beziehung auf die einzelne Säule, noch lebendig ist. Den Uebergang zum kreisrunden Stamme bilden mehrere Glieder von runder Grundfläche, die sich auf den Plinthus legen. In Kleinasien, wo sich dieser Styl zuerst gestaltete, vollzieht sich der Uebergang in besonders nachdrücklicher Form (Fig. 155). Zwei scharf eingezogene Hohlkehlen (Trochilos), durch vortretende Plättchen, die als Afragale (Schnüre) zu erklären sind, mit einander und mit dem Plinthus verbunden, werden durch einen Wulst (Torus) von halbkreisförmigem Profil wie durch ein mächtiges Band mit dem Schaft der Säule verknüpft. Als besonders alterthümliche Anordnung wird es zu betrachten sein, wenn wie am

Heräon zu Samos (Fig. 156) nur ein Trochilos, aber von ungewöhnlicher Höhe, dem Torus untergelegt ist. Der Torus erhält oft eine den Canneluren des Schaftes

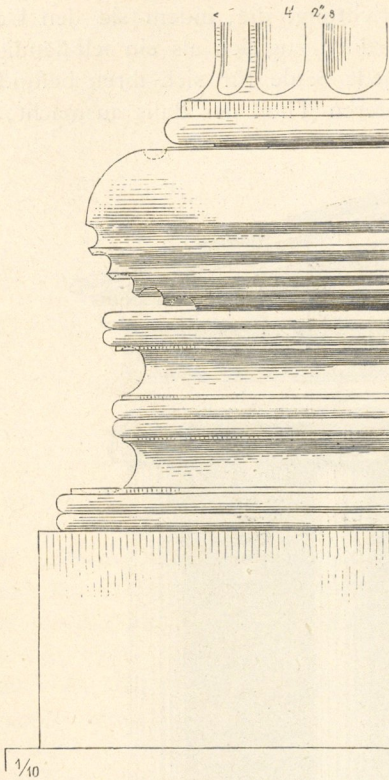


Fig. 155. Vom Athenatempel zu Priene.

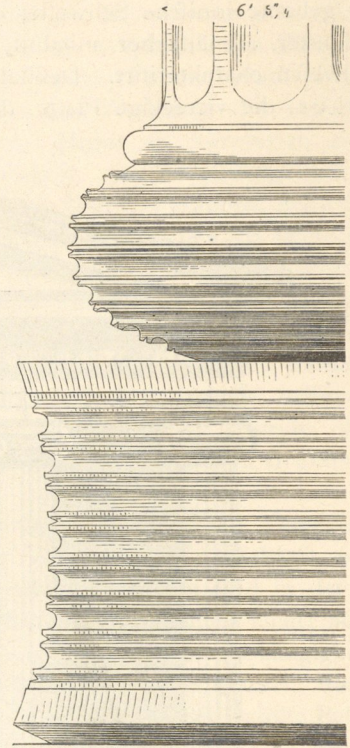


Fig. 156. Vom Heratempel zu Samos.

ähnliche, ebenfalls als Rhabdosis bei den Alten bezeichnete Gliederung, die aber selbstverständlich der horizontalen Lagerung dieses Gliedes entspricht und offenbar

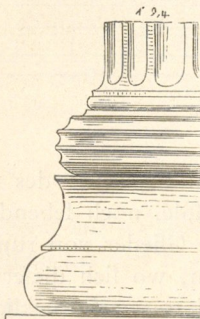


Fig. 157. Säulenbasis.
T. am Ilifos.

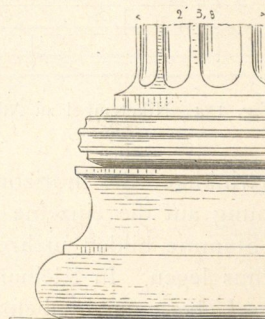


Fig. 158. Säulenbasis.
Erechtheion.

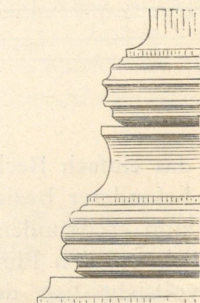


Fig. 159. Antenbasis.
Osthalle.

den Zweck hat, diese Wesenheit durchgreifend zu verfinnlichen. So ist es am Tempel der Athena zu Priene (vergl. Fig. 155), wo der untere Theil des Torus

wenigstens diese Profilierung zeigt; so findet man es auch bei attischen Monumenten, wie beim Tempel am Ilissos, beim Erechtheion u. a. (Figg. 157—159). Die spätere, reichere Entwicklung pflegte den Trochilus noch durch mehrere Astragale, den Torus durch plastische Ornamente nach Art geflochtener Bänder, oft mit Blättern und Knospen zu schmücken (Fig. 160). — In Attika, wo ionische

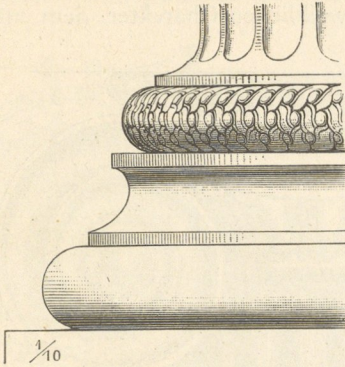


Fig. 160. Säulenbasis.

Erechtheion. Nordhalle.

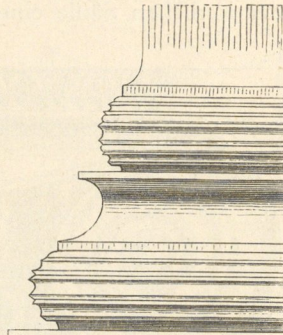


Fig. 161. Antenbasis.

und dorische Elemente, sich gegenseitig mildernd und mäßigend, in glücklichster Weise mit einander verschmolzen, entstand auch für die Basis eine besondere Form, die man die attische nennt (Fig. 157—161). Sie behält nach Art des dorischen Styles für alle Säulen den gemeinfamen Plinthus bei, betont also ihre Einzelbedeutung minder scharf, indem sie nur die runden Glieder anwendet. Aber

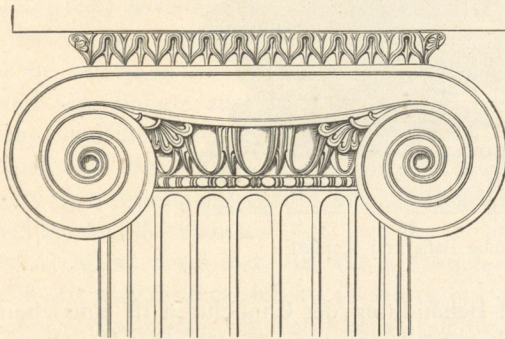
Attische
Basis.

Fig. 162. Ionisches Kapitäl. Athenatempel zu Priene.

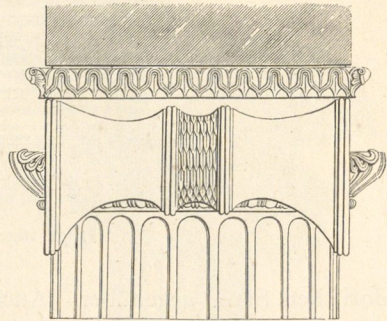


Fig. 163. Seitenansicht des ionischen Kapitäls vom Athenatempel zu Priene.

auch diese verändert sie in der Art, daß nur ein Trochilus sich dem Schaft unterlegt, jedoch mit diesem und dem Boden nach oben und unten durch je einen Torus verbunden, von denen der untere eine größere Höhe und Ausladung hat als der obere. Auch hier verknüpfen Astragale als feine vortretende Plättchen die einzelnen Glieder unter einander. Zum Schutz der letzteren finden sich wie an der dorischen Säule die Schutzstege (Scamillen) sowohl unter der Basis als manchmal zwischen den einzelnen Gliedern.

Säulenschaft.

Die nun aufsteigende Säule hat eine leichtere, schlankere Gestalt als die dorische, eine mäßigere Verjüngung und eine leisere Anschwellung. Während die Länge des dorischen Säulenschaftes an den besten Monumenten noch nicht 6 unteren Durchmessern ($5\frac{1}{2}$ — $5\frac{3}{4}$) gleich kam, erreicht die ionische Säule deren $8\frac{1}{2}$ — $9\frac{1}{2}$. Auch der Abstand der Säulen, bei den dorischen Tempeln etwa gleich $1\frac{1}{3}$, wächst hier bis auf 2 Durchmesser. Diese schlankeren, graziöseren Verhältnisse geben der ionischen Säule einen weiblichen Charakter, dem männlichen der

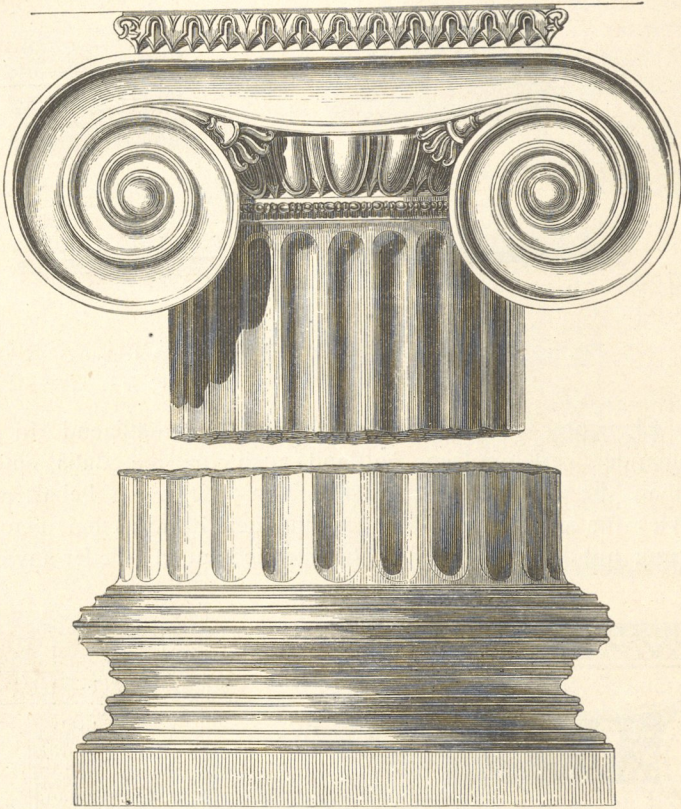


Fig. 164. Ionische Basis und Kapitäl.

dorischen Säule gegenüber. Auch die Behandlung der Canneluren ist eine lebendiger bewegte. Waren an der dorischen Säule zwanzig Kanäle (an den ältesten Monumenten gar nur sechzehn), die in flacher Spannung mit den Kanten einander nahe berührten, so gibt es deren hier vierundzwanzig, die tiefer und runder ausgehöhlt (vergl. Fig. 165), einen breiten Steg zwischen sich lassen. Die Formen sind also hier voller, weicher, weiblicher, bei der dorischen Säule straffer, kräftiger, männlicher. Auch enden die Kanäle kurz oberhalb der Basis und kurz unterhalb des Kapitäls in einer runden Höhlung, während sie dort mit der Säule aus dem Boden aufsteigen. An denselben Stellen, oben und unten, erweitert plötzlich die Säule ihren Durchmesser in einer starken Ausbiegung, die man unten den Anlauf, oben den Ablauf nennt,

Befonders eigenthümlich ist das Kapitäl, am weitesten verschieden von der Bildung des dorischen, obwohl es aus entsprechenden Theilen zusammengesetzt erscheint. Auch hier (Fig. 164) ist ein Echinus vorhanden, der durch sculptirte Ornamente, die sogenannten Eier, belebt und deßhalb gewöhnlich als Eierstab bezeichnet wird. Besser erscheint es, ihn nach dem Zeugnisse Vitruv's als Kymation (d. h. kleine Welle) aufzufassen, die durch überfallende Blätter belebt wird.

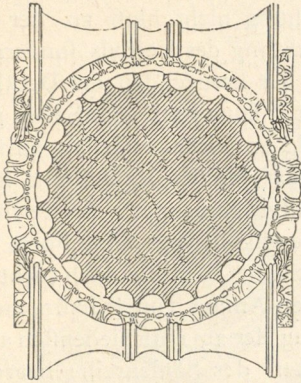


Fig. 165. Grundriß des normalen ionischen Kapitäls.

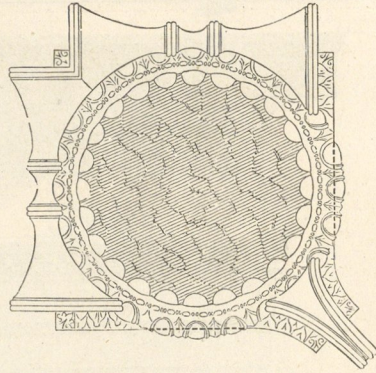


Fig. 166. Grundriß des ionischen Eckkapitäls.

Verknüpft wird dieses Glied dem Säulenschafte durch einen Aftragal, dem aufgereihte, plastisch dargestellte Perlen die Gestalt einer Perlenchnur verleihen. Auf den Echinus aber legt sich ein Polster, das, nach beiden Seiten weit ausladend, mit feinen zwischen vortretenden Säumen vertieften Kanälen sich zu Schnecken (Voluten) erweitert, die dann spiralförmig, von jenen Säumen eingefaßt, sich zusammenziehen, bis sie zuletzt in einem Auge, das auch wohl durch eine Rosette ausgefüllt wird, enden. Den Raum zwischen Polster und Volute füllt in der Regel eine Blume aus. Dies Glied drückt in geistvoller, wenngleich schon etwas erkünstelter Weise seine Wirksamkeit aus: es ist, als habe der Architrav das Glied, das ihn aufzunehmen bestimmt war, niedergedrückt, so daß es, auf den Seiten vorgequollen, mit elastischem Umschwung sich in sich selbst zusammenrollt. Es spricht daher ein mehr passives Verhalten aus, während der dorische Echinus ein actives Stützen bezeichnet. Auch hierin erkennt man den weiblichen und männlichen Charakter der beiden Style. Ueber die Volute bildet eine kleine, häufig durch ein Blattschema zierlich ornamentirte Welle den oberen Abschluß des Kapitäls. Die attischen Monumente unterscheiden sich von den ionischen durch die bedeutendere Höhe und kräftigere Ausladung des Polsters und der Voluten. Die Seitenansicht des Kapitäls ist sehr verschieden von der vordern (Fig. 163). Man sieht unter der deckenden Welle nur das Polster, das nach beiden Enden sich herunter-

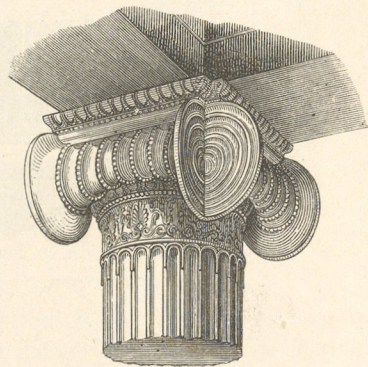
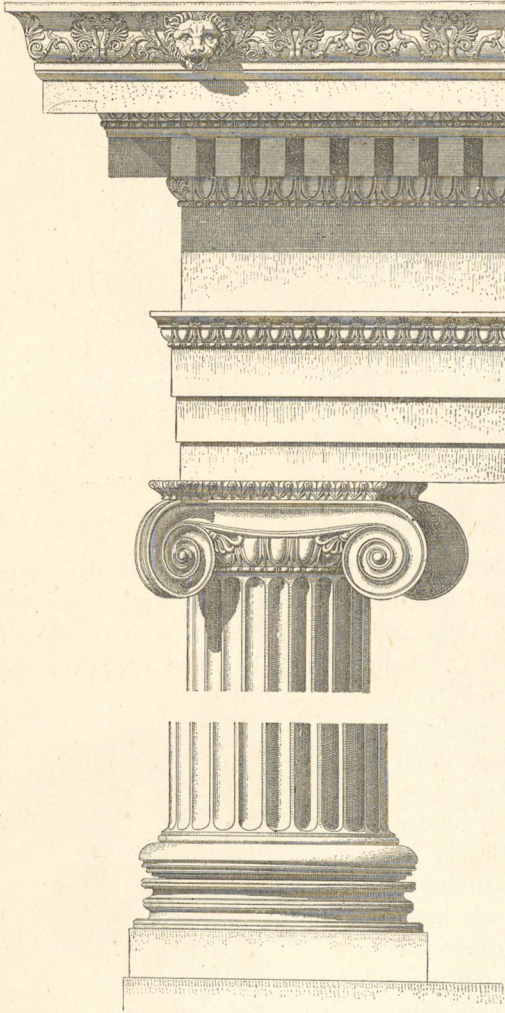


Fig. 167. Innere Ansicht des ionischen Eckkapitäls.

biegt, in der Mitte aber unter feiner eingezogenen Rundung den Echinus mit feinem Blattornament blicken läßt. Ein Band in Gestalt einer Binde oder einer geflochtenen Schnur verknüpft in der Mitte die beiden Seiten des Polsters, so daß daselbe also aus zwei neben einander gelegten Polstern zu bestehen scheint. Nur



an den attisch-ionischen Monumenten fehlt dieses Band. Während also das dorische Kapitäl seine Beziehung nicht bloß zu der einen Richtung des Epistyls, sondern auch zu der kreuzenden der Deckbalken durch seine nach allen Seiten gleichartig entwickelte Gestalt aussprach, ist das ionische Kapitäl nur für das Epistyl berechnet. So reich und lebendig bewegt seine Form daher erscheint, so ist sie doch nicht ohne einen Anflug von willkürlicher Bildung, der am entschiedensten auf den Ecken der Säulenreihe hervortritt. Hier hätte das Kapitäl für die eine der beiden Seiten jedenfalls seine eigene Seitenansicht darbieten müssen, die, mit ihrer weichen Polsterbildung nicht für die äußere Wirkung berechnet, in einem unlöslichen Gegensatz zu den übrigen Kapitälern gestanden sein würde. Daher bequeme man sich hier zu einer Art von Täufchung, indem man demselben Kapitäl nach den Außenseiten zwei Vorderansichten gab, so jedoch, daß die zusammenstoßenden Voluten, wegen Mangel an Raum für ihre beiderseitige normale Entfaltung, sich nach vorn herauskrümmten und so verkürzt zusammentrafen. (Vgl. in Fig. 166

den Grundriß eines solchen Eckkapitäls mit dem in Fig. 165 dargestellten einer normalen Kapitäl-

Fig. 168. Ionische Ordnung. Athenatempel zu Priene.

bildung.) In der inneren Ecke, wo sodann zwei Seitenansichten zusammenstoßen, bilden sich aus Mangel an Raum zwei halbirte Voluten, eine jedenfalls unschöne Verkümmern der Form (Fig. 167). Diese Lösung hat etwas Unorganisches und bezeichnet also die schwache Stelle des Styles, läßt es aber zugleich als höchst wahrscheinlich hervortreten, daß auch der ionische Styl ursprünglich nur die Form des Templum in antis oder des Prostylos gekannt hat.

Das Epistylon (vgl. Fig. 168), durch den Schutzsteg von der Deckplatte ^{Epistylon} des Kapitäls getrennt, minder hoch als das dorische, wird meistens durch drei, bisweilen durch zwei über einander etwas vortretende Theile gebildet, die manchmal durch feine Perlenchnüre mit einander verknüpft werden. Diese Dreitheilung verstärkt den Charakter horizontaler Lagerung, festen Zusammenhalts und mildert zugleich den Eindruck des Massigen. In der Unteransicht erscheint das ionische Gebälk wie aus zwei neben einander liegenden Balken zusammengesetzt,

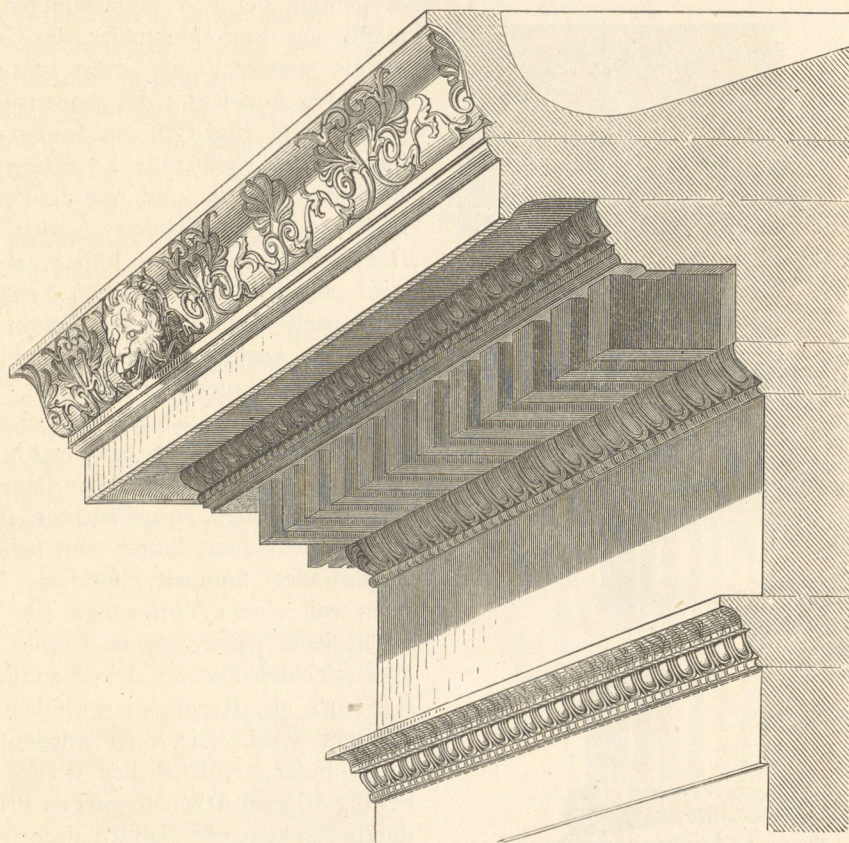


Fig. 169. Gebälk vom Athenatempel zu Priene.

eine Anordnung, die schon in der Zweitheilung des Kapitälpolsters angedeutet wurde. Im attisch-ionischen Style findet dies nicht statt. Ein mit einer krönenden Platte bedecktes Kymation, das durch Blattfchemata plastisch belebt und durch eine Perlenchnur mit dem Epistyl verknüpft ist, grenzt letzteres vom Fries (oder Thrinkos) ab. Dieser kennt die dorische Triglyphen-Eintheilung nicht, bietet vielmehr in durchaus ungliederter Fläche für Sculpturenschmuck einen bedeutamen Hintergrund und wird dadurch zum Zophoros (Bildträger). Nach oben schließt auch er mit einem durch die Perlenchnur angeknüpften kräftigen Kymation von geschwungenem Profil und entsprechendem Blattornament. Das Geison ^{Geison} besteht hauptsächlich aus einer vortretenden Hängeplatte, die nicht so hoch

Fries
(Thrinkos).

ist wie die des dorischen Styls, und deren Unterfläche auch nicht wie dort abwärts geneigt und mit Mutulen und Tropfen besetzt ist. Statt dieser findet sich manchmal, um die Platte zu erleichtern und sie als Schwebendes zu bezeichnen, ein Schema von Zahnschnitten (oder Geisipodes) hinzu, d. h. von viereckigen,

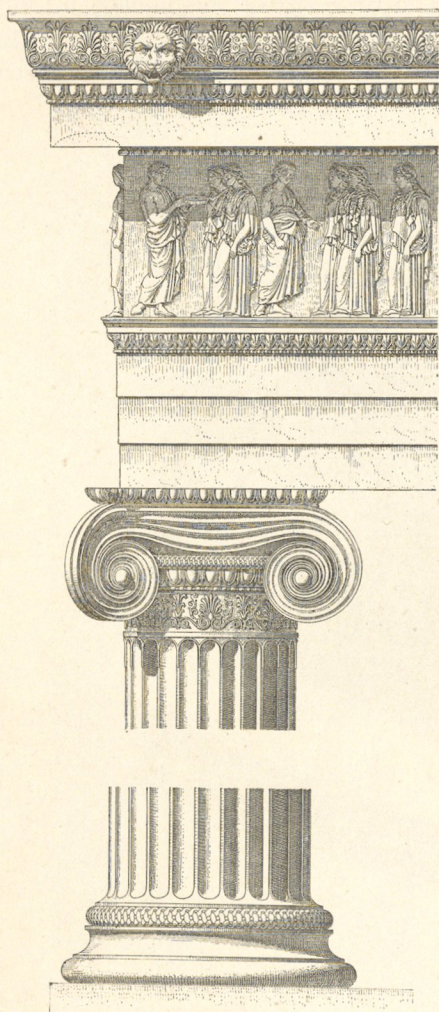


Fig. 170. Attisch-ionische Ordnung. Nordhalle des Erechtheion.

in kurzen Zwischenräumen neben einander gereihten Auschnitten der Hängeplatte. (Fig. 169.) Die attische Bauweise kennt die Zahnschnitte nicht, sondern es genügt bei den bescheidneren Dimensionen ihrer Denkmäler, das Geison nur in ganzer Länge etwas zu unterschneiden, so daßes in der geometrischen Ansicht (vgl. Fig. 170) mit seinem Vorsprunge das krönende Kymation des Zophorus verdeckt und nur die Perlenchnur desselben sichtbar werden läßt. Das Giebeldreieck, das höher gebildet wird als bei den dorischen Tempeln, wird nach oben durch ein Geison von ähnlicher Ausladung und Ausbildung, nur ohne Zahnschnitte, begrenzt. Das Giebelfeld nimmt auch hier den Schmuck von Statuen auf. Die Sima zeigt in der ionischen wie in der attischen Bauweise nicht bloß einen ausgebauchten Bord, wie im dorischen, hinter dem sich das Regenwasser sammelt, sondern ladet oben mit einem Vorsprunge aus und erhält jenes geschwungene Profil, welches mit einem späteren unverständlichen Ausdruck als «Karnies» gewöhnlich bezeichnet wird. Die Sima wird oft in etwas freier, willkürlicher Weise, wie bei Fig. 169 am Athenatempel zu Priene, durch Rankenwerk plastisch decorirt.

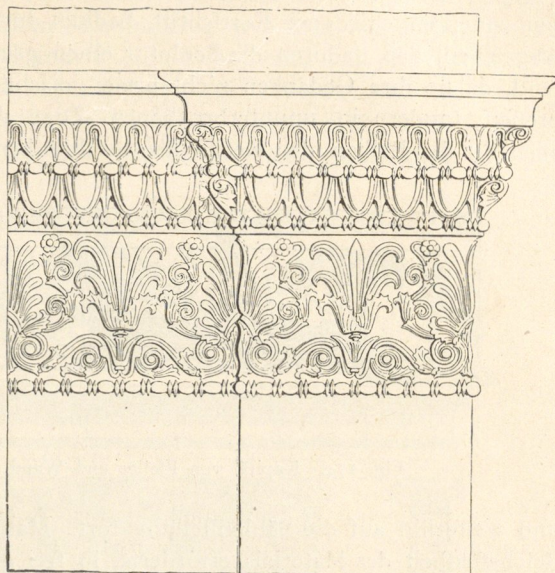
Die Wandbildung vollzieht sich auf dieselbe Weise wie im dorischen Style, durch einzelne dichtgefügte Blöcke. Ein Austiefen und Bezeichnen der Fugen ist hier wie dort

unzulässig, da die ganze Fläche als ein Ungetheiltes, Raumschließendes bezeichnet werden soll. Dagegen hat, während die Wand im dorischen Style weder durch Kapitäl noch Basis als ein selbständiges Glied bezeichnet wurde, in der ionischen, und selbst in der attischen Bauweise die Wand sammt ihrer Ante eine Spira und (vgl. Fig. 171) am oberen Ende ein vollständiges Kapitäl. Letzteres besteht unter einer krönenden Platte in der Regel aus zwei durch Perlen-

sehnüre verknüpften Wellen, deren obere das bewegtere Profil des sogenannten lesbischen Kymation, deren untere das Echinusprofil zeigt. Darunter folgt ein aus aufrechten Palmetten bestehender Hals, der wie ein Saum durch eine Perlenchnur der Wandfläche verknüpft erscheint. Diese Formen wurden an den frühesten attischen Denkmälern nur durch Malerei angedeutet, sind aber am Erechtheion bereits plastisch ausgeprägt.

Der ionische Styl kennt außerdem noch eine Gliederung der Wände durch Wandpfeiler, Pilaster, wie sie besonders im Innern des Apollotempels von Milet und an den Propyläen von Priene sich gefunden haben. Als rechtwinklig geschnittene, aus der Wand in regelmäßigen Abständen vortretende Stützen haben sie eine verwandte Form und Construction wie die Anten.

Befonders reich aber gestaltet sich ihr Kapitäl, das nach Analogie der Säulen seine Stirnseite mit Voluten einfaßt, die aber hier als Abschluß der die Fläche unten



Wandpfeiler.

Fig. 171. Kapitäl der Ante und Wand. Vom Erechtheion.

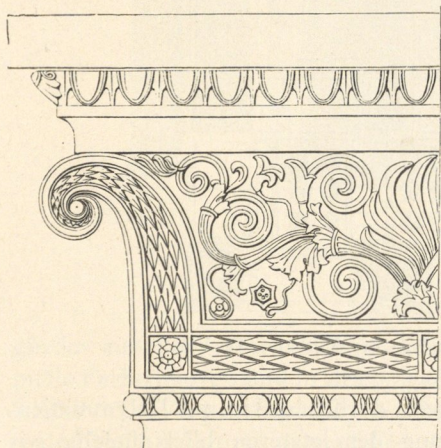


Fig. 172. Apollotempel von Milet. Pilasterkapitäl.

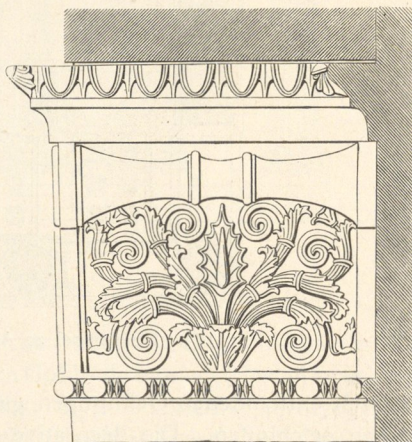


Fig. 173. Seitenansicht zu Fig. 172.

und an den Seiten umziehenden Einrahmung erscheint. Die Fläche selbst erhält in decorativer Behandlung Blumenranken oder auch Figürliches in mehr symbolisirender Weise. (Fig. 172.) Die Seitenansicht (Fig. 173) zeigt ähnlich wie beim Säulenkapitäl ein in der Mitte durch einen Ring oder ein Band zusammengezogenes Polster. Noch reicher gestaltet sich die Anordnung da, wo in der Höhe des

Kapitäl ein ornamentirter Fries wie ein plastisch ausgebildetes Stirnband sich an der Wand fortsetzt. (Fig. 174.)

Decke, Was endlich die Deckenbildung betrifft, so bietet sie gegen den dorischen Bau einen entschiedenen Fortschritt, bedingt durch die Beseitigung der Triglyphen. Abgesehen, daß dadurch die Sculptur einen geeigneteren Platz für ihre Entfaltung fand, da sie ihre Gedanken nicht ferner in schmalen Metopengruppen zusammenpressen, sondern in ununterbrochenem Zuge des Frieses ausbreiten durfte, fiel auch für die Balken der Decke die beschränkende Rücksicht auf die Triglyphen

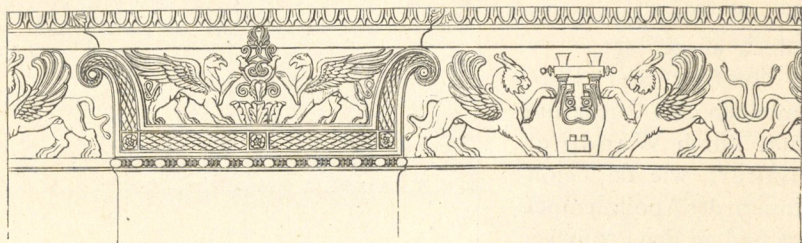


Fig. 174. Kapitäl von Pfeiler und Wand. Apollotempel von Milet.

und weiterhin auf die Säulenstellung fort. Man legte der Balken so viele, als die Beschaffenheit des Materials erforderte, in frei gewählten Zwischenräumen auf die Blöcke des Frieses und gewann dadurch für die Entwicklung des Grundplanes einen viel freieren Spielraum (Fig. 175). Die Balken wurden also ohne Rücksicht auf die Säulenaxen in frei gewählten gleichen Zwischenräumen vertheilt und die

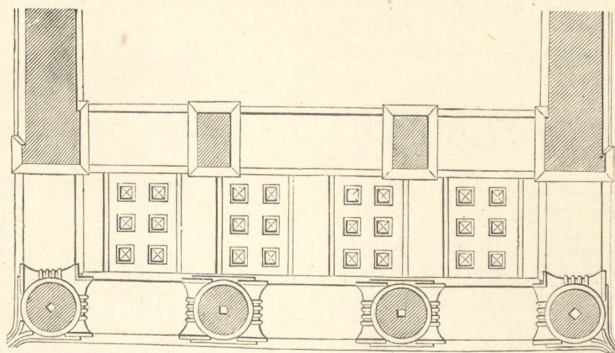


Fig. 175. Niketempel zu Athen (Grundrifs der Vorhalle, Decke).

dadurch entstandenen Oeffnungen ganz wie beim dorischen Bau mit Kalymmatien-decken geschlossen. Die decorative Ausprägung der letzteren blieb dieselbe wie dort, indem die Lacunarien (die vertieften Felder) mit Sternen geschmückt wurden. Manchmal ging man in Erleichterung der Decke noch weiter, wenn man die Lacunarien ganz durchbrach und ihre Oeffnungen mit dünnen, ausgehöhlten Platten schloß. An der ganzen freieren Constructionsweise dieses Deckensystems erkennt man leicht den beweglicheren Sinn des Ioniers.

Einfluss auf den dorischen Styl. Merkwürdig ist nun, daß dieser wichtige Fortschritt auch vom dorischen Styl aufgenommen wurde, so daß man das Triglyphon zwar äußerlich als solches noch

charakterisirte, in Wirklichkeit aber es als einen ununterbrochen fortlaufenden, aus starken Blöcken bestehenden Fries behandelte und nun das Gebälk vom Epistyl auf die Höhe des Frieses hinaufhob. In dieser Beschaffenheit zeigen es die sämtlichen erhaltenen dorischen Monumente, was man namentlich bei den peripteralen Anlagen schon im Grundriß daraus erkennt, daß die betreffenden Säulen des Peristyls nicht normal auf die Anten des Tempels gerichtet sind.

Die Anwendung farbiger Zuthat an ionischen Monumenten scheint in dem Bemalung. Maaße allmählich zurückgetreten zu sein, wie die plastische Ausprägung der Bau-

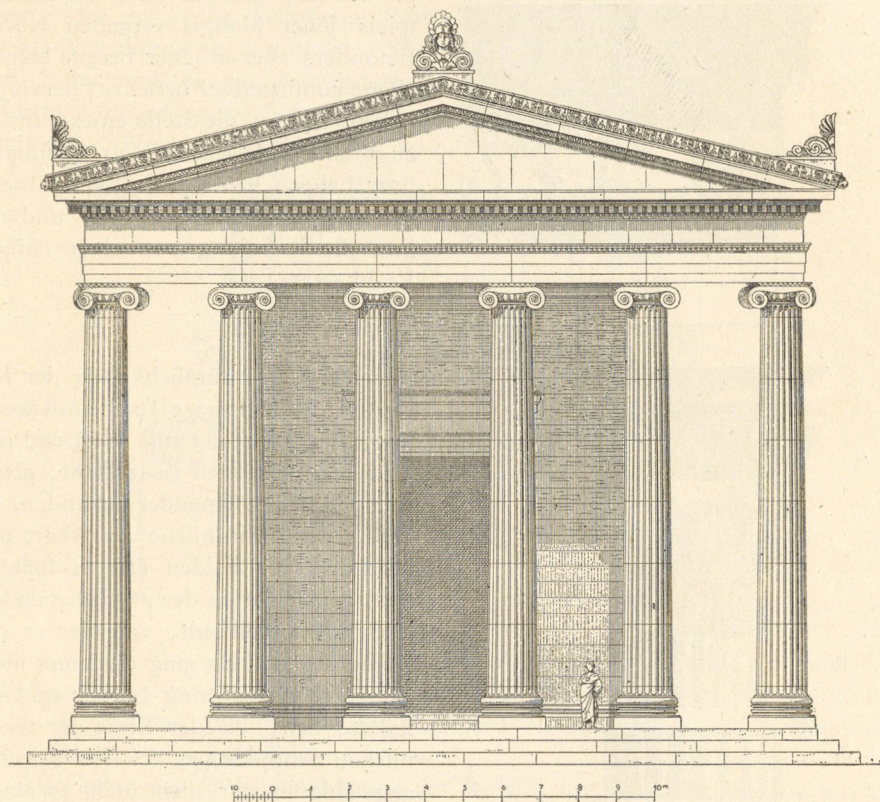


Fig. 176. Ionischer Tempel.

glieder zunahm. Doch ist zu beachten, daß man selbst an den Voluten der Kapitäle Farben Spuren und in den Augen derselben Goldreste entdeckt hat. Ueberhaupt scheint die Vergoldung bei Werken ionischen Stils besonders bevorzugt, die malerische Ausstattung nur auf feines Hervorheben gewisser Hauptglieder beschränkt gewesen zu sein. Der Grund des Frieses und des Giebelfeldes, von welchem die Bildwerke sich abhoben, wird eine entschiedene Färbung gehabt haben.

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die beiden Style zurück, so tritt dem strengen Ernst, der feierlichen Würde des dorischen die heitere Anmuth, die milde Weichheit des ionischen klar gegenüber (vgl. Fig. 176). Wir sehen, wie hier die Verhältnisse feiner, leichter, eleganter wurden. Besonders aber äußerte sich das Bestreben, den strengen Gegensatz der einzelnen Bauglieder, welchen der

Charakter
des ionischen
Styls.

dorische Styl scharf hervorhob und in schlichtester Weise löste, in eine lebendig reiche Wechselwirkung aller Theile, in eine Stufenreihe feiner, leiser Uebergänge umzuwandeln, zugleich aber auch, durch die vollkommenste Ausbildung jedes Gliedes für sich, die Beziehung zum Ganzen weniger zwingend erscheinen zu lassen. Fehlte

es hier nicht an Elementen, die dem Bereiche der Willkür entstammen, so war der Geist, der sie durchgebildet hatte, doch ein so edel und zart empfindender, daß im Reiz des Linienspiels jener Mangel vergessen wurde. Besonders aber ist jener bereits besprochene constructive Fortschritt hervorzuheben, der an die Stelle eines mühsam zu Stande gebrachten, den Grundplan starr beherrschenden Triglyphenfrieses den undurchbrochenen Fries und mit ihm die Befreiung von einer lästigen Fessel setzte.

Korinthische
Bauweise.

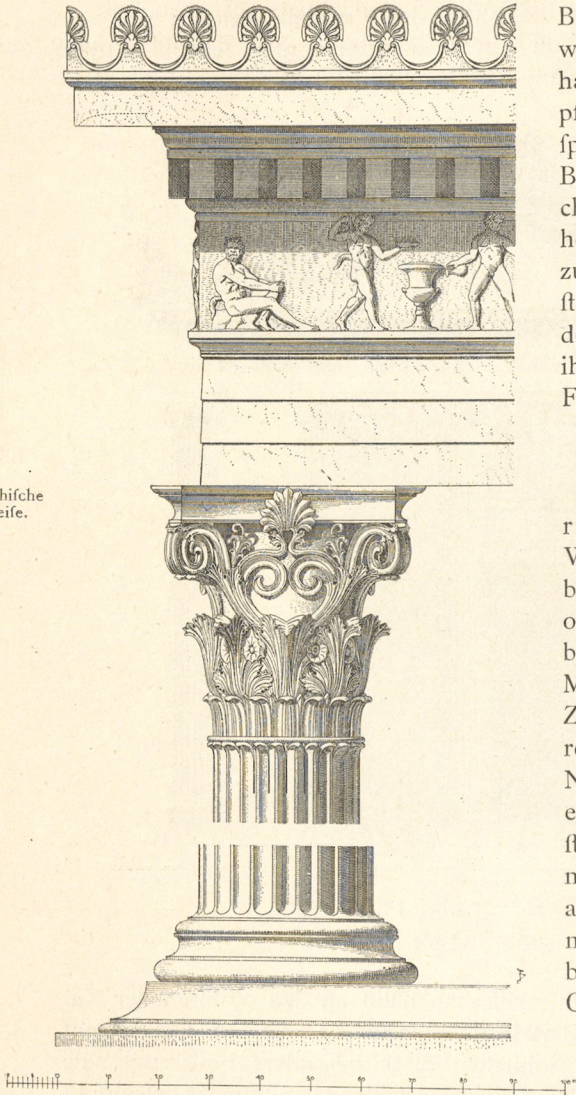


Fig. 177. Korinthische Ordnung.
Lyfkrates-Denkmal.

mit dem Zophorus und Zahnschnitten, verbunden werde, weil der korinthische Styl keine eigene Ordnung des Gebälks und der Bekrönung habe. Bezeichnend für das Wesen dieser spätgebornen Gattung ist denn auch, daß man ihre Erfindung

Die Eigenthümlichkeiten der korinthischen Bauweise sind mit wenig Worten zu bezeichnen. Während jene beiden Style gleich bedeutsam, gleich originell neben einander bestanden, erblühte der korinthische als Abart und Mischung aus beiden erst in späterer Zeit, und zwar in der prachtliebenden, reichen Handelsstadt, von der er den Namen trägt. Er ging aus einer mehr eklektischen Richtung hervor und gestaltete sich, da der Kreis der tektonischen Schöpfungen bei den Griechen abgeschlossen war, nicht mehr zu einem neuen baulichen Systeme, sondern brachte es nur zu neuen, reicheren Combinationen des bereits Vorhandenen. So berichtet denn auch Vitruv schon*), daß mit den korinthischen Säulen entweder ein dorischer oder ein ionischer Oberbau, jener mit Triglyphen, dieser

*) Vitruv, lib. IV, cap. 1, §. 2.

auf eine bestimmte Persönlichkeit, den Bildner *Kallimachos* zurückzuführen pflegte. Jedenfalls ist der korinthische Styl erst erfunden, als die dorische und ionische Bauweise auf der Höhe ihrer Entwicklung angelangt waren, und die Beweglichkeit des hellenischen Kunstgeistes bereits von der idealen Richtung jener beiden Style zu einer realistischeren Ausdrucksweise hinstrebte. An Werken rein griechischer Kunst freilich finden wir ihn selten angewandt. Eins der edelsten Beispiele ist das Monument des Lyfikrates zu Athen, um 334 v. Chr. errichtet. Ein halbes Jahrhundert früher trat indeß der korinthische Styl schon den beiden älteren Bauweisen gleichberechtigt zur Seite, als um 380 v. Chr. *Skopas* beim Tempel der Athena Alea zu Tegea die oberen Portiken des Innern in korinthischer Ordnung errichtete, während an den unteren Säulen der dorische Styl und an dem äußeren Peristyl der ionische zur Anwendung kam. Jedenfalls mußte eine Zeit der allmählichen Ausbildung dieser neuen Form vorhergegangen sein, ehe sie in so hervorragender Weise zur Anwendung kommen konnte, und man wird daher nicht

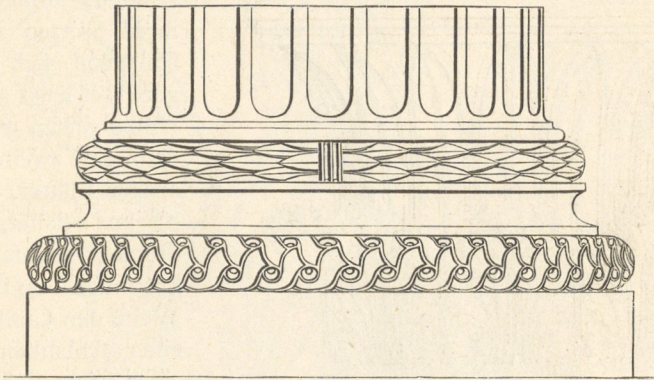


Fig. 178. Säulenbasis von Mylasa.

fehlgreifen, wenn man die Epoche der auf's Höchste gesteigerten, glanzvollen Bethätigung des nationalen Lebens, die nach Beendigung der Perserkriege etwa seit 450 v. Chr. eintrat, zugleich als den Zeitraum der Erfindung und Ausbildung des korinthischen Styles betrachtet.

Die Gestalt des Säulenschaftes und der Basis ist im Wesentlichen dem ionischen Säule. Style entlehnt. Die Basis mit ihren charakteristischen Gliedern, zu denen aber selbst bei der attischen Form noch der Plinthus hinzukam, wird in der ionischen wie in der attisch-ionischen Gestalt aufgenommen und gern in allen Theilen mit sculptirten Bändern, Kränzen und verwandtem Ornament bedeckt. (Fig. 178). Der Schaft mit seinen vierundzwanzig tief und rund ausgehöhlten Canneluren gehört ebenfalls der ionischen Ordnung, nur ist hier der Abstand noch weiter, die Säule durch das hohe Kapitäl noch höher und schlanker, der Eindruck demnach noch lichter und freier. Mancherlei Willkürlichkeiten laufen indeß bei der Bildung der Canneluren mit unter, z. B. daß sie bisweilen in einer zugespitzten Blattform endigen, wie beim Monument des Lyfikrates (Fig. 177).

Vorzugsweise bezeichnend ist die Form des Kapitäls. Während das dorische Kapitäl. Kapitäl in einfachster, völlig naturgemäßer Weise den Conflict zwischen dem stützenden Säulenschaft und dem Epistyl ausprägte, während das ionische Kapitäl

denfelben Zweck in freierer Weise, mit einer Andeutung des vom Gebälk zurückwirkenden Druckes erfüllte, greift beim korinthischen Kapitäl der architektonische Genius in noch freierer, reicherer Gestaltung zu den Formen des Pflanzenreichs. Ein Astragal faßt oben die Kraft des Stammes zusammen und läßt das Kapitäl in der Gestalt eines geöffneten Blumenkelches emporsteigen. Bei den Griechen hat nun zwar in der besten Zeit die korinthische Kapitälbildung nicht jene stereotype Form gehabt, in welcher wir sie später bei den Römern kennen lernen; vielmehr war der schaffenden Phantasie genug Spielraum gelassen, um durch Mannichfaltigkeit der Zusammensetzung der Laft nach bewegteren, reicheren Formen zu willfahren. Allen derartigen Bildungen ist aber zunächst die (an sich uralte) Form des Kelches oder des Kalathos (eines geflochtenen, offenen Korbes) gemeinfam. Diefer wird meistens mit zwei Blattkränzen umkleidet, und zwar so, daß von dem Astragal

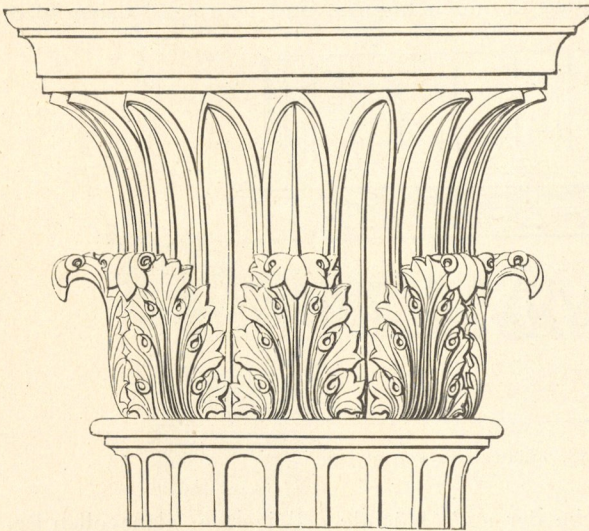


Fig. 179. Kapitäl vom Thurm der Winde.

zuerst ein Kreis von acht Blättern des Akanthus (Bärenklau) aufsteigt, die mit ihren Spitzen zierlich überschlagend sich kräftig aufgerichtet nach außen biegen. Hinter diesen erhebt sich sodann eine zweite Reihe schilfartiger Blätter, welche, vom Abakus belastet, sich mit den Spitzen ebenfalls auswärts krümmen und auf solche Weise den Conflict zwischen einer schlanken Stütze und einer leichten Laft klar verfinnlichen. Ein Beispiel dieser einfacheren Art des korinthischen Kapitäls bieten die Säulen vom Thurm der Winde (Fig. 179). Mehrfach sind Ka-

pitäle von dieser Gestalt aufgefunden worden, darunter auch solche, die zwischen den beiden Blattkränzen noch eine Reihe von Akanthusblättern einfügen. Aus den Zwischenräumen dieser Blätter erhebt sich eine zweite, ähnlich gestaltete Blattreihe. So weit herrscht noch das Runde der Grundform vor, jedoch bei schon vergrößertem Umfange. Nun aber beginnt der Uebergang in's Viereck in geistvoller Weise. Zwischen den oberen Blättern steigt je ein Blumenstengel auf, welcher unter dem Schutze zarter Deckblätter sich theilt, mit dem einen, schwächeren Stengel (dem Schnörkel, helix) sich nach der Mitte des Abakus emporwindet und dort eine fächerförmige Blume hervortreibt, mit dem andern zu einer kräftigen Volute anschwillt, die sich nach der Ecke des Abakus aufschwingt und dort von der Laft schneckenartig umgebogen wird. So treffen auf den Ecken stets je zwei Voluten der benachbarten Kapitälseiten zusammen, wodurch der Uebergang in's Viereck vollkommen wird. Doch sind die Seiten des aufliegenden, mit geschwungenem Profil gezeichneten Abakus nicht geradlinig, sondern nach der Mitte, wo jene Blume hervorknospt, eingezogen, während seine spitzwinklig zusammenstoßen-

den Ecken über dem Volutenpaar schräg abgeschnitten sind. Das schönste Beispiel dieser Art ist uns am Lykratesdenkmal zu Athen (vgl. Fig. 177) aufbewahrt. Ein anderes, ebenfalls noch von griechischer Hand zeugend, hat man unter den Trümmern des Apollotempels bei Milet (Fig. 180) gefunden. Diese Kapitälform, die den Uebergang von der Säule zum Architrav in reichster Weise vermittelt, hat in der Folge die allgemeinste Verbreitung erfahren. Sie kehrt aus der Einseitigkeit der ionischen Kapitälform wieder zur allseitig gleich durchgeführten des dorischen Styles zurück und erweist sich also, ohne mühsame Umgestaltung, für jeden Standort der Säule zweckmäßig. Von der idealen Sinnesart der griechischen Kunst weicht sie freilich in so fern ab, als sie die struative Wesenheit in mehr realistischer Weise auszu-

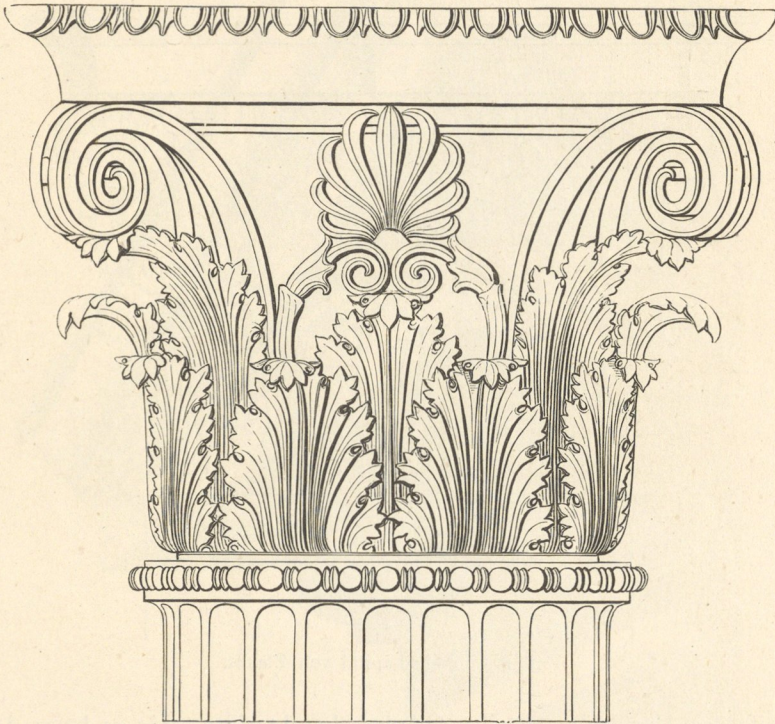


Fig. 180. Kapitäl vom Tempel des Apollo Didymaeos bei Milet.

drücken sucht, obwohl die Art, wie dies geschieht, das feine hellenische Schönheitsgefühl nicht verleugnen kann. Durch die freiere Nachahmung und Aufnahme von Naturformen, welche die korinthische Bauweise herbeiführte, kam man nun auch dazu, den Kreis der anwendbaren Formen zu erweitern, mancherlei allegorische Embleme, Köpfe, Thiere, hieratistische und andere Attribute mit den übrigen Formen zu verbinden und so eine Fülle von geistreichen und edlen Gestaltungen hervorzurufen. Eins der schönsten Werke dieser Art ist das Antenkapitäl aus der Vorhalle des Tempels zu Eleufis (Fig. 181), das wir nach der Restauration Bötticher's geben.

Das Gebälk des Architravs ist nach dem Vorgange des ionischen dreifach Architrav. getheilt, nur pflegen die feinen Astragale, welche die einzelnen Theile verknüpfen, hier reicher als Perlenchnüre oder gar mit Kymatien versehen zu sein. Der Fries Fries.

ist gleich dem ionischen eine zusammenhängende Fläche, zur Aufnahme von Bildwerken bestimmt. Eben so wenig hat der korinthische Styl ursprünglich ein eigenthümlich gebildetes Kranzgefims gehabt. Bei den Griechen nahm man ohne Zweifel, wie das Monument des Lykkrates und der Thurm der Winde noch bezeugen, die Form des ionischen Geison mit den Zahnschnitten auf. (Fig. 182). Im Laufe der Zeit, besonders als die griechischen Formen in den Dienst der prachtliebenden Römer kamen, bildete man aber die Zahnschnitte zu schwereren, weiter ausladenden Mutuli (Kragsteinen oder Consolen) aus, die in geschwungener Form mit kräftigen Voluten enden und an deren Unterseite sich ein Akanthusblatt mit zierlich umgeflagelter Spitze legt. Ist hierdurch wiederum in derberer, rea-

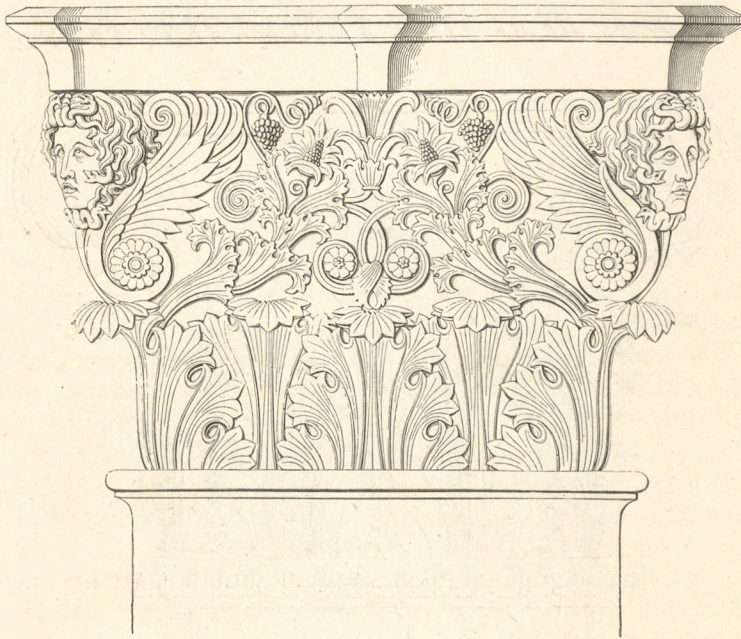


Fig. 181. Antenkapitäl von Eleusis.

lerer Weise das Vorpringende des Gliedes charakterisirt, wie es beim dorischen Bau die Viae, beim ionischen die Zahnschnitte ausdrücken, so wird in den weiten Zwischenräumen der Kragsteine das Schwebende durch rosettenartig sculptirte Blumen verfinnlicht. Daß man hier, wie an den Säulenkapitälern gerade das Akanthusblatt gewählt hat, läßt sich theils durch die kräftig zähe Beschaffenheit desselben, theils durch die anmuthige Zeichnung seines tief ausgebuchteten, fein gezahnten Blattrandes erklären. So schuf noch die letzte griechische Zeit das an edler Pracht unübertroffene herrlichste Kranzgefims der Welt. Bemerkenswerth ist aber, daß bei den auf griechischem Boden aufgeführten Bauten römischer Zeit, wie dem Bogen Hadrians zu Athen und dem Denkmal des Philopappus daselbst, kein besonders geformtes korinthisches Kranzgefims vorkommt, sondern einfach das attisch-ionische gebraucht wird. — Die Bemalung der korinthischen Bauglieder wird wohl, bei dem bedeutenden Uebergewicht der Sculptur, noch mäßiger gehandhabt worden sein, als an den ionischen Formen, da einer so vorwiegend nach

Bemalung.

realer Charakteristik strebenden Bauweise die idealere, bloß andeutende Art der Malerei nicht genügen konnte.

Neue Stylgedanken, neue Planformen oder Constructionsweisen haben wir also hier nicht gefunden. In der That war in dieser Hinsicht durch den dorischen und ionischen Styl der innerhalb der griechischen Bildung mögliche Ideenkreis

Charakter
der korinthischen
Ordnung.

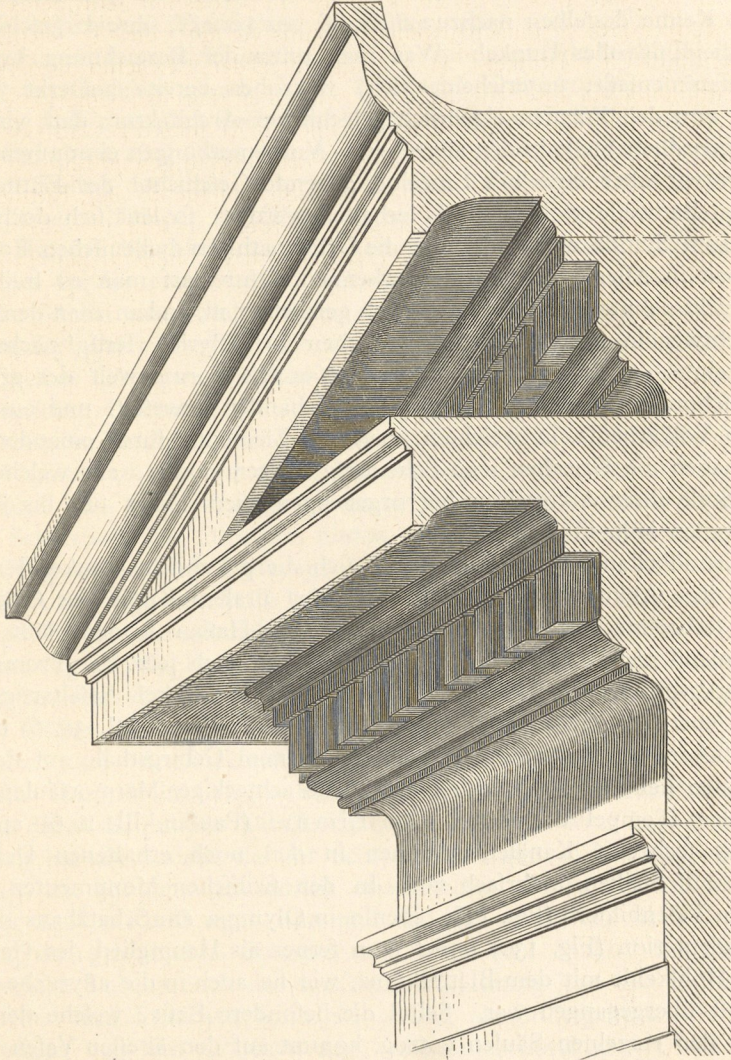


Fig. 182. Kranzgesims vom Thurm der Winde.

vollständig erschöpft. Daher konnte nur noch eine aus den Elementen Beider gemischte, bloß mit neuen Ornamentformen auftretende Bauweise hinzukommen, die aber gerade wegen ihres Eklekticismus, ihrer leichten Anwendbarkeit und ihrer glänzenden Ausstattung für die Folgezeit von hoher praktischer Bedeutung wurde.

5. Die Epochen der griechischen Architektur.

Anfänge.

In dem Augenblicke, wo die Griechen aus dem zweifelhaften Dämmerfscheine der mythischen Vorzeit in die Tageshelle geschichtlichen Daseins hervorsicheren, tritt uns auch das System ihrer Architektur als ein bereits fest geordnetes entgegen. Die ersten Keime desselben nachzuweisen, ist uns verlaget; ihre Urgeschichte hüllt sich in geheimnißvolles Dunkel. Was man unter der Bezeichnung kyklopischer Werke zusammenfaßt, unterscheidet sich, wie oben bereits bemerkt wurde, so wesentlich von den Formen eigentlich griechischer Architektur, daß wir ihm nur eine untergeordnete Stelle in den allgemeinen Vorbemerkungen einräumen mochten.

Ursprung der griechischen Architektur.

Wenn wir aber eine in's Einzelne gehende Geschichte der Entstehung der griechischen Bauweise wohl niemals erhalten werden, so läßt sich doch bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung die Urheimath der hellenischen Formen mit Bestimmtheit in Asien und Aegypten erkennen. Nur darf man es freilich damit nicht so leicht nehmen, wie dies mehrfach geschehen ist, indem man den dorischen Styl schlechtweg in Aegypten, den ionischen in Assyrien fertig nachweisen zu können meinte. Andere nehmen an, die gesammte Formenwelt der griechischen Kunst sei schon im Orient und Aegypten vorhanden gewesen, und aus dem gemeinsamen Völkerbesitz, in welchem noch alle Elemente durch einander gemischt gewesen, haben die Griechen jene Scheidung vorgenommen, aus welcher die besonderen Style ihrer Architektur hervorgegangen seien. Was sich bis jetzt wirklich nachweisen läßt, ist Folgendes.

Älteste Reste.

Die Grundbestandtheile, aus welchen sich die griechische Baukunst entwickelt hat, leiten ihre Abkunft ohne Zweifel aus der uralten Kunst des Orients. Die acht- und sechzehneckige Säule, die wir in Beni-Hassan fanden, läßt sich auch in Griechenland nachweisen. Zu Trözene liegen noch jetzt die Trommeln von großen, stark verjüngten achteckigen Säulen aus einem dunkeln basaltartigen Steine, vielleicht Ueberreste jenes Apollotempels, welchen Pausanias (II, 31, 6) das älteste aller ihm bekannten Heiligthümer nennt. In einem Gebirgsthale auf der Grenze von Lakonien sieht man ähnliche Bruchstücke achteckiger Marmorfäulen, die vermuthlich dem Tempel der Artemis zu Limnai (Pausan. III, 2, 6) angehörten. Säulen mit sechzehn Kanälen kommen in den noch erhaltenen Denkmälern, namentlich auf Sicilien, mehrfach vor. In den sicilischen Monumenten, wie auf den ältesten Vasenbildern (Fig. 118), ebenso in Olympia am Schatzhaus der Geloer und am Buleuterion (Fig. 130) findet man ferner als Hauptglied des Gesimses die ägyptische Hohlkehle mit dem Blätterkranz, wie sie auch in die assyrische und persische Kunst übergegangen war. Selbst die besondere Basis, welche der dorische Styl später den einzelnen Säulen entzog, kommt auf den ältesten Vasen bei Tempeldarstellungen noch vor. Doch darf andererseits diesen Uebereinstimmungen kein zu großes Gewicht beigelegt werden, da sich, wie oben gezeigt, die acht- und sechzehneckige Säule überall auf natürliche Weise aus dem viereckigen Pfeiler entwickeln wird, das wichtigste Glied des dorischen Kapitäls aber, der Echinus, in Aegypten nirgends zu finden ist. Dagegen läßt sich die urägyptische Denkmalform der Pyramide in Griechenland nachweisen. Südlich von Argos haben sich die Reste der Pyramide von Kenchreae erhalten, ein Bau von 14,6 Meter Länge zu 11,9 Meter Breite, mit einem inneren Grabgemach, in welches ein mit übergekragten

Steinen überdeckter Eingang führt. Aehnliche Denkmale hat Curtius noch an zwei anderen Orten im Peloponnes nachgewiesen. Pausanias erwähnt ebenfalls solcher Monumente, die er dem höchsten Alterthum zuschreibt, und die namentlich in Argolis getroffen wurden. Gerade diese Gebiete standen aber in alter Zeit, nach fagenhaft umgestalteter Ueberlieferung, mit Aegypten im Verkehr.

Ueberhaupt ist die frühere Annahme von der hermetischen Abgeschlossenheit Aegyptens zahlreichen Thatfachen gegenüber nicht mehr festzuhalten. Es darf wohl nicht ferner bezweifelt werden, daß die monumentale Behandlung des Steinbaues bei den Griechen gerade durch ägyptische Einwirkungen sich eingebürgert hat. Denn daß in ältesten Zeiten bei ihnen selbst die Heiligthümer in einem primitiven Holzbau ausgeführt waren, wie er Bergvölkern eigen ist, läßt sich aus zahlreichen Stellen der alten Autoren schließen. Holzfäulen sah Pausanias noch als Reste uralter Tempel zu Olympia; ein Holzbau war das Heiligthum des Poseidon Hippios bei Mantinea; ein tempelartiger Holzbau, den man für das Grabmal des Oxylos ausgab, stand auf dem Markte zu Elis; aus Rebenholz bestanden die Säulen eines uralten Tempels der Juno zu Metapont in Unteritalien. *) Ueber den Styl dieser Werke erfahren wir nichts; aber gerade aus dem Schweigen unserer Quellen darf man vielleicht schließen, daß derselbe nichts enthielt, was dem griechischen Beschauer als fremdartig auffallen konnte. In einem Falle erwähnt Pausanias ausdrücklich einer Holzfäule an einem dorischen Tempel: es war das Heraion zu Elis, an dessen Opisthodom die eine der beiden Säulen aus Holz bestand. Bei einem andern Denkmal, jenem vom Tyrannen Myron um 650 erbauten Schatzhause zu Olympia, finden wir den dorischen und ionischen Styl in Verbindung mit der alten Erztechnik der Heroenzeit. **) Was endlich die Formen der ionischen Bauweise betrifft, so lassen sich ihre wesentlichen Elemente im höheren Alterthume Afiens, namentlich an den Denkmälern von Assyrien nachweisen. Das Volutenkapitäl, die Basis mit ihrem Wulst, die feinen Blattchemata der Ornamentik sind dort schon früh im Gebrauch und haben sich über das vordere Asien, die Küsten und Inseln bis nach Griechenland verbreitet.

Einfluss
Aegyptens.

Holzbau und Metallbekleidung als uralte Techniken der vorderasiatischen Kunst lassen sich also in Griechenland schon im heroischen Zeitalter nachweisen. Wie groß dabei die Summe künstlerischer Formen war, wird schwer zu ermitteln sein. Doch hat die Ansicht viel für sich, daß eine gewisse Ueberladenheit spieler der Details, die aus dem gesammten orientalischen Formenschatze den Griechen zufließ, der ältesten Kunst eigen war, und daß sich daraus erst nach der schärferen Sonderung der griechischen Stämme und unter dem Einfluß der Neugestaltung des gesammten Lebens nach der dorischen Wanderung jene klar bestimmten Style des Dorischen und Ionischen schieden, welche als Endergebniß einer Reihe von Entwicklungen von den Griechen zur Vollendung durchgeführt wurden. Ganz dasselbe Verhältniß findet auch an den Vasen statt, die von einer Ueberladung mit Ornamenten und Gestalten orientalischer Kunst allmählich zu einfacher Klarheit und maaßvollem Schmuck sich umwandeln. Aus dem überlieferten Formenschatze altorientalischer Kunst ein neues höheres und reineres System der Architektur geschaffen zu haben, das ist und bleibt eins der unvergänglichen Verdienste des griechischen Geistes.

Resultat.

*) Pausan. V. 16. I. V. 20. 6. VI. 24. 9. VIII. 10. 2. Plin. H. N. XIV. 2.

**) Der Befund der Ausgrabungen stimmte freilich nicht mit Pausanias; vgl. S. 208.

Geschichte
des
dorischen
Styls.

Die
Semper'sche
Norm.

Während nun vom Ionischen uns zu wenig Reste geblieben sind, um der Schilderung einer weitgreifenden geschichtlichen Entwicklung als Basis zu dienen, haben sich so zahlreiche und darunter offenbar zum Theil so hoch alterthümliche dorische Denkmäler erhalten, daß der Versuch einer geschichtlichen Darstellung dieses Styles eher gewagt werden kann. Semper hat zuerst in seinem «Stil» wichtige Fingerzeige dafür gegeben,*) welche dann Krell seiner umfassenderen Arbeit zu Grunde gelegt hat**). Um zunächst eine Handhabe für vergleichende Beurtheilung der Monumente zu gewinnen, hat Semper eine sogenannte «Norm» aufgestellt, in welcher die wichtigsten Grundverhältnisse des Baues nach einem überaus sinnreichen Schema sich darlegen. Drei Säulenabstände, von Axe zu Axe gerechnet, bilden die Basis eines Rechtecks, dessen vertikale Seite die Höhe der Ordnung bis zum oberen Abschluß des Geison ausmacht. Theilt man die Höhe dann noch durch eine Linie, welche die Grenze zwischen Säule und Architrav bezeichnet, so hat man in einem Blick nicht bloß das Verhältniß von Gebälk zur Säule, sondern auch die mehr steile und schmale oder breite und gedrückte Gesamtanlage des Baues. So haben z. B. die ältesten Tempel von Selinunt, der Artemistempel von Syrakus ein Verhältniß von Gebälk zur Säule wie 1 : 2 während die Tempel von Segesta und Aegina 1 : 2 1/2, die attischen Monumente der Blüthezeit 1 : 3, ja der Parthenon 1 : 3 1/4 und der Tempel zu Phigalia 1 : 3 1/6, also stets schlankere Verhältnisse zeigen. Das Rechteck jener Norm hat bei den ältesten Monumenten bisweilen eine gestreckte Form, erreicht aber bald das Quadrat, wie z. B. am Theseion, und überschreitet dieses Normalverhältniß schon beim Parthenon zu Gunsten größerer Schlankheit (Breite zur Höhe wie 3 : 3 1/3).

Lax-archaischer Styl.

Die erste Periode des Dorismus bezeichnet Semper als die des «lax-archaischen Styles». Es herrscht noch große Unsicherheit in Behandlung der Formen, vielfach auch Uebertreibung in der Charakteristik, wie man es bei jugendlichen Epochen zu finden pflegt. So zeigt das Gebälk oft unverhältnißmäßige Höhe, der Echinus des Kapitäl's übertriebene Ausladung, zu starke Schwellung und an manchen Monumenten eine Einkehlung am Halbe. Der Grundriß der Tempel zeigt ungewöhnliche Länge, aber auffallende Schmalheit der Cella, die oft nur ein Drittel der Gesamtbreite des Stylobats umfaßt. Daraus ergibt sich für die Säulenhalle die Form des Pseudodipteros, die Semper nicht unwahrscheinlich als die dem Peripteros vorausgehende Anlage betrachtet. Das Innere gestaltet sich meist noch nicht mit Säulen-Vorhallen in antis an der Front und der Rückseite, sondern hat eine bis auf die Thür geschlossene Vorhalle, der sich eine gestreckte Cella und endlich ein kleineres «Allerheiligstes» als Adyton anreihet (vgl. Fig. 184). Es ist ein Grundriß, der noch stark an ägyptische Cellenanlagen erinnert. Als Werke dieser Epoche sind zu bezeichnen: der Artemistempel auf der Insel Ortygia zu Syrakus,***) (Kapitäl Fig. 183, f) der mittlere sowie der nördliche Burgtempel zu Selinunt (Kapitäl Fig. 183, a), ein einzelnes Kapitäl von Cadacchio (Fig. 183, b) auf Corfu, dem antiken Corcyra und die sogenannte Tavola de' Paladini zu Metapont (Fig. 183, c). Die Basilica und der kleinere Tempel zu

*) Semper's Stil II, S. 406 ff.

**) Dr. Krell, Geschichte des dorischen Styls, mit einem Atlas von 24 Tafeln. Stuttgart. 1870. 8 u. 4.

***) Ich halte diesen Bau, abweichend von Semper und Krell, für einen der ältesten sicilischen.

Paestum, welche Sempet ebenfalls hierher rechnet, (Fig. 217, 218) gehören wohl sicher viel späterer Zeit an. Ebenfowenig darf man den Tempel zu Affos in der Landschaft Troas in Kleinasien, dagegen vielleicht theilweise den merkwürdigen Bau von Cadacchio dieser Periode zuweisen.

Als zweite Periode folgt die des streng-archaischen Styles, im Wesentlichen eine weitere Ausbildung des früheren, mit größerer Straffheit der Formen, Streng-archaischer Styl.

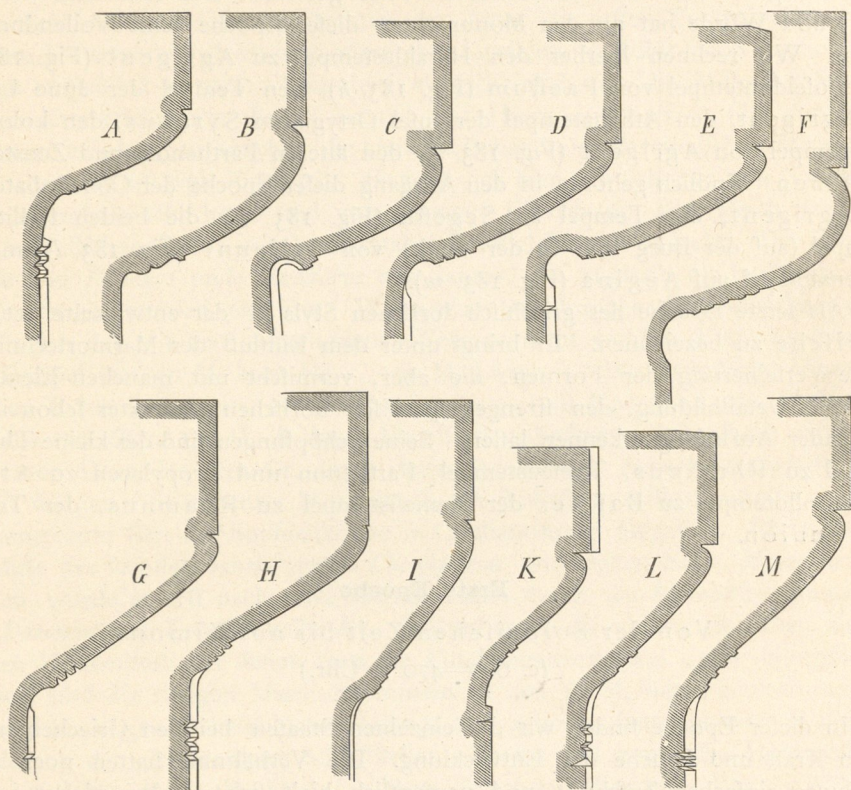


Fig. 183. Parallele dorischer Kapitälformen.

- | | | |
|--------------------------------------|---------------------------------|-----------------------------------|
| <i>A.</i> Selinunt, Mittl. Burg-T. | <i>E.</i> Selinunt, Apollo-T. | <i>I.</i> Agrigent, Zeus-T. |
| <i>B.</i> Cadacchio, Einzelnes Kap. | <i>F.</i> Syrakus, Artemis-T. | <i>K.</i> Segesta, Tempel. |
| <i>C.</i> Metapont, Tav. de' Pallad. | <i>G.</i> Agrigent, Herakles-T. | <i>L.</i> Selinunt, Südl. Burg-T. |
| <i>D.</i> Selinunt, Mittl. Stadt-T. | <i>H.</i> Paestum, Poseidon-T. | <i>M.</i> Aegina, Athena-Tempel. |

die sich namentlich in der Gestalt des Echinus kund giebt. Der Grundriß behält die unentwickelte Form der älteren langgestreckten Cellen bei, die erst gegen Ende dieser Epoche die Säulenvorhalle in antis aufnimmt. Die Säulen werden schlanker, dabei übermäßig verjüngt, das Gebälk behält noch feine alterthümliche Schwere mit etwas überhöhtem Triglyphenfries. Am Echinus kommt die Vermehrung der Ringe, sowie die Einkehlung des Halses, manchmal mit gewissen an Metallstyl erinnernden Ornamenten, immer noch vor. Zu dieser Gruppe gehören der mittlere Stadttempel von Selinunt, (Fig. 183 *d*) die sogenannte Chiesa di Sanfene zu Metapont, der kolossale Apollotempel zu Selinunt (Fig. 183, *e*) und der Tempelrest von Korinth (Kapitäl Fig. 183).

Archaifcher
Styl.

Eine weitere Stufe ist als die des vollendeten archaischen Styles zu bezeichnen. Das Tempelschema erhält seine normale Ausbildung, die Cella wird breiter, weniger gestreckt; die engere peripterale Halle, zumeist mit Steinbalkendecke, wird Regel; die Cella öffnet sich am Pronaos und Opisthodom mit Säulenstellungen in *antis*. Die Säule erhält bei mäßiger Verjüngung den Ausdruck angespannter Kraft; das Kapitäl streift die überflüssigen Zuthaten, namentlich die Einkehlung ab und wird in strafferer Weise gebildet. Der Ausdruck dorischer Kraft und Würde hat an den Monumenten dieser Epoche seine Vollendung erreicht. Wir rechnen hierher den Heraklestempel zu Agrigent (Fig. 183, *g*), den Poseidontempel von Paestum (Fig. 183, *h*), den Tempel der Juno Lacinia zu Agrigent, den Athentempel der Insel Ortygia zu Syrakus, den kolossalen Zeustempel von Agrigent (Fig. 183, *i*), den älteren Parthenon und Zeustempel zu Athen. Endlich gehören in den Ausgang dieser Epoche der Concordiatempel zu Agrigent, der Tempel zu Segesta (Fig. 183, *k*), die beiden südlichsten Tempel (auf der Burg und in der Stadt) von Selinunt (Fig. 183, *l*) und der Athentempel auf Aegina (Fig. 183, *m*).

Attisch-dori-
scher Styl.

Als letzte Epoche des griechisch-dorischen Styls ist der entwickelte attisch-dorische zu bezeichnen. Er bringt unter dem Einfluß der Marmortechnik die letzte Verfeinerung der Formen, die aber, vermischt mit manchen Elementen ionischer Detailbildung, den strengen spezifisch dorischen Charakter schon in beginnender Auflösung erkennen lassen. Seine Schöpfungen sind der kleine Themistempel zu Rhamnus, Theseustempel, Parthenon und Propyläen zu Athen, der Apollotempel zu Bassae, der Nemestempel zu Rhamnus, der Tempel von Sunion.

Erste Epoche.

Von der Solonischen Zeit bis auf Kimon.

(c. 600—470 v. Chr.)

Charakter
der ersten
Epoche.

In dieser Epoche finden wir die einzelnen Staaten bei den Griechen in der ersten Kraft und Frische der Entwicklung. Die Verhältnisse hatten noch einen durchweg einfachen Zuschnitt, und namentlich hielt sich das Privatleben in den Schranken einer bescheidenen Mäßigkeit. Während sich aber jedes städtische Gemeinwesen individuell gestaltete und seinen Sondercharakter zu hoher Selbstständigkeit entwickelte, fehlte es auch nicht an einem Anlaß, der die einzelnen Staaten zu innigem Bündniß, zu gemeinsamer Kraftbethätigung aufrief. Das waren die Perserkriege, in welchen die jungen Freistaaten die Anmaaßung eines barbarischen Despotismus siegreich zurückwiesen. Diese Kriege bildeten den Mittelpunkt, von wo auf das ganze Leben der Griechen die Strahlen einer höheren Entwicklung sich ausbreiten. Eine ungemein rege Kunstthätigkeit spiegelt sofort diese geistigen Verhältnisse wieder, da nicht allein die von den Persern zerstörten Denkmäler zu erneuern waren, sondern auch das gesteigerte Selbstgefühl sich nur durch eine möglichst glänzende Art der Wiederherstellung zu genügen vermochte.

Charakter
ihrer
Bauwerke.

Der Charakter der Bauwerke dieser Epoche ist ein strenger, alterthümlich befangener. Es wird Bedeutendes erstrebt, aber man fühlt die Mühe und Anstrengung dieses Strebens. Der dorische Styl steht im Vordergrund und erfährt sowohl im Mutterlande als auch in den westlichen Colonien Unter-Italiens (Groß-

Griechlands) und Siciliens eine ebenso häufige Uebung als charaktervolle Behandlung. Nur behält in jenen entlegeneren Culturfitzen eine besonders schwerfällige und herbe Auffassung des Styles noch in späterer Zeit die Oberhand, so daß man für diese Gegenden die Grenze der ersten Epoche um 50 Jahre weiter herunter, etwa in den Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr., rücken muß. Der ionische Styl dagegen wurde überwiegend in Kleinasien geübt, doch ist kein irgend erheblicher Rest davon, wie es scheint, auf uns gekommen. Bemerkenswerth finden wir jedoch, daß nach den Nachrichten der Alten die ersten Tempelbauten, von welchen wir erfahren, gleich in großartigster Ausdehnung, selbst schon in dipteraler Anlage aufgeführt werden. Von dem wahrscheinlich um die Mitte des sechsten Jahrhunderts erbauten großen Tempel der Hera auf Samos sind nur einige Trümmer erhalten, an welchen die einfache Behandlung der ionischen Säulenbasis beachtenswerth ist (vgl. Fig. 156). Es zeigt sich hier nämlich nur ein Trochilus, dieser obendrein sehr hoch und von geringer Einziehung, aber gleich dem darüber befindlichen Torus mit horizontalen Parallel-Rinnen bedeckt. Der Tempel wurde von *Rhoekos* und *Theodoros* aus Samos, die zugleich als berühmte Erzgießer genannt werden, errichtet. Wenn er als ein dorischer Bau bezeichnet wird, so läßt sich das mit den aufgefundenen Formen nicht wohl in Einklang bringen. Der Tempel war 50 M. breit bei c. 105 M. Länge. — Das kolossalste aller griechischen Gebäude dagegen, der Artemistempel zu Ephesus, ein achtsäuliger Dipteros von 68 zu 132 M., ist durch Herostrats wahnsinnige Ruhmsucht vernichtet und unter Alexander dem Gr. durch dessen Architekten *Deinokrates* wieder hergestellt worden. Später aufs Neue durch ein Erdbeben zerstört, mußte er seine Trümmer zum Bau der Sophienkirche in Constantinopel hergeben. Ebenfalls um die Mitte des sechsten Jahrh. durch *Chersiphron* und dessen Sohn *Metagenes* begonnen, wurde er erst nach zwei Jahrhunderten durch die Baumeister *Demetrios* und *Paeonios* von Ephesus vollendet. Sowohl durch die außerordentlichen mechanischen Hilfsmittel, mit denen man die Fundamentirung auf einem Sumpfboden angelegt und die riesigen Marmortrommeln zu den 18 M. hohen Säulen und den gegen 9 M. langen Gebälkblöcken bewegt und gehoben hatte, erwarb er die Bewunderung der gleichzeitigen Schriftsteller. Krösus soll monolithische Marmorsäulen dazu geschenkt, und alle kleinasiatischen Griechen sollen zum Bau beige-steuert haben. Ueberhaupt scheint die Theilnahme an solchen künstlerischen Unternehmungen so allgemein verbreitet gewesen zu sein, daß die Baumeister oft über ihre Bauführung, ihr Verfahren und ihre Grundsätze ausführliche Schriften veröffentlichten. So schrieb Theodoros über das Heraion von Samos, so Chersiphron über das Artemision von Ephesus. Leider sind diese wichtigen Zeugnisse, die dem Römer Vitruv noch vorlagen, ohne Ausnahme verloren gegangen. (Von den jüngst hier erfolgten Ausgrabungen ist später zu reden.)

Eine größere Anzahl alterthümlicher Denkmäler gehört Sicilien und Unteritalien an. Obwohl dieselben zum Theil erst der späteren Zeit des 5. Jahrhunderts ihre Entstehung verdanken, besprechen wir sie hier im Zusammenhange, besonders da an ihnen die strengeren Formen der Frühzeit länger ihre Herrschaft behauptet haben. Wie dieselben ungefähr in geschichtlicher Reihenfolge entstanden sein mögen, haben wir Seite 194 fg. dargelegt. Auf Sicilien allein finden sich von über zwanzig Tempeln mehr oder minder bedeutende Reste, darunter Werke

Ionisches.

Heraion auf Samos.

Artemision zu Ephesus.

Dorische Reste in Sicilien.

von kolossalem Umfange*). Sie legen mit ihrer gebrochenen Pracht Zeugniß ab von der Blüthe und Macht, zu welcher jene reichen griechischen Pflanzstädte sich schon bald nach ihrer Gründung, dann aber noch einmal im fünften Jahrhundert aufschwangen, nachdem sie die Angriffe der Karthager im J. 480 siegreich zurückgeschlagen hatten. Fast allen sicilischen Monumenten ist die langgestreckte Anlage des Tempels, die Schmalheit der Cella und die Weite des äußeren Peristyls, der sich dem pseudodipterischen Verhältniß zuneigt, gemeinsam. Namentlich gilt dies von den ältesten Monumenten, die durch übertriebene Länge des Grundplans

übermäßige Breite der umgebenden Halle und in Folge dessen auffällige Schmalheit der Cella sich bemerklich machen, während die späteren Denkmale sich weit mehr der regelmäßigen Anlage der Werke im eigentlichen Griechenland nähern. Dazu kommt, daß meistens, um eine imposantere Erscheinung zu gewinnen, die Stufenanlage des Unterbaues erweitert und zu einer großartigen Treppenfucht

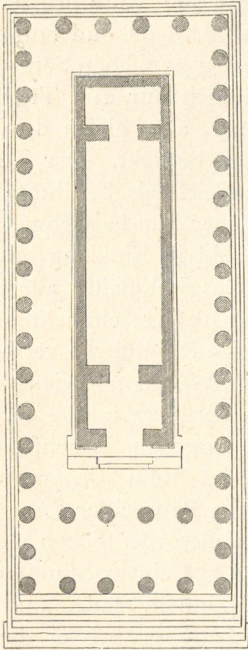


Fig. 184. Mittlerer Burgtempel zu Selinunt.

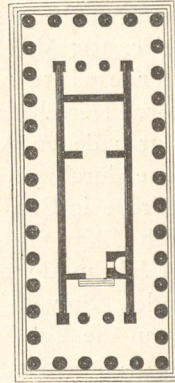


Fig. 185.
Südlicher Burgtempel zu Selinunt.**)

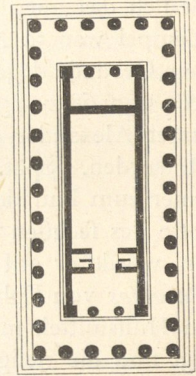


Fig. 186.
Tempel der Concordia zu Agrigent.

vergrößert ward. Sechzehn dieser Tempel haben eine peripterale Säulenhalle, und innerhalb derselben sind die meisten als T. in antis, drei in der Form des Prostylos, kein einziger als Amphiprostylos gestaltet. Das Material, ein grobkörniger Kalkstein, dem ein Stucküberzug gegeben wurde, scheint eine schwerere Detailbildung hier fast durchweg bedingt zu haben.

Syrakus.

Zu den alterthümlichsten Resten gehören die beiden ältesten Tempel von Syrakus, einer schon im 8. Jahrh. gegründeten Kolonie der Korinthier. Vom

*) Duca di Serradifalco (Domenico lo Faso Pietrasanta), *Antiquità della Sicilia*. 5 Voll. Fol. Palermo 1834-42. — J. Hittorf et L. Zanth, *Architecture antique de la Sicile*. 1 Vol. Fol. Paris. (Denkmäler von Segesta und Selinunt). — G. F. v. Hoffweiller, *Sicilien in Wort und Bild* 4. Leipzig 1869. — O. Benndorf, *die Metopen von Selinunt, mit Untersuchungen über die Geschichte, die Topographie und die Tempel von Selinunt*, Berlin 1873.

**) Fig. 184, 185, 186 sind nach demselben Maassstabe, Fig. 187, 188 nach einem kleineren, aber ebenfalls gleichen gezeichnet.

Tempel der Artemis auf der Insel Ortygia sind neuerdings ansehnliche Reste ausgegraben worden. Es war ein Peripteros mit 6 Säulen Front und von außerordentlicher Länge (18 oder 19 Säulen). Die Vorhalle hatte noch eine zweite Säulenreihe, und hinter dieser schloß der Pronaos mit zwei Säulen in antis ab. Die stämmigen ungefähr $4\frac{1}{2}$ Durchmesser hohen Säulen haben nur 16 Kanäle; die Kapitäle haben einen stark ausgebauchten, weit ausladenden Echinus und vier Heftbänder an dem etwas eingekehlten Halfe. Der Abstand der Säulen ist so eng, daß er nicht ganz dem unteren Durchmesser gleich kommt, das mittlere Intercolumnium ist aber beträchtlich weiter. Nach alledem dürfte der Tempel vielleicht noch älter sein, als der wahrscheinlich um 600 v. Chr. entstandene mittlere Burgtempel von Selinunt. Geringer, aber vielleicht nicht ganz so alterthümlich sind die Reste des außerhalb der Stadt gelegenen T. des olympischen Zeus, von welchem nur zwei Säulen mit sechzehn Kanälen ohne Kapitäle erhalten sind. Umfangreicher und wohl etwas jünger sind die Ueberreste des Athenatempels auf der Insel Ortygia, von welchem 22 Säulen in die heutige Kathedrale verbaut worden sind. Es war ein Peripteros von 6 zu 14 Säulen, 21 M. breit bei 54 M. Länge. Auch hier sind die Säulen sehr gedrun-gen, nur $4\frac{1}{4}$ Durchmesser hoch, die Zwischenweite übertrifft kaum den untern Durchmesser und der Echinus des Kapitäls ist zwar straffer gebildet, aber ebenfalls stark vor-

springend mit scharf profilirten Heftbändern und drei Einschnitten am Halfe. Aus Ciceros verrinischen Reden wissen wir, daß dieser Tempel durch seine reichen Schätze die Raublust des berühmigten Verres angelockt hatte. Von der Pracht des Baues giebt es eine Vorstellung, daß seine Thür aus Gold und Elfenbein gebildet war.

Zu Selinunt*) (Selinus) liegen allein sechs Peripteral-Tempel in Trümmern, Selinunt. drei in der Stadt (auf dem östlichen Hügel) und eben so viele auf der Burg (dem westlichen Hügel), an denen sich eine besonders schwere Behandlungsweise des dorischen Styles bemerklich macht. Kurz und stämmig sind die Säulen, mit übermäßiger Verjüngung und Anschwellung; sehr weit ausladend, in fast horizontaler Linie vorspringend der Echinus, dessen Form durch eine Einbiegung des Säulenhalfes noch schärfer heraustritt. Auch die kleineren Glieder, die Ringe des Halbes,

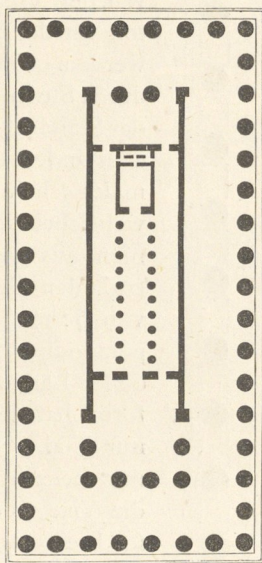


Fig. 187.
Apollotempel zu Selinunt.

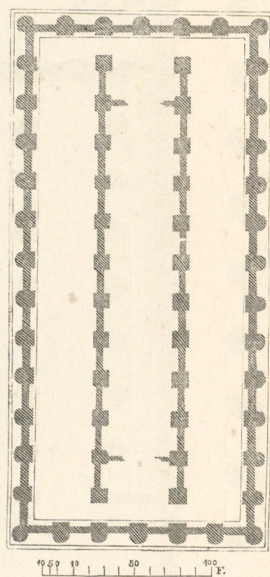


Fig. 188.
Zeustempel zu Agrigent.

Ortygia.

*) Vgl. das oben citirte Werk von Benndorf.

die Triglyphen und die Platten der *Viae* zeigen eine derbe Behandlung. Die Anstrengung der stützenden, die Wucht der getragenen Glieder ist noch zu hart, zu mühevoll ausgesprochen; es fehlt die leichte Anmuth, welche, indem sie die größten Schwierigkeiten überwindet, den Schein eines reizenden Spieles anzunehmen weiß. Dazu kommen noch als Besonderheiten der Plananlage, namentlich bei den älteren dieser Denkmale, die außerordentliche Gestrecktheit, wodurch die Cella ungewöhnlich lang und schmal erscheint, da zugleich der Abstand der Säulen von der Cellawand mehrfach ein sehr weiter, fast pseudodipteraler ist. Sodann hat das Innere in der Regel eine Dreitheilung, in welcher Vorhalle, Schatzkammer und Adyton für das Götterbild deutlich unterschieden werden. Diese einzelnen Theile sind dann durch Stufen über einander erhoben, so daß der Standort des Kultbildes durch seine Höhe alles andere überragt. Das älteste dieser Denkmäler scheint der mittlere Burgtempel, wahrscheinlich ein Heiligthum des Apollo, wie man aus gewichtigen Gründen vermuthet*) (vgl. den Grundriß Fig. 184) ein Peripteros von 6:17 Säulen, dessen Peristyl sich dem pseudodipterischen Verhältniß nähert. Bei 62 M. Länge und c. 23 M. Breite der Plattform hat die Cella eine lichte Weite von nur 8 M. Die Säulen der Prostasis haben nur sechzehn, die übrigen achtzehn Kanäle, die *Viae* über den Metopen sind nur halb so breit als die der Triglyphen, und so finden sich durchweg mannigfach abweichende Einzelheiten. Bemerkenswerth sind die alterthümlich befangenen Reliefs der Metopen, Herkules die Kerkopen bändigend und Perseus die Medusa tödtend, sowie Reste eines Viergespannes, jetzt sämmtlich im Museum zu Palermo. Der überaus primitive Styl dieser Sculpturen im Einklang mit den Formen der Architektur und die Erwägung, daß die Stadt im J. 628 v. Chr. ge-

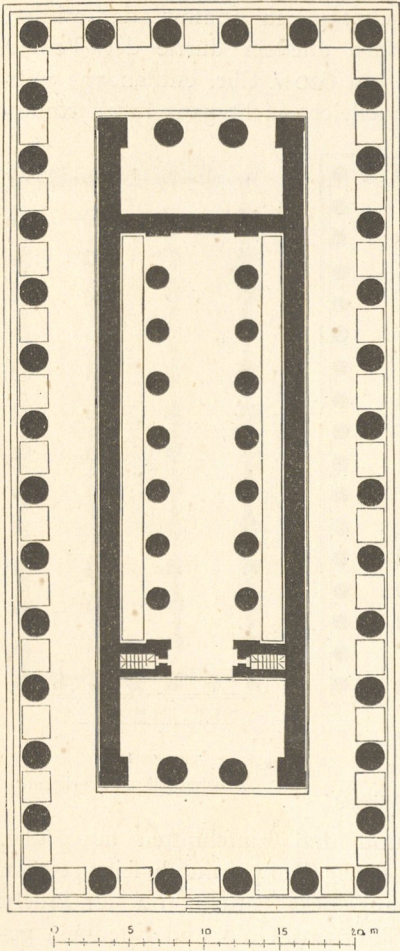


Fig. 189. Poseidontempel zu Paestum.

gründet worden, lassen schließen, daß dieser Tempel vor 600 begonnen und nicht lange nachher vollendet worden sei. Dem mittleren Burgtempel kommt an Alter nahe der nördliche Burgtempel, wahrscheinlich der Athena geweiht, ein Peripteros von c. 26 M. Breite und c. 55 M. Länge, von 6 zu 13 Säulen, die fast pseudodipterale Anordnung haben. Die Cella ist äußerst schmal, die Prostasis hat die Eigenheit, daß die Anten der Wände als Dreiviertelsäulen gebildet sind. An

*) Benndorf a. a. O. S. 38.

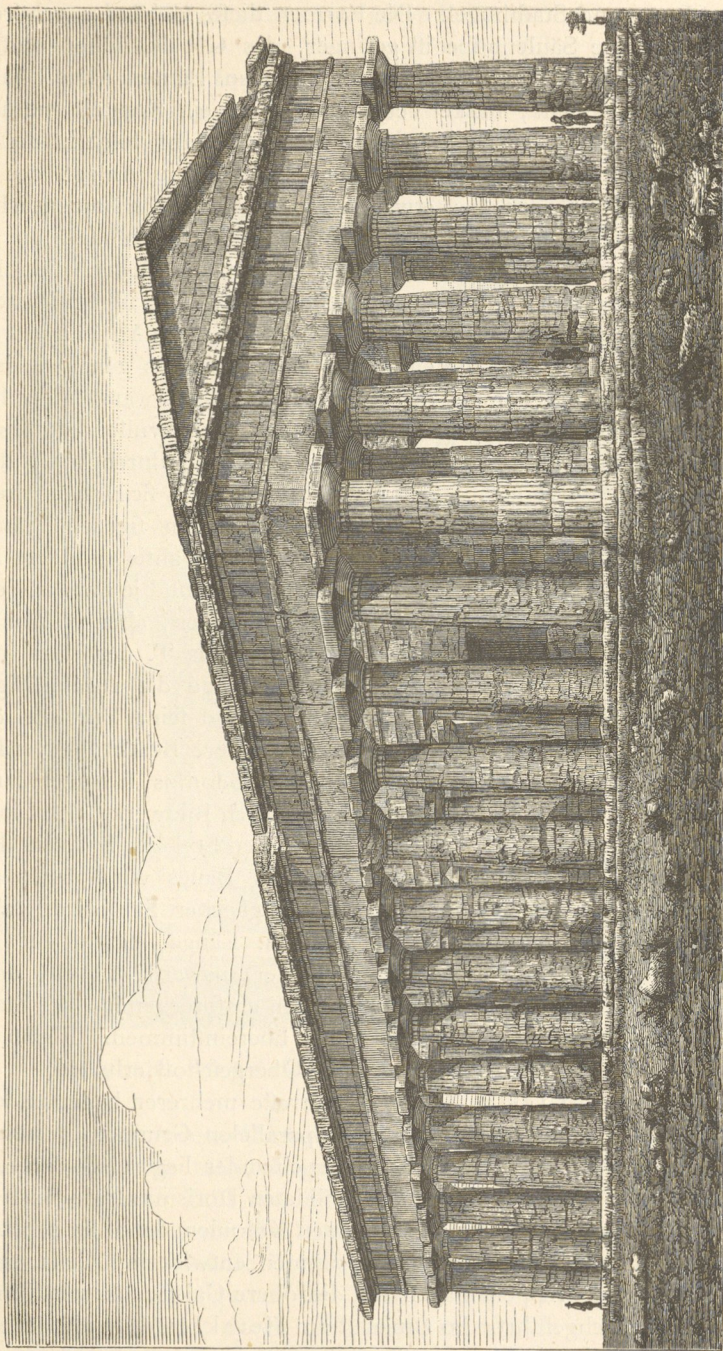


Fig. 199. Poseidontempel zu Paestum.

der Rückseite hat dieser Tempel kein Posticum, sondern ein nach außen geschlossenes, nur von der Cella zugängliches Gemach, ähnlich den beiden mittleren Tempeln auf Burg und Stadthügel. Die Formen dieses Gebäudes gehören zu den alterthümlichsten, die Säulenhöhe ist geringer, das Gebälk höher und schwerer, der Giebel steiler als an den übrigen selinuntischen Bauten. Die Säulen haben 20, am Pronaos 16 Kanäle, starke Verjüngung und ein Kapitäl mit übertrieben schwülftigem Echinus und Auskehlung des Halses. Sodann folgt in der Reihe der mittlere Stadttempel, der fast in allen Punkten die Anlage des mittleren Burgtempels wiederholt, nur bei etwas kleineren Maaßen. Namentlich gilt dies von der abweichenden Anordnung der Säulenreihe der Prostasis, die wie dort sich als vollständige Halle quer vor die Cella und die Seitenhallen legt. Der nördliche Stadttempel, unter den sicilischen der größte, ist ein Pseudodipteros von mächtigen Dimensionen; er mißt 49 M. Breite bei 112 M. Länge. (Vgl. Fig. 187). Dieser Tempel, früher für ein Heiligthum des Zeus gehalten, jetzt durch inschriftliches Zeugniß als Tempel des Apollon festgestellt, war bei der Eroberung von Selinunt durch die Karthager im J. 409 noch nicht vollendet; seine Säulen sind auch später niemals fertig geworden, da ihnen fast durchgängig die Cannelirung fehlt. Sein Peristyl hat — der einzige unter allen sicilischen Monumenten — acht Säulen in der Front; an den Langseiten stehen sieben Säulen. Abweichend erscheint auch, daß der mit zwei Säulen in antis gebildete Naos eine Prostasis von ungewöhnlicher Tiefe (vier Säulen Front und je zwei an jeder Seite) hat. Die Formbehandlung verräth einen noch strengen, aber vollkommen entwickelten Dorismus. Der südliche Stadttempel, als T. der Hera inschriftlich bezeugt, zeigt bei 26,5 M. Breite und 64,5 M. Länge die regelmäßige Anlage eines hypäthralen Peripteros von 6 zu 14 Säulen, und seine Vorhalle öffnet sich wie das Posticum mit zwei Säulen in antis. Besondere Beachtung verdient, daß außer dem Posticum noch ein besonderer Opisthodomos sich der langen und schmalen Cella anschließt. Die Metopen waren durch Bildwerke (jetzt im Museum zu Palermo) ausgezeichnet, welche dem entwickelten Styl der Spätzeit des fünften Jahrhunderts angehören. Die Entstehungszeit des Baues wird daher nicht vor 450 anzusetzen sein. — Dieselbe Anordnung bei gleicher Säulenzahl, aber mäßigeren Verhältnissen, 16,5 M. Breite bei 38,5 M. Länge, besitzt der südliche Burgtempel (Fig. 185), wie es überhaupt bemerkenswerth ist, daß die Tempel der Burg, ausgenommen den nördlichen, mit den entsprechenden der Stadt in der Anlage, wenn auch nicht in den Verhältnissen übereinstimmen. Rechts vom Eingange der Cella ist ein Rest der Treppe zum Obergeschoß erhalten.

Agrigent.

Auch zu Agrigent (Akragas) sind Ueberreste mehrerer bedeutender Tempel erhalten, die nicht wie zu Selinunt in zwei parallelen Gruppen, sondern in verschobener Linie von Ost nach West alle hinter einander liegen. Sie zeigen sämmtlich die Formen des klar und streng ausgebildeten Dorismus, wie auch die Stadt selbst, 582 v. Chr. gegründet, zu den jüngeren Kolonien der Insel zählt. Auch ist die Form des reinen Peripteros mit vollkommen entwickelter Cella, mit Säulenvorhalle in antis, mit Treppenanlagen für die obere Galerie übereinstimmend und ohne Schwanken durchgeführt. So zunächst am Herakleestempel, dessen höheres Alter sich besonders in der lang gestreckten Gesammtform bei 6 zu 15 Säulen, 26,5 zu 70 M. ausspricht. Die sämmtig kurzen Säulen von etwas über $4\frac{1}{2}$ Durchmesser sind sehr eng gestellt, die Formen straff, energisch gezeichnet. Beim so-

genannten T. der Juno Lacinia reducirt sich die Säulenhalle auf das normale Verhältniß von 6 zu 13, die Gesamtausdehnung auf 19 zu 39 M. Diefem Bau faßt genau, auch in den Verhältnissen entsprechend, nur von etwas jüngeren Formen, erscheint der sogenannte Tempel der Concordia (Fig. 186), ein Peripteros von 6 zu 13 Säulen, 19 M. breit bei 40,5 M. Länge. Zum kolossalsten Maßstabe bei ungewöhnlich eigenartiger Grundrißanlage steigert sich die agrigentische Architektur an dem gewaltigen Tempel des Olympischen Zeus, einem Pseudo-

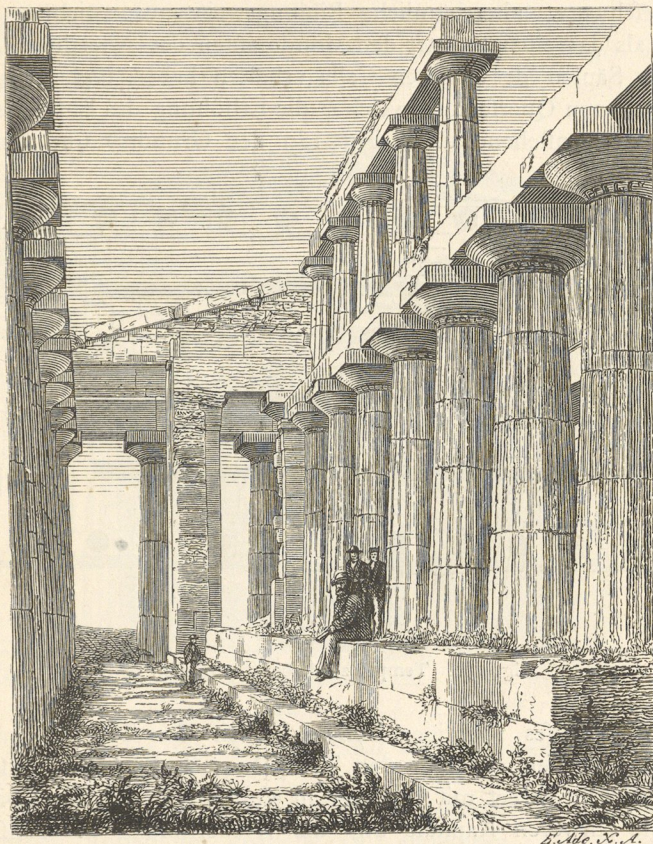


Fig. 191. Innere Ansicht des großen Tempels zu Paestum.

peripteros von bedeutendem Umfang, 51 M. breit und 105 M. lang, bei nur 15 M. weiter Cella, (Fig. 188). Gegen die Regel, nach welcher der Vorderseite der Tempel eine gerade Zahl von Säulen zukam, sind hier sieben Halbsäulen an der Giebelseite, verbunden mit der Umfassungsmauer der Cella. Im Innern trugen Wandpfeiler eine obere Galerie, auf welcher statt der Säulen eine Reihe alterthümlich strenger Atlantenfiguren die Decke stützten. Die ganze so sehr abweichende Construction scheint durch die Beschaffenheit des nur in kleinen Blöcken brechenden Materiales bedingt. Der Tempel wird der zweiten Hälfte des fünften Jahrh. angehören, da er bei der Eroberung der Stadt durch die Karthager im J. 405 noch nicht ganz vollendet war, namentlich des Daches noch entbehrte. Ein

Segeſta. fehr ſchön erhaltener, alter niemals vollendeter Peripteros von 6 zu 14 Säulen, 25 zu 58,5 M. meſſend, ſteht noch aufrecht zu Segeſta, die Säulen uncannelirt, die Steinblöcke der Treppenſtufen noch mit den Zapfen verſehen, die man für den Transport ſtehen geſaſſen.

In Unter-
italien.
Paestum.

Unter den Ueberreſten Unter-Italiens (Groß-Griechenlands) find die von Paestum (Poſeidonia) die bedeutendſten*). Hier iſt beſonders der wohlerhaltene größere, ein hypäthraler Peripteros, der ſogenannte Poſeidonstempel, 58,5 bei 24 M., durch eine mit den ſiciliſchen Monumenten im Allgemeinen übereinſtimmende ſchwere, alterthümliche Bildungsweiſe ausgezeichnet. Er iſt bemerkenswerth als das einzige unter den Monumenten des Alterthums, in welchem ſich die oberen Säulen der inneren Cella erhalten haben (vgl. Fig. 191). Dem auf S. 151 gegebenen Querschnitt, welcher die Erhöhung des Fußbodens der Cella zeigt, fügen wir nebenſtehend unter Fig. 189 den Grundriß und unter Fig. 190

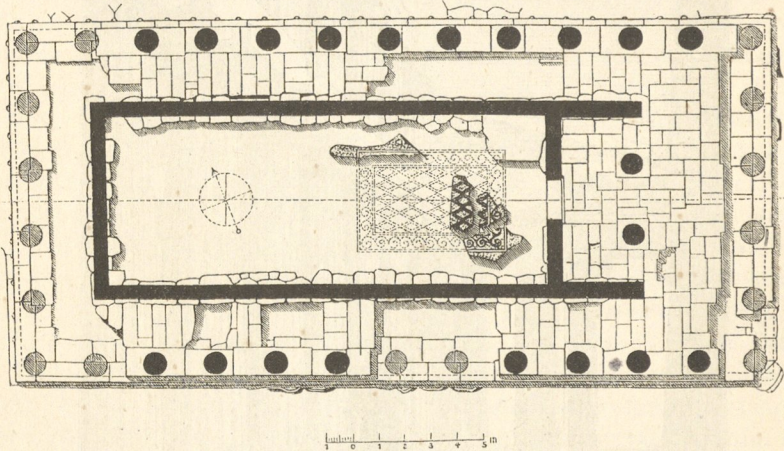


Fig. 192. Tempel zu Aſſos (Grundriß).

die äußere Anſicht dieſes wichtigen Denkmals bei. Die Treppen zwiſchen Pronaos und Cella beweifen, ähnlich den Tempeln von Agrigent, daß die beiden oberen Galerien nicht direct mit einander in Verbindung ſtanden. Die 24 Kanäle der Säulen, die ſchweren Kapitäle und die Wiederholung des Einſchnittes am Halfe, die flachen, ohne Tropfen gebildeten Platten der Viae und Anderes zeugt von einem abweichenden Formenſinne. Nicht bloß die Größenverhältniſſe, ſondern auch die Anordnung von 6 zu 14 Säulen entſprechen ſo genau dem T. von Segeſta, daß nothwendig eine Uebertragung des Schemas angenommen werden muß. — Zu Metapont am Meerbuſen von Tarent haben ſich Reſte von zwei doriſchen Tempeln erhalten, deren Behandlung zum Theil den ſiciliſchen Denkmälern entſpricht**). Von dem einen, «tavola de' paladini» genannt, ſtehen noch 15 Säulen aufrecht; von ziemlich ſchlankem Verhältniß, gegen fünf untere Durchmeſſer hoch, der Echinus des Kapitäls in gebogener Linie ſtark ausladend, mit zwei Ringen und einer kehlenartigen Einziehung des Halſes. Der andere Tempel

*) Delagardette, Les ruines de Paestum ou Posidonia. Fol. Paris 1799.

**) Duc de Luynes, Metaponte. Fol. Paris.

«Chiesa di Sanfone», ist durch die schönen Reste einer ehemaligen reich bemalten Bekleidung von gebranntem Thon bemerkenswerth. Schwarz, roth und gelb sind die Farben, aus denen sich die edlen Muster zusammensetzen.

Zu den ältesten der noch vorhandenen dorischen Tempelreste war man geneigt, den an der Küste Kleinasien zu Affos in Trümmern aufgefundenen zu zählen;*) doch haben die neuesten amerikanischen Ausgrabungen in dieser Hinsicht manche Punkte ans Licht gefördert, welche eine jüngere Entstehungszeit als wahrscheinlich heraustreten lassen. In einem schwärzlich grauen Trachyt ausgeführt, zeigt er stark verjüngte Säulen ohne Entasis in etwas weiten Abständen, das Kapitäl mit kräftig ausladendem, straff angespanntem Echinus. Gleich einigen sicilischen Denkmälern haben die Säulen der Halle nur 16 Kanäle, und zwar, in der eigenthümlichen

Tempel zu
Affos.

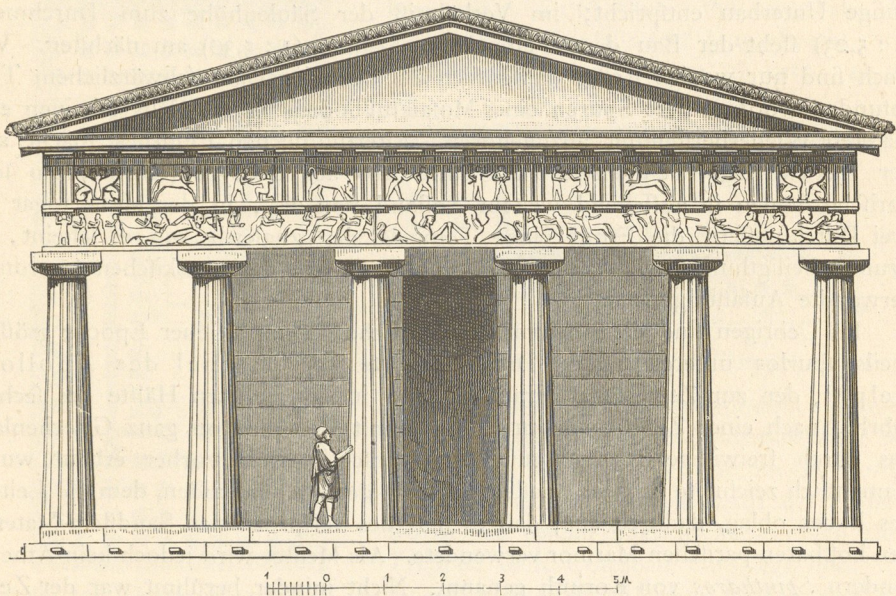


Fig. 193. Tempel zu Affos, wiederhergestellt.

Anordnung, daß in die Axe nicht eine Furche, sondern ein Steg fällt. Dagegen haben die beiden Säulen der Vorhalle 18 Canneluren. Die Anlage des Ganzen hat sich als die eines Peripteraltempels von 6 zu 13 Säulen erwiesen (Fig. 192). Da dieses Verhältniß den Monumenten der Blüthezeit eigen ist, während die ältesten Denkmale, namentlich auf Sicilien, eine viel größere Länge aufweisen, so läßt sich schon hieraus auf eine jüngere Entstehung schließen. Die Vermuthung, daß der Tempel, wahrscheinlich ein Heiligthum der Athena, in die Zeit des Aufschwungs der Stadt nach der Schlacht von Mykale (479) falle, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Daß gleichwohl manche alterthümliche Eigenheiten in dieser abgelegenen Provinz sich lange erhalten mochten, liegt im Wesen der an

*) *Texier*, Descr. de l'Asie Mineure T. II. pl. 112 ff. — Papers of the Archaeological Institute of America, Classical Series I. Report on the investigation at Assos 1881, by *J. Th. Clarke*. With an appendix, containing inscriptions from Assos and Lesbos and papers by *W. C. Lawton* and *J. L. Diller*. Boston 1882.

folchen Orten stark retardirenden Entwicklung begründet. Bemerkenswerth ferner ist die Abwesenheit eines Opisthodomos und die langgestreckte Anlage der Cella. Am auffallendsten aber ist es, daß gegen das Grundgesetz griechischer Architektur, welches den Hauptgliedern der Structur keinen plastischen Schmuck zutheilt, die ganze Ausdehnung des Architravs mit Reliefbildwerken bedeckt ist. Wir dürfen dies wohl als orientalischen Einfluß ansehen, wie denn auch Inhalt und Styl der hochalterthümlichen, jetzt im Louvre befindlichen Reliefs noch Einflüsse der älteren asiatischen Kunst bekunden. Im Uebrigen mag noch erwähnt werden, daß die Regula ohne Tropfen ausgeführt ist, ebenso wie die Mutuli, und daß ein ziemlich breites Band die Triglyphen, wie die Metopen krönt. Die Maße des Tempels und die Eintheilung des Pteron sowie dessen durchgebildete Steinbalkendecke erinnern am meisten an den fogen. Theseustempel zu Athen, dem auch der zweistufige Unterbau entspricht; im Verhältniß der Säulenhöhe zum Durchmesser (1 : 5,23) steht der Bau dem Tempel zu Aegina (1 : 5,30) am nächsten. Vom Dach sind nur wenige Reste, namentlich ein Stirnziegel aus schwärzlichem Thon gefunden worden. Die Spuren eines Mosaikfußbodens in der Cella scheinen einer späteren Wiederherstellung anzugehören. Alterthümlichen Eindruck macht auch der merkwürdige Tempelrest zu Cadacchio auf Corcyra (Korfu), wo sechs dorische Säulen in auffallend weitem Abstand von $2\frac{1}{3}$, in der Mitte sogar von drei Durchmessern die Front eines Tempels, der zugleich wie es scheint, ein Brunnenheiligthum war, bildeten. Es klingt darin eine der etruskischen Anordnung verwandte Auffassung nach.

Tempel zu
Cadacchio.

Apollo-T. zu
Delphi.

Im Uebrigen sind die berühmtesten dorischen Tempel jener Epoche größtentheils spurlos untergegangen. Dahin gehörte der Tempel des Apollo zu Delphi, der zur Zeit der Pisistratiden, also in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrh., nach einer Zerstörung durch Brand mit Beihülfe von ganz Griechenland, das durch freiwillige Beiträge aufbaute, prächtiger als vorher erbaut wurde. Namentlich zeichnete sich das Priestergegeschlecht der Alkmaeoniden, dem die Leitung des Baues oblag, dadurch aus, daß es statt des versprochenen Sandstein-Materials den kostbaren parischen Marmor verwendete. Als Meister wird jedoch kein Athener,

Zeus-Tempel
zu Athen.

sondern *Spintharos* von Korinth genannt. Nicht minder berühmt war der Zeustempel zu Athen, der unter Pisistratus von den Baumeistern *Antistates*, *Kallaeichros*, *Antimachides* und *Porinos* in gewaltigen Dimensionen begonnen, nach Vertreibung der Pisistratiden jedoch unvollendet blieb, bis Antiochus Epiphanes ihn durch den Römer *Cossutius* als korinthischen Dipteros ausführen ließ. Seine gänzliche Vollendung erfolgte sogar erst unter Hadrian. Der Unterbau 107,5 M. lang bei 52 M. Breite, gehört noch der ursprünglichen Anlage (Fig. 194). Von geringerer Ausdehnung, aber nicht minder berühmt war der ältere Parthenon auf der Akropolis, der fogenannte Hekatompedos («hundertfüßige»), der später durch die Perser zerstört und nach siegreicher Vertreibung derselben prächtiger wieder aufgebaut wurde. Es war ein dorischer Peripteros, von dem merkwürdige Bruchstücke, Säulentrommeln, Gebälkfragmente und Quadern neuerdings in der nördlichen Burgmauer zu Athen eingemauert gefunden worden sind. Der dorische Styl tritt völlig ausgebildet an diesen Ueberresten hervor. Unter den Stufen des jetzigen Parthenon hat man auch den Unterbau jenes älteren entdeckt und die Anordnung eines Peripteros von 8 zu 16 Säulen erkannt.*) Demnach hat der

Älterer
Parthenon.

*) Vgl. *Strack* in *Gerhard's Arch. Ztg.* 1862 No. 160 u. Taf. CLX. CLXI.

ältere Tempel dieselbe Ausdehnung der Cella und ähnliche Anordnung des Peripteros, wie der jüngere; nur fehlte ihm der Opisthodomos. Die Säulentrommeln mit ihrer Ummantelung beweisen, daß die letzte vollendende Hand nicht an den Bau gelegt war. Seine Formen sind in einem energischen Dorismus durchgebildet, wobei namentlich die Höhe des Gebälks und der schlanke, schmale Schnitt der Triglyphen auffallen.

Bedeutendere Denkmäler aus dieser früheren Entwicklungsepoche sind im eigentlichen Griechenland, wie es scheint, nur in geringer Zahl vorhanden. *)

Reste
in Griechen-
land.

Zu den alterthümlichsten Ueberresten gehört der durch die Ausgrabungen von Olympia an's Licht gezogene Heratempel, von den dortigen Bauten unzweifelhaft der älteste. (Fig. 195.)

Heraion zu
Olympia.

Es ist ein dorischer Peripteros von einer den frühesten Tempeln eigenen langgestreckten Anlage, indem 6 : 16 Säulen ihn umgeben. Die Cella selbst, ebenfalls sehr langgestreckt, wird vorn durch einen Pronaos in antis, an der

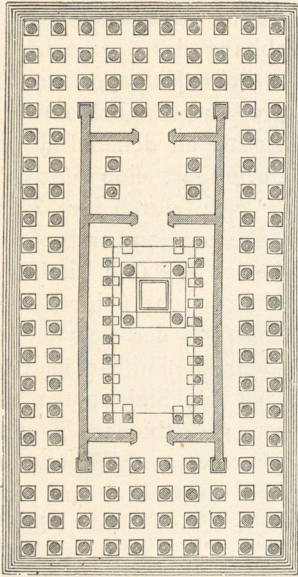


Fig. 194. Zeustempel zu Athen.

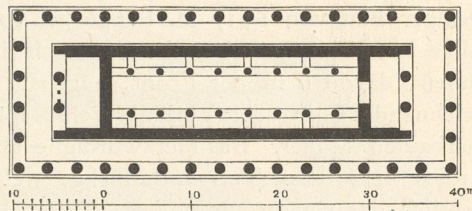


Fig. 195. Heraion zu Olympia.

Rückseite von einem Opisthodom derselben Anlage eingeschlossen. Auffallenderweise war der Zugang zum Tempel nicht an der Vorderseite, sondern am östlichen Ende der Südseite, wo in den beiden ersten Intercolumnnien kleine Treppen dem Unterbau vorgelegt sind. Das Innere wurde durch zwei Reihen von acht Säulen in ein breites Mittelschiff und schmalere

Seitenschiffe abgetheilt; letztere waren ursprünglich durch vier Quermauern in Kapellen abgetheilt, wie es in späterer Zeit beim Tempel von Phigaleia wiederkehrt. Höchst merkwürdig ist, daß man von dem Gebälke der Säulen, und zwar vom Architrav wie vom Fries keine Spur gefunden hat, voraus sich mit Bestimmtheit schließen läßt, daß daselbe aus Holz bestanden habe, damit hängt denn auch die ungewöhnlich weite Stellung der Säulen (c. 3,25 M. bei c. 5,20 M. Höhe) zusammen. Aber auch die Säulen scheinen ursprünglich von Holz gewesen zu sein, wie denn Pausanias eine derselben im Opisthodom noch in diesem Material antraf. Eine der merkwürdigsten Eigenheiten dieses Tempels, die nämlich daß die Kapitäle der Säulen, was sonst bei keinem griechischen Bauwerk vorkommt, die verschiedenste Form in mindestens neun Varianten zeigen, glaubt man nur so erklären zu können,

*) Antiquities of Ionia, published by the Society of Dilettanti. Fol. Vol. II. London 1797. — The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. Fol. London 1817. — Abel Blouet, Expédition scientifique de Morée, ordonnée par le gouvernement français. 3 Vols. Fol. Paris 1831—38.

daß die allmählich morsch gewordenen Holzäulen im Laufe der Zeit durch steinerne ersetzt worden seien. Man findet in der That den bauchigen Echinus der frühen Zeit, den straff elastischen der besten Epoche und den steifen, fast geradlinigen der letzten Periode. Eine der ältesten unter diesen Säulen zeichnet sich auch dadurch aus, daß der Schaft nur 16 Furchen zeigt. Merkwürdig ferner ist, daß nur die unteren drei Steinschichten von Quadern, der übrige Theil des Tempels sammt der ganzen Cella von Backsteinen ist. Von dem alterthümlichen Ziegeldach, seiner eigenartigen Konstruktion und dem in Terrakotta ausgeführten Stirnziegel war schon S. 149 fg. die Rede (vgl. Fig. 119).

Schatzhäuser
zu Olympia.

An Alter dem Heraion zunächst stehend ist in Olympia das Schatzhaus von Gela zu nennen, jener um 690 an der Südküste Siciliens gegründeten dorischen Kolonie, welche bald so erstarkte, daß sie schon 582 durch eine neue Kolonie, das später so mächtige Akragas, sich Luft schaffen mußte. Das Schatzhaus, gleich den übrigen Schatzhäusern auf einer an den Südrhang des Kronoshügels gelegenen Terrasse, und zwar am östlichen Ende dicht beim Eingang zum Stadion errichtet (vgl. den Grundriß der Altis in Fig. 226), war ursprünglich ein schlichter viereckiger Bau von 13,17 M. Länge bei 10,85 M. Breite, an dessen südwärts gewendete Langseite später und zwar noch im 5. Jahrhundert eine Vorhalle von 8 Säulen, davon 6 in der Front, angebaut wurde. Diese durch ihre Tiefe sich auszeichnende Form der Vorhalle kehrt später am Erechtheion und oftmals an Römerbauten wieder. Das Merkwürdigste aber an diesem Bau sind die Ueberreste der reich dekorirten Terrakottastücke, welche kastenartig das steinerne Gebälk, namentlich das Geison umhüllten. Dieser Verkleidungsstyl, der sich auch in Sicilien und Unteritalien findet, stammt offenbar von dem ältesten Holzbau und ist in gewissen Gegenden als traditionelles Motiv noch bei den Steinbauten zur Anwendung gekommen. Die Ornamentik ist mit ihren geflochtenen Tänien und Mäandern der späteren griechischen verwandt, und in Formen und Färbung minder primitiv als die des Heraions, allein das Hohlkehlenprofil des Geison und die Blattdekoration desselben erinnern noch an das Aegyptische Kranzgesims; die Traufrinne aber ist wunderlicher Weise nicht bloß an den Langseiten und der Giebellinie, sondern auch an dem horizontalen Gesimse der Frontseite durchgeführt; die Ausgüsse endlich sind noch nicht als Löwenköpfe, sondern als tellerförmige mit einer Rosette geschmückte Oeffnung gestaltet. Von dem Dach und seinen palmettenförmigen Firftziegeln ist oben S. 150 (vgl. Fig. 122) gesprochen. — Etwas jünger, doch wohl noch der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehörig, erscheint das neben jenem errichtete Schatzhaus der Megarer. Es wurde von dem damals mächtigen Staate nach einem Sieg über die Korinther aus einem Theil der Beute aufgeführt. Seine Grundform ist die eines dorischen Antentempels mit zwei Säulen in der Vorhalle und lang gestrecktem Innenraum. Das bemerkenswerthe ist hier die Gruppe einer Gigantomachie, die den vorderen Giebel schmückte, die älteste aller uns bekannten Giebelcompositionen, ursprünglich aus zwölf etwa halb lebensgroßen Figuren bestehend, von welchen neun erhalten sind. Von den übrigen Schatzhäusern, die durchweg in der Form kleiner dorischer Antentempel errichtet sind, ist das westlichste, inschriftlich als das der Sikyonier bezeichnet, besonders wichtig wegen seiner guten Erhaltung, die den Bau ins 5. Jahrhundert stellt und zugleich den Beweis liefert, daß Pausanias den Bau irrthümlich in das 7. Jahrhundert hinaufrückt, und daß seine Angabe von dem darin enthal-

tenen dorischen und ionischen mit Erz bekleidete Gemach durch den Thatbestand widerlegt wird.

Zu den alterthümlichsten Resten zählen ferner die Ruinen eines Tempels zu Korinth, wahrscheinlich der Pallas heilig und wohl der Frühzeit des fünften, wenn nicht noch dem sechsten Jahrh. angehörend, von dem nur sieben Säulen des Peristyls sammt Theilen des Gebälks noch aufrecht stehen. Hier sind die Verhältnisse ungewöhnlich gedrückt, da der Säulenschaft kaum die Höhe von vier unteren Durchmessern hat. Der Echinus ist ebenfalls mit überstarker Ausladung gebildet, und der Hals hat drei Einschnitte (Fig. 145). Das Material ist ein mit

Tempel zu
Korinth.

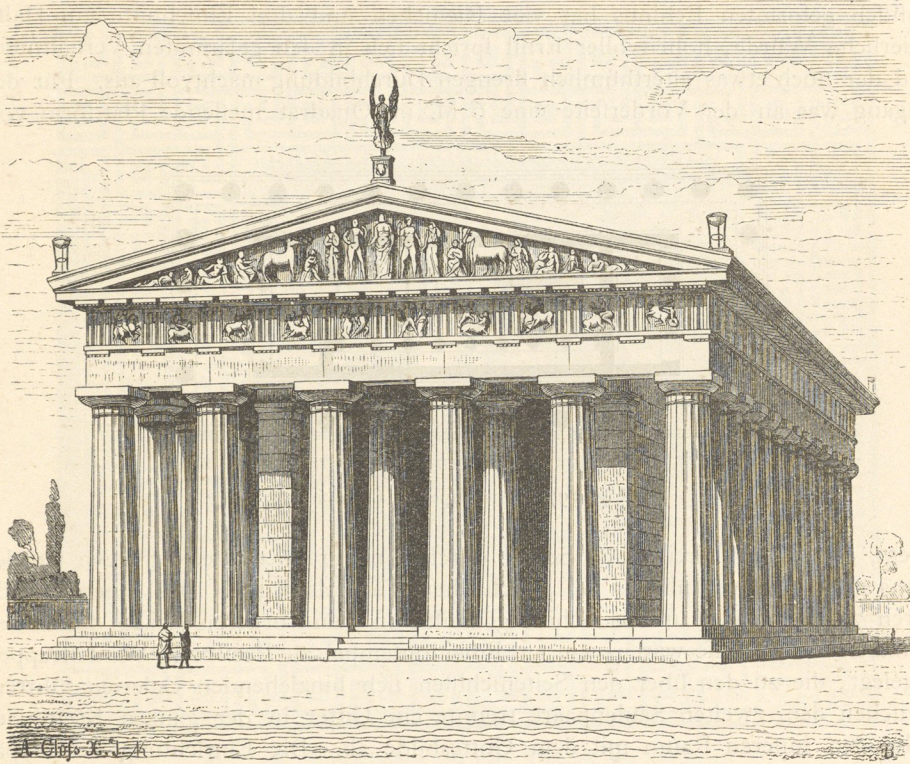


Fig. 196. Tempel zu Olympia. Restaurirte Ansicht. *)

trefflichem Stucküberzuge verfehener Kalkstein. Dagegen gehört in den Ausgang dieser Epoche der berühmte Zeustempel zu Olympia, der zuerst durch die französische Expedition unter Abel Blouet theilweise, neuerdings durch die deutschen Ausgrabungen vollständig wieder ans Licht gezogen wurde. Leider ist der prächtige Bau ein Trümmerhaufen, der nur auf dem Papier eine Rekonstruktion gestattet (Fig. 196). Von dem Eleer *Libon* wurde der Tempel um 472 begonnen und in etwa fünfzehn Jahren vollendet (c. 457). Erst zwanzig Jahre später (437) ward Phidias berufen, um für den längst fertig dastehenden Tempel das Goldelfenbeinbild des Gottes zu schaffen.

Zeustempel
zu Olympia.

*) Die Metopen waren aufsen ohne Sculpturschmuck, der in unserer Abbildung also im Gedanken zu tilgen ist; ebenso war die Treppe anders angelegt.

Es war ein hypäthraler Peripteros dorischen Styls von bedeutenden Verhältnissen, bei denen die ungewöhnliche Schmalheit im Vergleich zur Längenrichtung auffällt (95 zu 230 Fuß nach Pausanias, in Wirklichkeit 27,23 M. Breite bei 64,10 M. Länge, d. i. 87 zu 200 olymp. Fuß). Vgl. den Grundriß in Fig. 197. Der ganze Bau war von Porosquadern (dem dort zu Tage tretenden Kalktuff) aufgeführt, und mit trefflichem Stuck überzogen, das Dach dagegen gleich den Bildwerken der Metopen und der Giebel aus parischem Marmor. Ursprünglich aber scheint wie an den älteren olympischen Bauten ein Ziegeldach vorhanden gewesen zu sein. Die Säulen der Halle, nach dem normalen Verhältniß 6 : 13, sind von kräftiger Bildung, nur $4\frac{3}{4}$ Durchmesser hoch, das Kapitäl mit feinem elastisch geformten Echinus hat vier Riemchen und drei Einschnitte am Halfe. Feierliche Würde, heheivoller Ernst spricht sich in den gesammten Verhältnissen und der noch etwas alterthümlich strengen Durchbildung machtvoll aus. Für den Zugang war an der Vorderseite eine 6 M. im Quadrat messende Plattform vor-

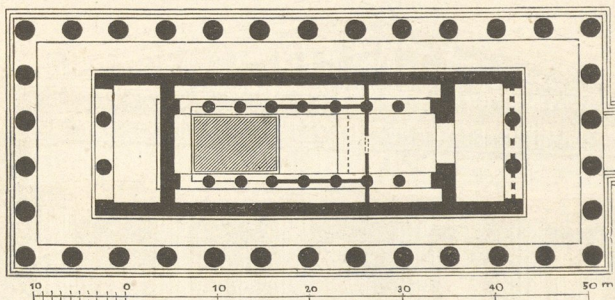


Fig. 197. Zeustempel zu Olympia.

gelegt, die an den drei freien Seiten durch fünf Treppenstufen erstiegen wurde: etwas ganz Ungewöhnliches bei griechischen Tempelanlagen. Das Innere wurde durch 7 Säulenpaare in drei Schiffe getheilt, in den vorderen Ecken der hohen schmalen Seitenschiffe waren, wie am Poseidontempel zu Paestum, Wendeltreppen angelegt, die zu den über den Seitenschiffen sich hinziehenden Galerien führten. Zwischen dem zweiten Säulenpaare trennte ein Gitter in der ganzen Breite der Cella den inneren Raum mit dem Gottesbilde ab. Die Einrichtung des Hypäthrons hat sich in den neuerdings aufgefundenen Abzugskanälen nachweisen lassen; auch das Fußbodenpflaster, welches vom dritten bis zum fünften Säulenpaare aus Streifen von Poros und hartem Kalkstein zusammengesetzt ist, scheint für ein Entwässerungssystem angelegt zu sein. In umfassender Weise wurde die Plastik zur Ausschmückung und Vollendung des Tempels herangezogen. Phidias schuf für die Cella das berühmte kolossale Goldelfenbeinbild des thronenden Zeus, das für sich schon mit seiner reichen Ausstattung ein Wunderwerk von Kunst und Pracht war. Für die Giebelfelder hatten angeblich des Phidias Schüler die Marmorgruppen gearbeitet, Alkamenes für das westliche die Schlacht zwischen Lapithen und Kentauren, Pänios im östlichen den Wettkampf des Pelops und Oenomaos, oder vielmehr die Vorbereitung zu demselben. Diese Werke, die durch die deutschen Ausgrabungen fast vollständig ans Licht gezogen worden sind, gehören zu den merkwürdigsten und bedeutendsten Schöpfungen einer noch

alterthümlich gebundenen und doch schon nach naturalistischer Durchbildung strebenden Kunst. Sie sind ohne Zweifel unmittelbar mit dem Aufbau des Tempels entstanden und lassen keinen Einfluß des Phidias erkennen. Ebenso gehören die zwölf Reliefs mit den Thaten des Herakles, welche die Metopen in der Vorhalle und dem Opisthodom schmückten, (während die äußeren Metopen ohne plastischen Schmuck, vielleicht nur bemalt waren) zu diesen Arbeiten einer noch strengen Kunst. Nachdem die französische Expedition schon einige werthvolle Bruchstücke dieser Reliefs aufgefunden und in das Museum des Louvre übertragen hat, ist durch die deutschen Ausgrabungen auch der Rest dieser merkwürdigen Compo-



Fig. 198. Mosaikboden aus dem Tempel von Olympia.

sitionen wieder entdeckt worden. Wie prächtig die ganze Ausstattung des Tempels gewesen, beweist das Bruchstück des Mosaikfußbodens, welches durch Blouet in der Vorhalle gefunden wurde (Fig. 198). Endlich zeigt der Pallastempel zu Aegina, dessen Bau gleich nach den Perserkriegen, also noch vor der Mitte des fünften Jahrh. stattfand, bereits eine wesentliche Umwandlung, eine Milderung der alterthümlich herben Formbildung. Er ist ein hypäthraler Peripteros von 6 zu 12 Säulen und bekundet auch durch seine keineswegs bedeutenden Verhältnisse von nur 13,7 M. Breite bei 28,7 M. Länge jenes Grundgesetz weiser Maaßbeschränkung, das an den edelsten Werken griechischer Architektur vorherrscht. Die Säulenhöhe ist hier auf $5\frac{1}{4}$ Durchmesser gesteigert, und auch die Einzelformen, wenngleich noch streng, geben doch eine Milderung jener alterthümlich starren Bildungsweise zu erkennen. Die ehemalige Anordnung des Innern läßt sich aus

Pallas-
Tempel zu
Aegina.

Themis-
Tempel zu
Rhamnus.

zwei Reihen von 5 Säulen errathen, die den Raum der 6,4 M. weiten Cella in drei Schiffe theilten. Berühmt sind die wohlerhaltenen Statuengruppen der Giebelfelder, welche mit klarem Bezug auf die kaum beendeten Perferkriege Scenen aus dem Kampfe der Griechen gegen die Trojaner darstellen. Sie sind gleich dem Dach und dem Giebel aus Marmor gearbeitet, während die übrigen Theile aus Sandstein gebildet und mit einem feinen Stuck überzogen waren. — In naher Verwandtschaft zu diesem Werke steht der Tempel der Themis zu Rhamnus, in Attika gelegen. (Vgl. Fig. 153 auf S. 173.) Doch hat er nur zwei Säulen in antis. Seine in polygonem kyklopischem Werke erbauten Mauern hält man für den Rest eines älteren, vermuthlich von den Perfern zerstörten Heiligthumes.

Zweite Epoche.

Von Kimon bis zur Makedonischen Oberherrschaft.

(470—338 v. Chr.)

Charakter
der zweiten
Epoche.

Nach den glücklich beendeten Perferkriegen entfaltete sich der Geist des Griechenthums zu seiner höchsten Blüthe. Im stolzen Bewußtsein jener Kraft und Bürgertugend, die den Sieg über unzählige Barbarenhorden errungen hatte, läuterte sich die alte Starrheit der Sitte zum edelsten, freiesten Selbstgefühl. Die einzelnen Staaten standen glücklich und mächtig da, innig verbunden durch Begeisterung für die nationale Größe und durch die heiligen Spiele, deren Feier in dieser Zeit den höchsten Glanz erreichte. Besonders war es Athen, dem ein Gipfelpunkt des Daseins beschieden war, wie er nirgends in der Geschichte wiederkehrt ist. Seine Tapferkeit im Perferkriege hatte ihm die erste Stelle im Bunde der griechischen Staaten verschafft; seine vermehrten Besitzungen, sein Handel gewährten ihm auch einen Reichthum, der es befähigte, in großartigen Kunstunternehmungen bleibende Denkmale jener glanzvollen Stellung zu errichten. In der That bleibt Athen in dieser Periode der Mittelpunkt der Architektur-Thätigkeit, der klassische Boden, welcher die erhabensten, edel vollendetsten Werke hervortreiben sollte. Schon Themistokles hatte die Reihe dieser architektonischen Unternehmungen, nachdem die Perferkriege eben erst zu Ende geführt waren, begonnen. Aber seine Werke trugen das Gepräge der bloßen Nothwendigkeit und zugleich der durch die Bedrängniß der Zeiten gebotenen Hast. Vor Allem führte er die durch den wiederholten Einfall der Perfer zerstörten Stadtmauern wieder auf und besetzte zugleich die Hafenstadt Peiräeus sammt der Burg Munychia. Was er angefangen, setzte Kimon in noch höherem Sinne und unter günstigeren Verhältnissen fort. Er führte nicht bloß den Gedanken des Themistokles aus, die Stadt Athen mit ihren Häfen durch das gewaltige Werk der «langen Mauern» zu einem geschlossenen Befestigungssystem zu verbinden — ein Bau, der erst unter Perikles völlig beendet wurde —, er umgab nicht nur die Akropolis an der Südseite mit einer Mauer, sondern er schmückte auch die Stadt mit glänzenden Denkmälern, zu deren Ausstattung er hauptsächlich die Maler Polygnot, Mikon und Panäos verwendete. So entstand eine prachtvolle Halle am nordwestlichen Ende des Marktes, in welcher er die Heldenthaten der Athener in Wandgemälden darstellen ließ; so erhielt das alte Heiligthum der Dioskuren neuen Glanz; anderer Verschönerungen der Stadt durch Anpflanzung schattiger Spaziergänge nicht zu gedenken. Aus Kimon's Zeiten datiren das unten genauer zu besprechende fogen.

Theseion und der kleine, erst seit dem vorigen Jahrhundert verschwundene Tempel am Ilissos. — Durch die Weisheit des Perikles wurde sodann dem Staats-

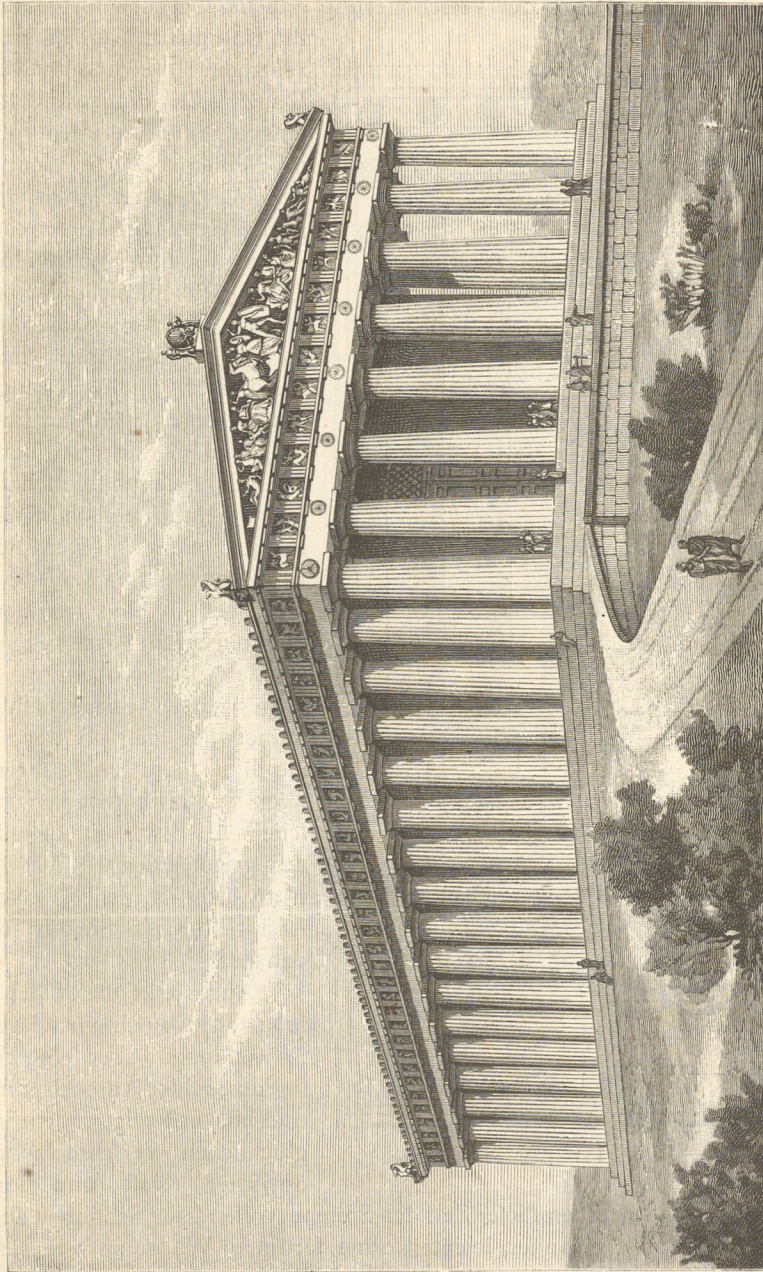


Fig. 199. Der Parthenon von Westen. (Nach F. Thierich.)

leben eine Richtung gegeben, in welchem das Element persönlicher Freiheit auf's Glücklichsste mit der concentrirten Kraft einer monarchischen Herrschaft verschmolzen war. Perikles war Alleinherrscher Athens, weil er der höchste Ausdruck,

die Spitze hellenischer Bildung war. Ihm stand bei seinen künstlerischen Unternehmungen Phidias zur Seite, dessen Name das Vollendetste bezeichnet, was der menschliche Geist in bildnerischem Schaffen hervorgebracht hat. So wurde das von Kimon begonnene Werk der Verschönerung Athens energisch fortgeführt und die Hauptstadt Attika's zu einem

einzigem bewundernswerthen Kunstwerke umgewandelt. Die langen Mauern wurden vollendet, im Peiräeus die Straßen sammt dem Marktplatze regulirt und eine große Getreidehalle errichtet, in Athen sodann nicht bloß das Odeion für musische Wettkämpfe erbaut, sondern namentlich die Akropolis mit ihren Heiligthümern nach den Zerstörungen der Perseerkriege glänzend wiederhergestellt. Zwar brach der durch Sparta's Nebenbuhlerchaft entfachte peloponnesische Krieg (431 bis 404 v. Chr.) jener höchsten Entfaltung nur zu bald die Krone ab; aber in den künstlerischen Werken glüht das Feuer jener edelsten Formvollendung noch lange nach, verherrlicht noch immer die alten Götter, wenngleich sie dem Lande ihren kräftigen Schutz entzogen zu haben scheinen. Erst mit dem Sinken der griechischen Unabhängigkeit tritt auch in den Werken der Architektur ein Sinken entschieden auf.

Auch jetzt bleibt der dorische Styl noch vorwiegend in Anwendung. Aber seine Formen sind zu edelster Anmuth gemildert, und hier erst zeigt er sich in jener glücklichen Verschmelzung von dorischer Kraft und ionischer

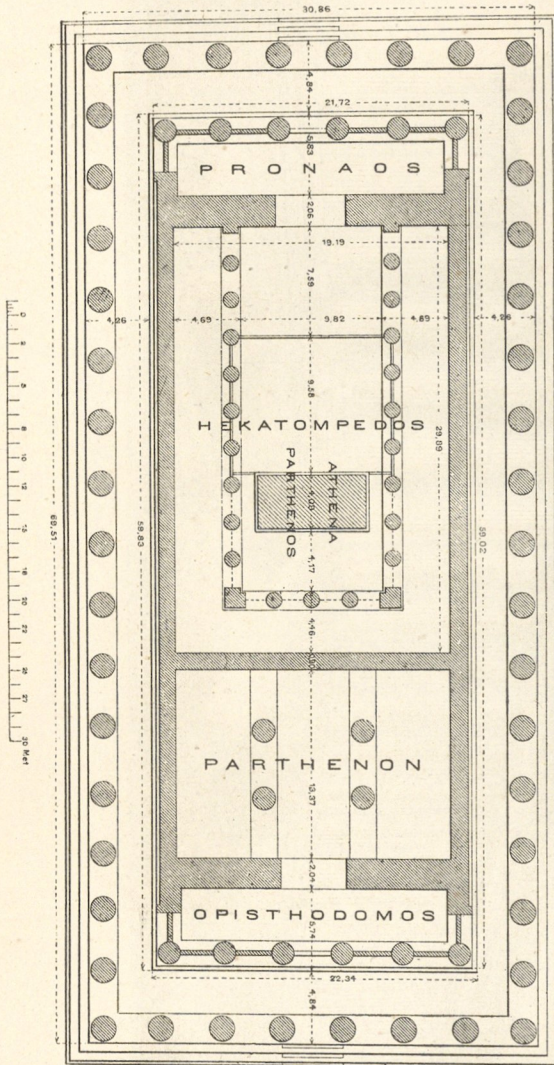


Fig. 200. Grundriß des Parthenon. (Nach Treu.)

Grazie, welche den Bauwerken dieser Zeit den Stempel vollendeter Schönheit aufprägt. Die Verhältnisse werden schlanker, leichter, ohne darum an Würde zu verlieren. Der ängstlich befangene, schwerfällige Ausdruck mühsamen Stützens weicht einem elastischen, kühnen Auftreten. In der Beziehung der tragenden Glieder zu den getragenen herrscht eine vollkommene Harmonie, und dieser Grundton klingt durch alle einzelnen Detailformen mit zauberhafter Schönheit hindurch. Aber

auch der ionische Styl erfährt jetzt erst auf dem Boden Attika's einen Adel, eine Würde der Durchbildung, welche ihm nirgend anderswo in folchem Maaße zu Theil geworden ist. Er gewann aus den Einwirkungen dorischer Elemente jene männlichere Kraft, welche seinen lieblicheren Formen den Charakter geist-erfüllten Lebens verlieh.

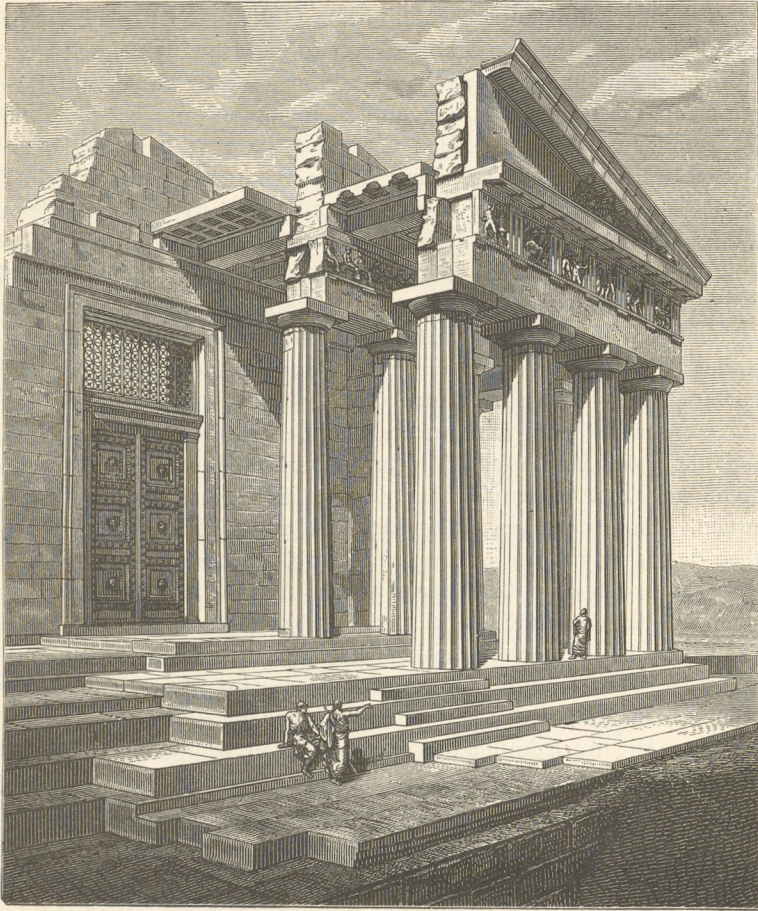


Fig. 201. Aufbau der Nordostecke des Parthenon.
(Aus den Wiener archäologischen Vorlegeblättern.)

Wir haben mit den Monumenten von Athen zu beginnen*), und indem wir hier vor Allem den Parthenon, den der jungfräulichen Schutzgöttin Pallas Athene geweihten Prachttempel, erwähnen, wissen wir, daß wir von einer der höchsten Gestaltungen menschlichen Schöpfergeistes reden (Fig. 199—201). Nach den Verheerungen durch die Perser, welche auch die Heiligthümer der Akropolis, der steilgelegenen Burg von Athen, betroffen hatten, war das Augen-

Denkmäler
zu Athen.

Parthenon.

*) J. Stuart and N. Revett, *The antiquities of Athens*. 5 Voll. London 1762. — Penrose, *Investigation of the principles of Athenian architecture*. London. — Beulé, *l'Acropole d'Athènes*. Paris. — A. Michaelis, *Der Parthenon*. 8 und Fol. Leipzig 1871. — Vgl. auch E. Petersen, *die Kunst des Pheidias*. Berlin, 1873. 8.

merk der Athener darauf gerichtet, die nothwendigsten Nützlichkeitsbauten auszuführen, ihre Stadt aus dem Schutte neu erstehen zu lassen, und sie durch die berühmten langen Mauern, welche bis an den Hafen führten, zu befestigen. Erst Perikles konnte den Gedanken, den Festempel der Schutzgöttin glänzender wieder zu errichten, zur That verwandeln. *Iktinos* und *Kallikrates* waren die Baumeister, welche nach etwa sechzehnjähriger Arbeit im J. 438 den Wunderbau vollendeten, dem *Phidias*' Meisterhand jenes berühmte aus Gold und Elfenbein zusammengesetzte Kolossalbild der Athena als kostbarsten Inhalt schuf. Eine Säulenhalle von 8 zu 17 dorischen Säulen, deren unterer Durchmesser 1,87 M., deren Höhe 10,4 M. mißt, umgibt den mächtigen Bau, der außerdem an beiden Giebelseiten eine Vorhalle von 6 minder gewaltigen Säulen hat. Da die einzelnen Säulen kaum $1\frac{1}{3}$ Durchmesser von einander entfernt sind, so ergibt sich jene glückliche Wechselwirkung von Masse und Oeffnung, von Licht und Schatten, welche das Auge als wohlthuendster Rhythmus berührt. Die inneren Säulen der Vorhallen waren durch Gitter verbunden, welche für die in den Vorräumen aufgestellten Prachtgefäße die nöthige Sicherheit gewährten. In einer Breite von 30,86 M. und einer Länge von 69,51 M. erhebt sich der Tempel, bis zur Spitze des Giebels c. 20 M. hoch, wie ein strahlendes Weihgeschenk auf seiner dreistufigen Marmorterrasse, hoch über der Stadt schwebend, — eine sichtbare Gewähr des Schutzes der Göttin. Hier offenbart sich der dorische Styl in unvergleichlicher Hoheit und Vollendung. Die kolossalen Säulen, $5\frac{2}{3}$ Durchmesser hoch, streben in edler Schlankeit empor, von einem Kapitäl gekrönt, dessen Glieder das kräftigste und zugleich anmuthvollste Leben athmen. Ein Anklingen an ionische Bildungsweise verrathen die Perlenfchnüre über den Triglyphen, so wie das mit Blättern sculptirte Kymation und die Perlenfchnur unter den Kapitälern der Anten. Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Gliedern, so daß noch jetzt in seiner Zerstörung der herrliche Bau das höchste Entzücken bei Allen hervorruft, die ihn zu schauen so glücklich waren. Dazu kommt der feine Goldton, mit welchem das im Marmor enthaltene Eisenoxyd im Laufe der Jahrhunderte das aus pentelischem Stein erbaute Denkmal angehaucht hat. Die Anordnung des Innern, dessen Fußboden etwas höher liegt als der des Peristyls, war die eines hypäthralen Baues. Von der 19,19 M. breiten, 29,89 M. langen Cella wurde durch eine Wand ein hinterer Raum (Opisthodomos) abgetrennt. Der vordere, größere Raum, die Cella, war durch zwei Reihen von Säulen getheilt, welche eine Galerie und ohne Zweifel eine zweite Säulenstellung trugen. Auf dieser ruhten die Flügel des Daches. Die Spuren in der Oberfläche des Stylobats haben ergeben, daß die unteren Säulen 1,06 M. Durchmesser und 16 Canneluren hatten. So wurde ein breiter Mittelraum abgegrenzt, der im engeren Sinne den Namen des Parthenon führte, weil in ihm, durch das hypäthrale Oberlicht beleuchtet, die Kolossalstatue der Göttin auftrug. Die Seitenhallen dagegen wurden nach ungefährer Länge Hekatompedos (der hundertfüßige Raum) genannt. Der Parthenon gehörte zur Klasse der Agonal- oder Festempel, die mit der Feier der öffentlichen Spiele zusammenhingen. Er bewahrte die kostbaren Weihgeschenke der Göttin, er umschloß aber auch die zu den heiligen Festen erforderlichen Geräthe, unter dem Gewahrsam der vom Volke erwählten Schatzmeister. Sodann aber wurden in ihm Angesichts des erhabenen Götterbildes, das die siegverleihende Nike trug, die Sieger jener feierlichen Spiele, der Panathenäen, im Beisein der Obrigkeiten und der Gesandten befreundeter Staaten bekränzt,

während von der oberen Galerie die Hymnen des Sängerkhores herabtönten. Im Opisthodomos dagegen, dessen Decke durch vier Säulen getragen wurde, war der Staatschatz niedergelegt, der dort von den Beamten des Volkes verwaltet wurde. Von den bewundernswürdigen Bildwerken, welche, unzweifelhaft unter Phidias' eigener Leitung entstanden, den Tempel schmückten, sind die bedeutendsten Reste auf uns gekommen, zum größten Theil von Lord Elgin entführt und in das britische Museum gebracht. An dem Frieze, welcher die Wände der Cella umzieht, waren in fortlaufender Darstellung Scenen aus dem Festzuge der Panathenäen, jener großen, alle fünf Jahre wiederkehrenden Staatsfeierlichkeit, (nicht, wie Bötticher will, aus den vorbereitenden Uebungen zu diesem Zuge) angebracht. In den Metopen sah man die Kämpfe mit den Kentauren und an der Ostseite die Gigantenschlacht, in den Giebelfeldern Statuengruppen, an der Ostseite die Geburt der Pallas, an der Westseite ihren Wettkampf mit Poseidon. Auch die Construction des Parthenon (vgl. Fig. 201) zeigt manches Befondere und beweist namentlich, mit welcher Sorgfalt und Umsicht auf alle Eigenheiten des Materiales geachtet wurde, um dem Baue die möglichste Dauerbarkeit zu sichern. So sind die Epistyle aus drei schmalen und hohen, neben einander liegenden Balken gebildet, so bestehen die Säulenschäfte aus zwölf durch metallne Dübel verbundenen, sorgfältig auf einander geschliffenen Trommeln. Der Bau, im Mittelalter zu einer Kirche der Gottesmutter umgewandelt, hatte denn auch im Wesentlichen unverfehrt mehr als zwei Jahrtausende überdauert, als er im J. 1687 durch die Kugeln der Venetianer den ersten Stoß der Zerstörung erfuhr. Eine Bombe, welche mitten auf das Dach fiel, zerschmetterte dasselbe und zerriß den herrlichen Bau in zwei Hälften. Neue schwere Verletzungen erfuhr er durch die Rohheit der Werkleute Lord Elgin's beim gewaltsamen Herausbrechen der Metopentafeln.

Recht verständlich in seiner Gesamtersehung wird der Parthenon durch ein anderes, ihm im Aufbau und der Formenbehandlung nahe verwandtes Bauwerk, das, kaum halb so groß wie jener, an Adel der Durchbildung nicht hinter ihm bleibt. Es ist der sog. Theseustempel zu Athen (Fig. 202). Das Mittelalter hatte ihn in eine Kirche zu Ehren St. Georgs umgewandelt, und der christliche Heilige rettete das Haus des heidnischen Heroen. Auch dieser nur 14 zu 32 Meter messende Tempel ist ein Peripteros, jedoch mit nur sechs Säulen in der Front und dreizehn an jeder Seite. Auch hier begrüßt uns eine hohe Harmonie und Anmuth, die vielleicht den fast schon zu geistreich feinen Parthenon noch übertrifft. Namentlich sind die Kapitäle (Fig. 146) mit ihrem straffen Echinus und den vier Ringen von edelster Bildung, und so zeugen alle Details von einem feinen Verständniß der Form und ihres Wesens. Die Verhältnisse sind schlank und edel, leicht und würdig, doch nicht in dem Maße wie dort. Zählte dort die Säulenhöhe $5\frac{2}{3}$ Durchmesser, so hat sie hier nur $5\frac{1}{2}$; war der Abstand dort gleich $1\frac{1}{3}$, so erweitert er sich hier auf $1\frac{1}{2}$; verhielt sich dort die Höhe

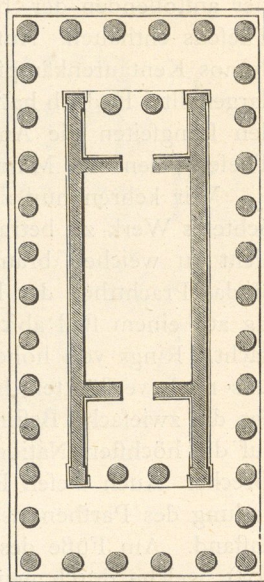


Fig. 202. Grundriss des fogen. Theseustempels.

Theseion.

des Gebäudes zur Länge wie 1 zu $3\frac{1}{2}$, so hat sie hier das Verhältniß von 1 zu $3\frac{1}{6}$. Diese Beziehungen der beiden Tempel erhalten vielleicht ihre Erklärung durch die Erbauungszeit des Theseions, das wahrscheinlich etwa 20 Jahre vor dem Parthenon noch unter Kimon entstand. Der Eindruck des Theseustempels, der durch seine vorzügliche Erhaltung bedeutend gewinnt, und dessen Zauber durch den goldbraunen Ton feines Marmorkörpers noch erhöht wird, ist, wenn auch minder gewaltig, doch noch anmuthiger als der des Parthenon. Glänzend war auch der Schmuck, mit welchem Plastik und Malerei wetteifernd den edlen Bau ausgestattet hatten, obwohl namentlich die Betheiligung der Bildnerei weit weniger ausgedehnt war als beim Parthenon. So waren nur im Westgiebel Sculpturgruppen angebracht, und auch die Metopen zeigen nur zum Theil plastische Decoration. Dieselbe beschränkt sich auf die zehn Metopen der Ostseite und die vier anstoßenden der beiden Langseiten, welche Thaten des Herakles und des Theseus enthalten. Außerdem sieht man an den Friesen des Pronaos und Opisthodomos Kentaurenkämpfe und andere kriegerische Scenen in lebensvollen Reliefs dargestellt. Endlich hatte die Cella Wandgemälde von Mikon's Hand erhalten, an den Langseiten die Amazonen- und die Kentaurenschlacht, auf der Rückwand Theseus, den von Minos in's Meer geworfenen Ring heraufholend. *)

Propyläen.

Wir kehren nun zur Akropolis zurück, um ein drittes in demselben Styl errichtetes Werk zu betrachten, das an Adel der Formbildung selbst dem Parthenon nicht zu weichen braucht, an Originalität der Anlage ihn noch überbietet. Es ist das Prachtthor der Propyläen. Die athenische Burg mit ihren Heiligthümern lag auf einem steil abschüssigen Felsen, der nur an der Westseite sich sanft abdacht. Rings von hohen Mauern umgeben, die das natürliche Bollwerk des Felsens noch verstärkten, heischte sie an diesem einzig zugänglichen Punkte ein Thor, das die zwiefache Bestimmung einer Befestigung und einer würdigen Vorbereitung auf die höchsten Nationalheiligthümer, die glorreichsten Kunst-Denkmäler, aus spreche. Auch diesen Bau veranlaßte Perikles, und bereits ein Jahr nach Vollendung des Parthenons, 436, begann *Mnesikles* das Werk, das im J. 431 vollendet da stand. Am Fuße des Hügels schützten zwei Vertheidigungsthürme (Fig. 203 u. 204), welche durch neuere Untersuchungen als Werk einer noch in antiker Zeit unternommenen Restauration nachgewiesen worden sind, den Ausgang **). Von hier führte eine prächtige Marmortreppe ***) in der Mitte mit Rücksicht auf Wagen und Pferde unterbrochen, zur Burg hinauf und mündete auf den mittleren Theil der Propyläen, der das eigentliche Thor bildete. Zu beiden Seiten lehnten sich vorspringend zwei kleine niedrigere Flügel an, beide mit offenen Säulenhallen und einem Giebeldache geschmückt. Indem sie dem Nahenden die Flächen ihrer Seitenmauern darboten, bildeten sie gleichsam eine Fortsetzung der anstoßenden

*) Die durch *Penrose's* genaue Messungen zur Anschauung gebrachten Curven am Parthenon, Theseion und Olympieion zu Athen, welche zu der Annahme einer absichtlich aus optischen Gründen angelegten Krümmung des Unterbaues wie der Gebälke geführt haben, sind neuerdings durch *Bötticher* (a. a. O.) als Ergebnisse der ungleichen Setzung und Zusammendrückung des aus porösem piräischem Stein aufgeführten Stereobates erklärt worden. Dagegen hat zwar *Ziller* in *Erbkam's* Zeitschr. für Bauwesen 1865. S. 35 ff., gegründete Bedenken, gestützt auf eigene Untersuchungen, ausgesprochen, allein nachdem auch *Durm* in seiner «Baukunst der Griechen» S. 108—117 mit überzeugenden Gründen das Unhaltbare der ganzen Hypothese nachgewiesen hat, dürfen wir sie wohl als beseitigt ansehen.

) Vergl. *Beulé* l'Acropole d'Athènes. Paris 1862. — *R. Bohn*, die Propyläen etc. Berlin u. Stuttgart. 1882. gr. Fol. — *) Diese freilich erst aus römischer Zeit.

Umfassungsmauern der Burg und prägten somit die festungsartige Bedeutung des Thores aus. Seinen festlichen Charakter dagegen als eines Prachtthores, das zu den herrlichen Denkmälern der Akropolis hinführen, sie würdig vorbereiten sollte, vertrat der hohe Mittelbau. Mit einer Halle von sechs dorischen Säulen und einem breiten Giebeldache öffnete er sich einem Tempel gleich nach außen und nach innen. Doch der weite Abstand der beiden mittleren, welcher drei Metopen umfaßt, zeigt sogleich, daß es sich hier nicht um einen Tempel, sondern um eine Eingangshalle handelt. In der Auffassung der Formen herrscht derselbe Sinn wie am Parthenon, nur daß gewisse feinere Glieder, die den Tempel schmücken, dem Thore verlagert bleiben. Den Säulenabständen entsprechen die fünf in einer Querwand liegenden großen Thore, deren mittleres, für die Wagen der Panathenäenzüge angelegt, die übrigen an Höhe und Breite übertrifft. Die gegen 15 M. tiefe Eingangshalle ist durch eine doppelte Stellung von drei ionischen Säulen getheilt welche den Zugang zum mittleren Thore weiter begrenzen. Diese Verbindung der beiden Style, des dorischen für die in männlicher Abwehr nach außen gerichteten Prostyle, des ionischen für die Theilung des inneren Raumes, ist einer der eigenthümlichen Vorzüge dieses herrlichen Baues. Die höchste Bewunderung des Alterthums war die glänzende Felderdecke der Halle mit ihrer reichen plastischen und malerischen Ausschmückung und der kühnen, durch das treffliche Material ermöglichten Spannung der 5 und 6 M. langen Balken. Den Thürsturz des Hauptthores bildete ein Balken von fast 7 M. Länge. Auf der restaurirten Ansicht (Fig. 204) sieht man über den Befestigungswerken das Prachtthor mit seinen beiden Seitengebäuden emporragen, davor zur Rechten auf hohem Unterbau den kleinen Tempel der Nike. Weit über alle diese Werke hinaus, ebenfalls zur Rechten, steigen über den breiten Stufen des Stylobates die Säulen sammt dem bildwerkgeschmückten Westgiebel des Parthenon empor, während in der Mitte des Bildes die kolossale Erzstatue der Athena von Phidias sichtbar wird, links aber im Hintergrunde, hart an den Rand des Felsens vorgeschoben, die Westseite sammt der nördlichen Vorhalle des Erechtheions sich zeigt.

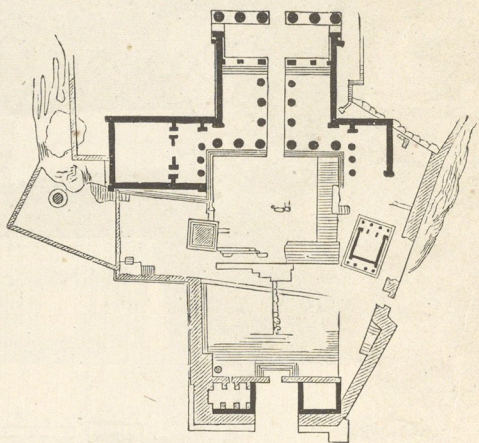


Fig. 203. Propyläen zu Athen.

Außer diesen vorwiegend in dorischem Styl ausgeführten Prachtwerken bietet die Akropolis zugleich die edelsten Beispiele attisch-ionischer Architektur. Zunächst ist der kleine Tempel der Nike Apteros (der ungeflügelten Siegesgöttin) zu erwähnen*), der auf einem Mauervorsprunge vor dem südlichen Seitenflügel der Propyläen liegt (vgl. den Grundriß in Fig. 203, die Façade in Fig. 154, die Gebälkanordnung der Prostasis auf Seite 175). Aller Wahrscheinlichkeit nach ließ

Ionisches.

Tempel der
Nike
Apteros.

*) L. Rofs, E. Schaubert und Ch. Hansen, Akropolis von Athen. 1. Abth.: Der Tempel der Nike Apteros. Fol. Berlin 1839. Vgl. die obenerwähnte Arbeit von Bohn.

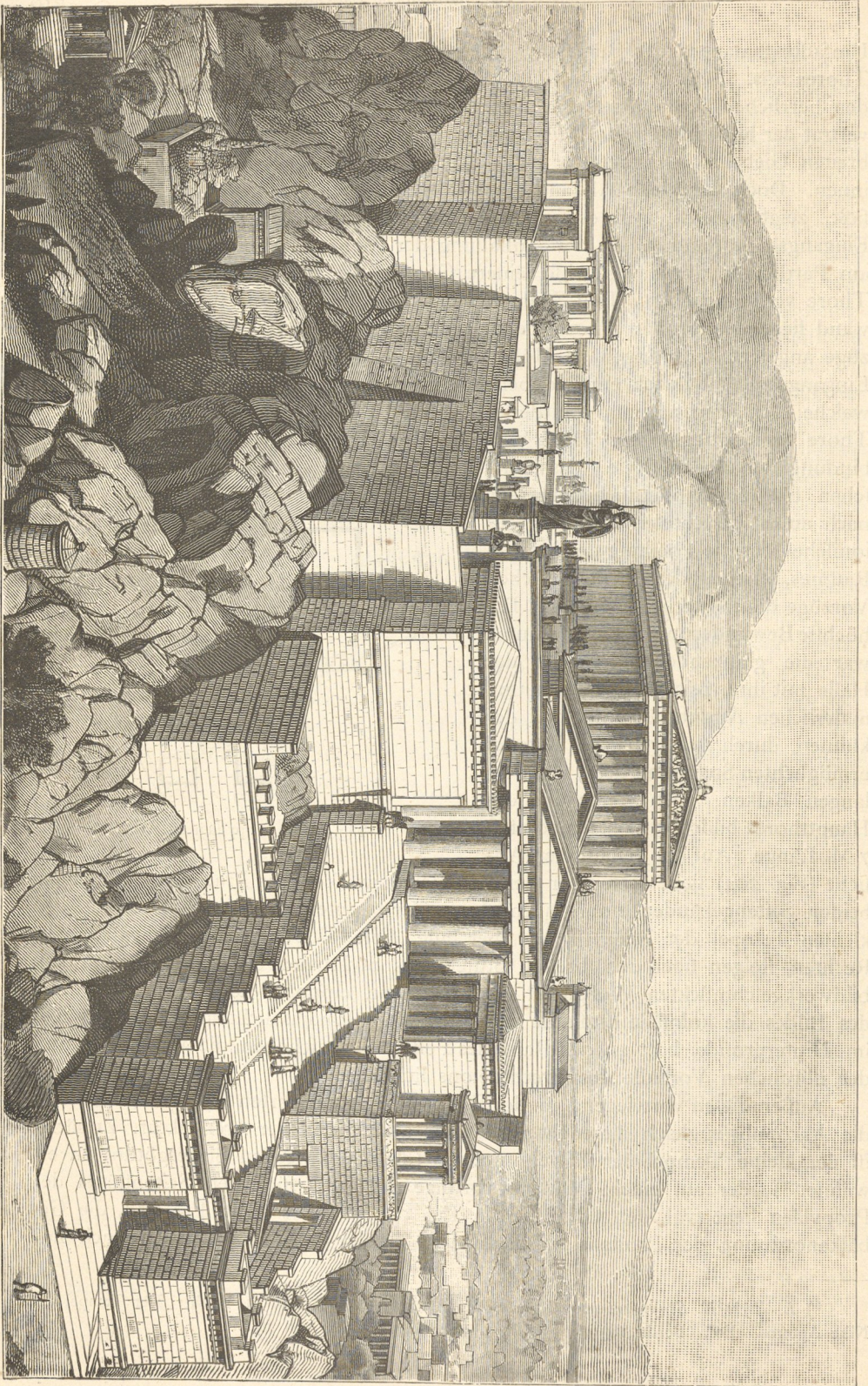


Fig. 204. Refaaurite Ansicht der Akropolis. (Nach Thierfch.)

Kimon ihn zur Feier seines am Eurymedon über die Perfer im J. 469 erfochtenen Sieges aufführen, hier auf unbefschütztem Felsabhang in fast zu kühnem Uebermuthe vorstehend, zum Zeichen, daß die Göttin für immerdar bei den Athenern

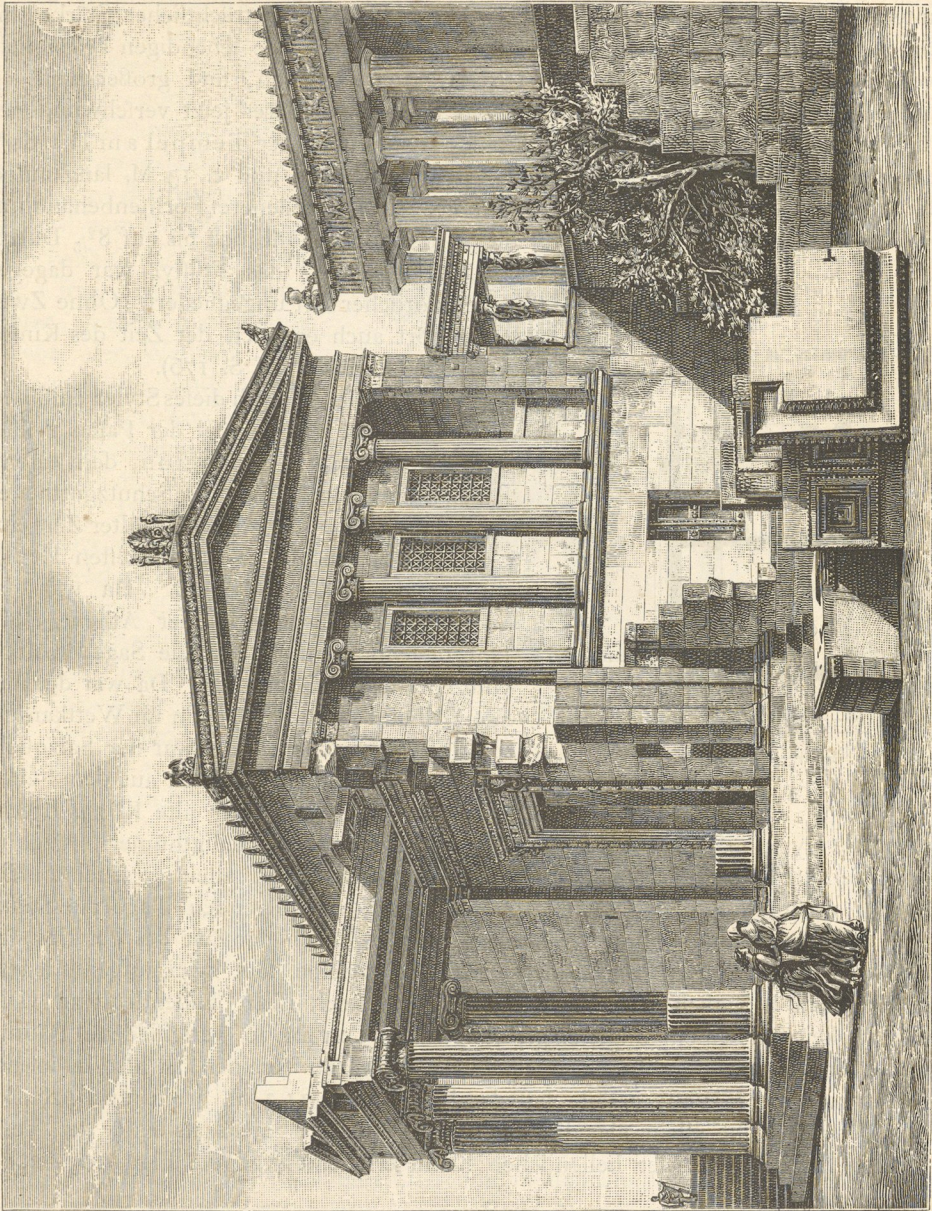


Fig. 205. Nordwestliche Ansicht des Erechtheion. (Niemann.) — [Nach den Wiener Vorlegeblättern.]

ihren Sitz aufgeschlagen habe. Es ist ein vierfäuliger Amphiostrotylos von winzigen Verhältnissen, etwa 5,5 M. breit und 8,2 M. lang, im Umfang einem mäßigen Saale gleichkommend. Die Ausbildung der ionischen Formen ist hier noch eine schlichte, doch bereits vollkommen klare; das Kapitäl namentlich zeigt die Ele-

mente des ionischen in feiner, wenngleich einfacher Behandlung. In der Ornamentik tritt noch überwiegend die Bemalung an Stelle der plastischen Behandlung. Die Säulen, etwa $7\frac{2}{3}$ Durchmesser hoch, erheben sich noch nicht zur Schlankheit der späteren Werke; die Basis zeigt schon die attische Form, doch so, daß der untere Torus als schmales Band, der obere dagegen in beträchtlicher Stärke und mit parallelen Horizontalfurchen versehen gestaltet ist. Die lebendigen Friesreliefs, welche Kämpfe der Griechen mit den Barbaren darstellen, sind größtentheils erhalten. — Große Aehnlichkeit mit diesem hatte ein anderes jetzt verschwundenes,

Tempel am
Ilifos.

zu Stuart's Zeiten noch vorhandenes kleines Heiligthum, der Tempel am Ilifos*). Ebenfalls als viertäuliger Amphiprostylos c. 6 M. breit und c. 13 M. lang aufgeführt, verrieth er dieselbe einfache, nur etwas entschiedenere Formenbehandlung bei etwas schlankeren Verhältnissen, die in der Säulenhöhe sich bis auf $8\frac{2}{5}$ Durchmesser steigerten; das Epistyl war dagegen nach dorischer Art ungetheilert. Ohne Zweifel gehört auch er noch der Zeit des Kimon an (vgl. die Basis auf S. 176).

Erechtheion.

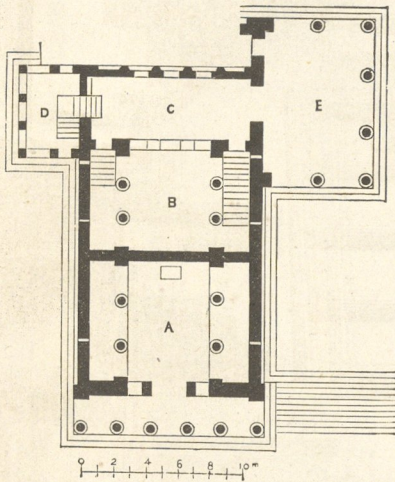


Fig. 206. Grundriss des Erechtheions.

Die höchste Anmuth dieses Styles entfaltete sich indeß erst am Tempel der Pallas Polias, dem sogenannten Erechtheion, dem eigentlichen Stammheiligthume der Schutzgottheiten Attika's**). Hier bestand aus uralter Zeit eine Cultusstätte, welche die verehrtesten Heiligthümer der Stadt umschloß. Da war das alterthümliche Cultusbild der Athena, aus Holz geschnitzt und, wie die Sage erzählte, vom Himmel herabgefallen. Da war der heilige Oelbaum, den die Göttin im Wettkampfe mit Poseidon erschaffen; da war der Salzquell, den dieser mit seinem Dreizack aus dem Felsen hervorgerufen hatte. Der alte König Erech-

theus, die Nymphe Pandrosos hatten hier ihre besonderen Heiligthümer. Auch in diesen Tempel hatten die Perfer die Brandfackel geschleudert, allein er scheint nicht gänzlich zerstört worden zu sein, da man schon am folgenden Tage die Sühnopfer darin verrichten konnte. Gewiß ist, daß erst nach der Zeit des Perikles der Neubau in Angriff genommen wurde, und daß derselbe, laut zwei aufgefundenen, auf den Bau bezüglichen Inschriften im J. 409 noch nicht vollendet war. Die Schwierigkeit, auf einem ungleichen, steigenden Terrain so verschiedene Räume für die einzelnen Heiligthümer in einem Bauwerke zu vereinen, ist hier in so bewundernswürdiger Weise gelöst, daß der kleine, nur 11,3 M. breite und 22,2 M. lange Tempel nicht allein als die originellste, sondern auch als eine der vollendetsten Schöpfungen der hellenischen Kunst erscheint (vgl. die Figg. 205—208).

Die Anlage.

*) Stuart and Revett, *Antiquities of Athens*. pl. V. ff.

**) Aufser Stuart und Revett vgl. H. W. Inwood, *The Erechtheion at Athens*. Fol. London 1827. — A. F. von Quast, *Das Erechtheion zu Athen etc.* 8. u. Fol. Berlin 1840. — F. Thiersch, *Schriften über das Erechtheion in den Abhandlungen der Königl. bayr. Akademie der Wissensch.* — Tétaz, *Mémoire explicatif et justificatif de la restauration de l'Erechtheion d'Athènes in der Revue archéologique*, Bd. VIII. — Bötticher in der *Tektonik und seinen Untersuchungen etc.*

Die östliche Vorhalle sammt der südlichen Seite ist bis zur Linie *dd* (im Grundriß Fig. 206) auf bedeutend höherem Terrain angelegt. Alles Uebrige hat ein viel tieferes Niveau des Bodens. Der Hauptkörper des Gebäudes besteht aus einer Cella *A*, vor welche nach Osten eine Vorhalle von sechs schlanken ionischen Säulen tritt. Dies war ohne Zweifel das Heiligthum der Athena Polias. Der westliche Theil wurde indeß, wie es scheint, durch eine Zwischenwand von jenem

getrennt, deren Spuren im Mauerwerk noch sichtbar sind. Ob die Ansätze, welche die Durchgangshalle *C* von dem Raume *B* trennen, ebenfalls auf eine Zwischenwand oder (wahrscheinlicher) auf eine freie Stützenstellung deuten, welche dem Raum *B* von der Westseite her Licht zuführte, muß dahingestellt bleiben. An der westlichen Schlußwand sind, entsprechend den Säulen der Vorhalle, Halbsäulen mit der Mauer verbunden, zwischen welchen Fenster angeordnet waren, die dem westlichen Theile und dem Raum *B* Licht spendeten. Vor seine Nordseite legt sich, breit vorspringend, eine Vorhalle *E*, die auf sechs zierlichen ionischen Säulen ruht, vier in der Fronte. Unter dem Boden dieser Vorhalle will man die Dreizackspur und die heilige Quelle entdeckt haben, zu welcher eine kleine Oeffnung in der Nordmauer führte. Südlich aber tritt ein kleiner Anbau *D* hervor, dessen Decke

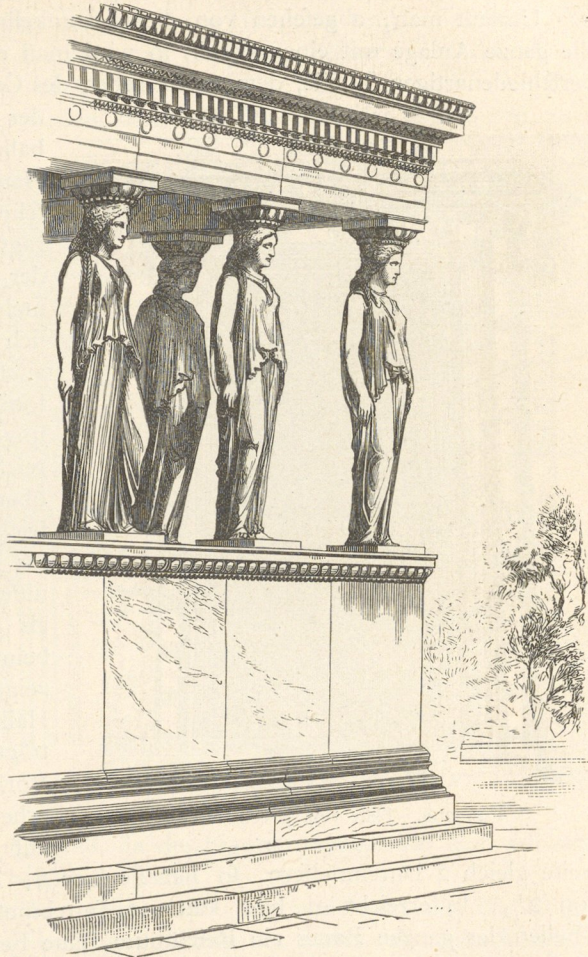


Fig. 207. Karyatidenhalle vom Erechtheion.

von 6 weiblichen Statuen, sogenannten Karyatiden, anstatt der Säulen, getragen wird (Fig. 207). Sie stehen auf einer gemeinsamen hohen Mauerbrüstung, durch welche an der östlichen Seite eine Oeffnung in den angrenzenden Theil des umhegten Tempelbezirks hinabführte. In der Cella der Athena Polias führen an den Wänden Treppenspurten in einen unterirdischen, durch kleine Fensteröffnungen erhellten Raum, der vermuthlich die Gräber des Erechtheus und anderer attischer Heroen umschloß. Die Bestimmung der einzelnen Räumlichkeiten nachzuweisen ist seit langer Zeit Gegenstand archäologischer Debatten, an welchen sich nament-

lich Fr. Thiersch, C. Böttcher und Tétaz theilhaftig haben. Die gänzliche Zerstörung der ehemaligen inneren Einrichtung, der Umstand, daß das alte Heiligthum nach einander als christliche Kirche, als türkischer Harem und als Pulvermagazin gedient hat und vielen Umwandlungen und Verstümmelungen unterworfen war, die Dunkelheit der Nachrichten bei den alten Schriftstellern lassen geringe Aussicht auf eine vollständige Lösung der Räthsel dieses merkwürdigen Baues. Im Wesentlichen haben jedoch Böttchers Anschauungen am meisten Wahrscheinlichkeit für sich.

Das Künst-
lerische.

Umfaßt man, abgesehen von diesen Dunkelheiten der inneren Einrichtung, die ganze Anlage mit einem Blick, so wird man entzückt von der Harmonie der verschiedenartigen Theile, dem edlen Leben des Ganzen, der graziösen Entfaltung

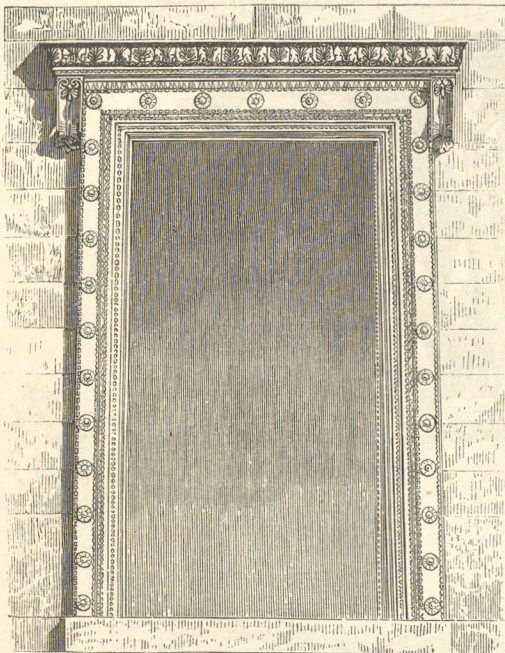


Fig. 208. Thür vom Erechtheion.

der Formen. Die nördliche Vorhalle, die niedriger liegt als der Hauptbau, wird vom reich geschmückten Dache desselben überragt, und die Karyatidenhalle, zu der man aus letzterem wieder mit mehreren Stufen aufsteigt, schmiegt sich in anmuthiger Bescheidenheit an seine südliche Seite. Der attisch-ionische Styl erscheint in diesem unvergleichlichen Baue in seiner reichsten Ausbildung, die fast schon über seinen eigentlichen Charakter leichter Zierlichkeit hinausgeht und ins Prunkende fällt. Die Verhältnisse sind leichter, schlanker, feiner als am Niketempel und selbst als beim Tempel am Ilissus. Besonders zeigen die Säulen der nördlichen Halle die höchste Zierlichkeit. Beträgt die Säulenhöhe der östlichen Vorhalle noch $8\frac{3}{5}$ Durchmesser, so erhebt sie sich hier (vgl. Fig. 205) auf $9\frac{1}{2}$; ist dort die Zwischen-

weite gleich 2 Durchmessern, so hat sie hier 3; hat das Gebälk dort die Höhe von $2\frac{1}{9}$, so erreicht es hier kaum 2 Durchmesser. Dazu kommt an allen Theilen des ganzen Baues ein Reichthum, eine Feinheit der Ornamente, die nie wieder erreicht worden sind. Die Säulenbasen in ihrer edlen attischen Form sind auf dem oberen Torus mit geflochtenen Bändern in zartem Relief geschmückt. (vgl. Fig. 158—161, 170.) Die Voluten der Kapitäle mit ihren doppelten Säumen sind von graziösestem Schwung; am Echinus des Kapitäls pulst das innerste Leben des sanft gebogenen Profils in den überfallenden Blättern, die ihn bedecken; und endlich sprießt das ganze Kapitäl aus einem Kranze zierlicher, leicht ausgemeißelter Palmetten hervor, die sich in reichem Gewinde um den Hals der Säule schlingen. (Fig. 170.) In ähnlichem Reichthum und gleicher Schönheit sind die Kapitäle der Anten und der Wände (vgl. Fig. 171 auf S. 183) durchgeführt. Den höchsten Glanz erreicht die nördliche Säulenhalle, in welcher auch die prachtvollste Thür

des hellenischen Alterthumes in ihrer ganzen zierlichen Umrahmung erhalten ist (Fig. 208 u. 209). So haben die feinsten Zierden, die am Niketempel bloß durch Bemalung angedeutet waren, hier volles plastisches Leben gewonnen. Aber nicht zufrieden mit all diesem Reiz architektonischer Form, greift endlich an der südlichen Seitenhalle der Baumeister zum edelsten der organischen Gebilde und setzt die herrlichen Statuen untadelig schöner Jungfrauen an die Stelle der Säulen. In freier Würde schreiten sie einher, wie man die Blüthe athenischer Jugend bei dem großen Festzuge erblicken mochte, und auf ihren Häuptern tragen sie, unter Vermittlung eines Kapitäls, dessen Echinus mit sculptirten Blättern bedeckt ist, die Decke des Gemaches. Hier ist das Gebälk in feinsten Art behandelt, der Fries sammt dem lastenden Dache vermieden, damit die Mädchen das Ganze wie einen leichten Baldachin zu tragen scheinen. Statt dessen

ist das Gefims mit einer Reihe ionischer Zahnschnitte besetzt und mit einem Kymation bekrönt. So athmet dieses glücklich gruppirte kleine Bauwerk die vollendetste Anmuth des attisch-ionischen Styles, die lebensvollste Blüthe feiner Formen, die überall den höchsten Ausdruck erstrebt, ohne jemals die feine Grenze zu überschreiten und ins Weichliche zu entarten. Auch der Fries aus dunklem eleusinischem Stein, der das Ganze wie ein Stirnband umflocht, war mit Marmorreliefs bedeckt, deren Bruchstücke

aber außer allem Zusammenhange sind, da die Figuren einzeln auf dem schwärzlichen Grunde mit Klammern befestigt waren.

Diesen glanzvollsten Denkmälern reihen wir einige andere an, die, im übrigen Griechenland zerstreut, jenen in der Durchbildung des Styles sehr nahe kommen, ohne jedoch ihre Feinheit und Vollendung zu erreichen.*) Am nächsten steht den Werken der Akropolis der Tempel der Nemesis zu Rhamnus in Attika (Fig. 210), ein dorischer Peripteros von geringen Dimensionen, c. 10 M. breit und 21,5 M. lang, bei sechs zu zwölf Säulen. Seine Detailformen geben denen des Parthenon an Anmuth nicht viel nach. Er ist indeß, wie die nicht ausgeführten Canneluren der Säulen verrathen, unvollendet geblieben.

Auch im übrigen Attika wetteiferten die kleineren Städte unter einander das von der Hauptstadt gegebene Beispiel nachzuahmen und sich mit Denkmälern

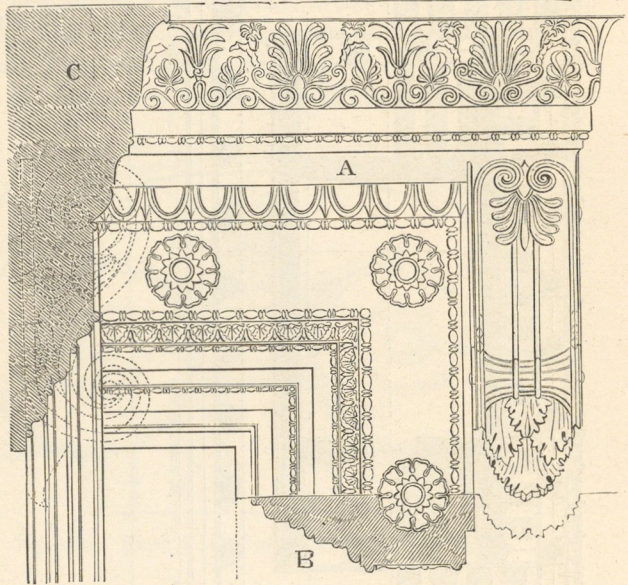


Fig. 209. Details zu Fig. 208.

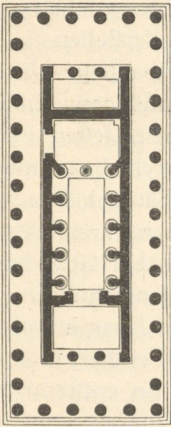
Denkmäler
an anderen
Orten.

Tempel der
Nemesis zu
Rhamnus.

*) Vergl. The unedited antiquities of Attica by the Society of Dilettanti. London. Fol.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

grobkörniger gewöhnlicher Marmor ist. Dagegen hat man zu den Bildwerken des Frieses parischen Marmor verwendet. Eine auffallende alterthümliche Reminiscenz sind die 16 Kanäle der Säulenschäfte. Ein Gebäude von merkwürdig abweichender Anlage war sodann der große Weihetempel (das Megaron) der Demeter zu Eleufis, welcher zur Feier der Mysterien bestimmt war, und dessen Anlage von *Iktinos*, dem Baumeister des Parthenon, herrührte. (Vgl. Fig. 214 bei A. auf S. 232.) Obwohl die vorhandenen Reste offenbar einem späteren Umbau angehören, folgen sie ohne Zweifel der ursprünglichen Anlage. Demnach war der Tempel ein quadratischer Bau von c. 51 M. im Lichten, durch vier Reihen von je sieben dorischen Säulen in fünf Schiffe getheilt, die auffallender Weise in der Queraxe des Gebäudes sich erstrecken. *Koroebos* hatte die unteren Säulenstellungen errichtet. Auf ihnen erhoben sich obere Säulenreihen, welche über den Nebenschiffen Galerien bildeten und von *Metagenes* ausgeführt waren. Das Mittelschiff, bei einer lichten Weite von c. 18,5 M., hatte ein Opaion, welches dem Bau das er-

Tempel der
Demeter zu
Eleufis.



0 2 4 6 8 10 m

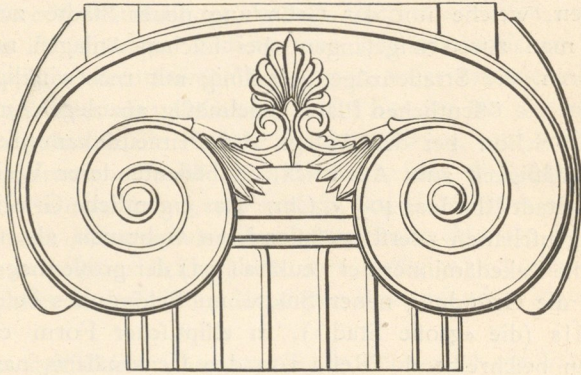


Fig. 212. Apollotempel zu Bassae.

Fig. 213. Kapitäl aus dem Apollotempel zu Bassae.

forderliche Licht zuführte und bei der beträchtlichen Breite besondere Schwierigkeiten für die Construction darbieten mochte, die *Xenokles*, der Baumeister des Daches, jedoch zu lösen wußte. Später, um 318 v. Chr., ließ Demetrius Phalereus dem Tempel eine Vorhalle von zwölf dorischen Säulen hinzufügen.

Wichtig wegen seiner eigenthümlichen Verbindung des dorischen und ionischen Styles erscheint der Tempel des Apollo Epikurios zu Bassae bei Phigalia in Arkadien, von *Iktinos*, dem Baumeister des Parthenon, um 430 erbaut. Es ist ein hypäthraler Peripteros, bei 14,5 M. Breite 38 M. lang, von sechs zu fünfzehn dorischen Säulen umgeben, deren Höhe gleich $5\frac{2}{3}$, deren Zwischenweite gleich $1\frac{2}{5}$ Durchmesser sehr edle Verhältnisse ergeben. Auffallend sind die drei Einschnitte am Halbe der Säule, während die besten attischen Monumente dieser Zeit nur einen Einschnitt zeigen. Dies sammt manchen anderen, besonderen Formen scheint anzudeuten, daß *Iktinos* zwar den Plan des Tempels entworfen, die Ausführung und die Leitung desselben aber andern Händen anvertraut waren, die sich nicht frei von Provinzialismen hielten. Merkwürdiger Weise lag der Haupteingang am westlichen Ende der Südseite, wo man beim Eintreten dann das Gottesbild gerade vor sich hatte. Besonders eigenthümlich ist die Einrichtung des

Tempel zu
Bassae.

Hypäthrons (vgl. den Grundriß Fig. 212). Fünf Paar Wandpfeiler springen im Innern aus den Mauern der Cella weit vor und runden sich an ihrer Vorderseite zu Halbsäulen, welche ein originell und kräftig behandeltes ionisches Kapitäl krönt (Fig. 213). Diese trugen den mittleren Theil des Daches. Ganz seltsam ist eine andere Säule geformt, von welcher man vermuthet hat, daß sie in der Cella hinter dem Bilde des Gottes gestanden habe. Vielleicht aber war sie selbständig aufgestellt und lediglich bestimmt, ein Weihgeschenk zu tragen. Sie zeigt ein Kapitäl, das als eine frühe Form des korinthischen zu betrachten ist, denn es hat die Kelchgestalt, einen Kranz von Akanthusblättern und eigenthümlich schwer gebildete Voluten auf den Ecken. Auch dieser Tempel erhielt als edelsten Schmuck eine plastische Ausstattung, von welcher der wichtigste Theil in den Ruinen gefunden und nach London ins britische Museum gebracht worden ist. Die ganze Cellenwand bekrönte nämlich ein Relieffries, welcher in lebensprühenden Compositionen die Amazonenschlacht und den Kampf mit den Kentauren, dazwischen die auf ihrem Wagen herbeieilenden Gottheiten Apollo und Artemis darstellen.

Neue Stadt-
anlagen.

Noch in diese Epoche fallen sodann mehrere großartige bauliche Unternehmungen, welche mit der Gründung neuer Städte zusammenhängen. In Ionien hatte man zuerst angefangen, bei solchen Anlagen nach einem festen Plane zu verfahren, die Straßenzüge geradlinig mit rechtwinkligen Durchschneidungen zu ordnen, die öffentlichen Plätze regelmäßig anzulegen und mit Säulenhallen zu umgeben. Schon bei der Anlage des Peiräeus kam diese höhere architektonische Gesetzmäßigkeit zum Ausdruck; in bedeutenderer Weise noch bei Gründung der neuen Stadt Rhodos, 408 v. Chr. Das eigentliche Griechenland machte von diesen Errungenschaften zuerst umfassenderen Gebrauch, als nach des Epaminondas Sieg über die Lakedämonier bei Leuktra (371) der große thebanische Feldherr und Staatsmann die Gründung neuer Städte im Peloponnes beschloß. So entstand Megalopolis (die «große Stadt»), in elliptischer Form einen Umfang von fünfzig Stadien beschreibend. Reste von den Denkmälern, namentlich dem Theater, das als das größte aller griechischen Bühnengebäude berühmt war, sowie von der gewaltigen Stadtmauer mit ihren Thoren und Thürmen sind noch vorhanden. So entstand Messene, dessen Ruinen in bedeutender Ausdehnung von der Pracht dieser Städte zeugen; ich erinnere an das oben besprochene mit dorischen Säulenhallen geschmückte Stadion, an den korinthischen Tempel der Athena Limnatis und die aus schönem Quaderbau gefugten Stadtmauern mit zahlreichen runden und viereckigen Thürmen und stark verbollwerkten Thoren. Die künstlerische Ausstattung dieser Städte zeugt von dem ansehnlichen schöpferischen Vermögen, welches jene Zeit trotz ihrer politischen Zerrissenheit noch aufwenden konnte.

Dritte Epoche.

Von der makedonischen Oberherrschaft bis zur römischen Eroberung.

(338—146 v. Chr.)

Charakter
der dritten
Epoche.

Schon der peloponnesische Krieg hatte bei den Griechen das ruhige Gleichmaß des Lebens verwirrt. Die alte Einigkeit war geschwunden, innere Zerwürfnisse griffen Platz, erneuerten und verschlimmerten sich, und in den dadurch hervorgerufenen Wechselfällen des Schicksals bemächtigte sich eine hastigere, leidenschaftlichere Bewegung der Gemüther und trieb sie an, weniger nach dauernden Zu-

ständen als nach der Befriedigung augenblicklicher Gelüste zu streben. Diese innere Auflösung bahnte dann bald fremden Machthabern den Weg, zuerst durch überwiegenden Einfluß, endlich durch physische Unterjochung die alte Unabhängigkeit der Griechen zu brechen. Indeß war die hellenische Cultur eine zu entwickelte, zu sehr allen übrigen Völkern überlegene, als daß sie nicht jene mächtigeren, aber ungebildeteren Nationen geistig sich unterthan gemacht hätte. Sie gewann daher einen viel breiteren Boden als sie jemals gehabt hatte, und wurde namentlich durch Alexanders Eroberungszüge bis in den fernsten Osten getragen. Aber schon daheim weichlicher, zugänglicher für Fremdes geworden, nahm sie besonders durch die Verbindung mit dem Orient manche Einflüsse auf, die ihr Wesen um ein Beträchtliches umgestalteten und dem klaren, reinen Charakter des Griechenthums eine Beimischung phantastischer, üppiger Elemente gaben.

Diese Beobachtung bewährt sich auch an den Werken der Architektur. Der dorische Styl gerieth in Vergessenheit oder wurde, wo er in einzelnen Fällen zur Anwendung kam, in einer schwächlichen und deßhalb nüchternen Weise behandelt. Selbst wo er in treuer Nachahmung älterer Werke auftritt, verräth er in der Detailbildung, daß das feinere Verständniß der Formen einer schematisch unlebendigen Behandlung gewichen ist. Häufiger bedient man sich des ionischen Styles, dessen Formen sich zu üppiger decorativer Wirkung in freier Mannichfaltigkeit ausbilden. Am meisten sagte aber den Griechen dieser Epoche die korinthische Bauweise zu. Ihre Formen gestatten die höchste Prachtentfaltung und bieten der Willkür einen größeren Spielraum. Sie ist decorativer als jene einfacheren Gattungen und entspricht einer Sinnesrichtung, die zumeist auf bestechenden äußeren Reiz, auf einen gewissen Prunk ornamentaler Ausstattung ausgeht, am vollkommensten. Zudem sagte ihre größere Schlankheit, ihre gefügte Schmiegsamkeit dem Streben nach möglichster Kolossalität, das dieser Zeit besonders eigen war, am meisten zu.

Im Einklange mit dem stylistischen Charakter stehen denn auch die Gattungen der Architektur, welchen man sich nunmehr vorwiegend zuneigte. Der Tempelbau tritt bedeutend zurück, und wo noch Tempel errichtet werden, geschieht dies nicht wie früher durch das Zusammenwirken des Volkes, sondern auf Geheiß eines Herrschers, der in solchen Bauten weniger den Göttern als vielmehr seiner eigenen, nicht selten selbst vergötterten Person ein Ehrenmal bezweckte. Da mußte denn oft die Kolossalität der Anlage den Mangel feineren Kunstgefühls verdecken. Aber mit letzterem war auch die treffliche Technik der früheren Zeiten gewichen, und wohl zumeist diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß von den Bauwerken solcher Art kaum die spärlichsten Reste auf uns gekommen sind. Doch dürfen wir wohl in manchen Prachtanlagen und Prunkformen der späteren römischen Zeit die Fortsetzung und Vollendung dessen erkennen, was die Epoche der Diadochen bereits geschaffen hatte.

Dagegen brachten der Luxus und die Prachtliebe der Machthaber eine Menge anderer Gebäude hervor, wie sie die frühere, einfachere Zeit nicht gekannt hatte. Dahin gehören jene Prachtpaläste und jene kostbar geschmückten Residenzen, welche durch Alexander und seine Nachfolger in's Leben gerufen wurden; dahin jene Riesenfahrzeuge mit großen Sälen in mehreren Stockwerken, die mit einer märchenhaften Ausstattung prunkvoll überladen waren, wie die Ptolemäer sie liebten; dahin der goldene kolossale Wagen, der die Leiche Alexanders von Babylon

Charakter
ihrer
Bauwerke.

Gattungen
der
Denkmäler.

Pracht-
anlagen.

nach der Oasis des Jupiter Ammon zu führen bestimmt war; dahin namentlich auch der verschwenderisch ausgestattete Scheiterhaufen*), welchen Alexander nach orientalischer Sitte in Form einer Stufenpyramide seinem Liebling Hephästion in Babylon erbauen ließ. *Deinokrates*, der bedeutendste unter den damaligen Architekten, hatte ihn entworfen und seine Ausführung durch zahlreiche Künstler überwacht. Dieses Prachtwerk begann mit einem backsteinernen Unterbau von einem Stadium im Quadrat, welcher dreißig Gemächer mit Decken aus Palmstämmen enthielt. Rings waren 240 goldene Schiffschnäbel mit kolossalen Statuen knieender Bogenschützen und stehender Krieger als Decoration angebracht. Das zweite Stockwerk war mit 15 Ellen hohen Fackeln geschmückt, welche, an der Handhabe mit goldenen Kränzen, an der Flamme mit aufsteigenden Adlern, an der Basis mit Drachen verziert waren, die ihre Köpfe gegen die Adler erhoben. Das dritte Stockwerk bedeckten Bildwerke mit Thierjagden, das vierte zeigte in Gold eine Kentaurenschlacht, das fünfte abwechselnd goldene Löwen und Stiere. Auf dem obersten Theile waren Waffen der Makedonier und der von ihnen besiegten Barbaren aufgestellt, und den Gipfel krönten Statuen von Sirenen, welche hohl waren, um die Personen aufzunehmen, denen der Trauergefang oblag. Die Kosten des Ganzen, das 130 Ellen hoch war, beliefen sich auf 12,000 Talente (54 Millionen Mark). Wie hatte in diesem Denkmal die ausschweifende Phantastik des Orients den edlen Formsinne griechischer Kunst und das Talent eines ausgezeichneten Architekten schon völlig unterjocht!

Neue
Residenzen.

Nicht minder prachtvoll, aber weniger extravagant waren die Schöpfungen, welche den zahlreich neu gegründeten Residenzen der Herrscher angehörten. Zwar boten auch sie genügenden Anlaß, den verschwenderischen Sinn dieser Epoche zu zeigen, aber ihre Entstehung beruhte doch meistens auf einer gefunden natürlichen Grundlage, und sie dienten nur dazu, jene Principien, die an den Stadtanlagen der vorigen Epoche zur Geltung gekommen waren, in größartigerem Maaßstabe zu verwirklichen. Das erste und in aller Folgezeit unübertroffene Beispiel gab Alexander selbst, indem er im Nildelta zwischen dem Landsee Mareotis und dem Meere die Stadt *Alexandreia* erbaute. Wahl des Platzes, wohldurchdachte Anlage und prachtvolle Ausstattung vereinigten sich, sie zu einem Wunder der Baukunst zu machen.

Alexandreia.

Deinokrates hatte die Anlage entworfen und die Ausführung geleitet; die Ptolemäer und selbst die römischen Kaiser fügten noch manches Pracht Denkmal hinzu. Abgesehen von der künstlerischen Ausstattung war sie schon durch die Rücksicht auf Gesundheit und Zweckmäßigkeit ein Muster für alle ähnlichen Unternehmungen. Ein System von Kanälen durchzog die ganze Stadt und führte das Nilwasser in die Cisternen der Häuser. Großartig war die Anlage des Hafens und die Verbindung desselben mit dem See Mareotis, der den Nilschiffen als Hafen diente. Der auf der Insel Pharos errichtete Leuchthurm wurde bis auf den Namen Vorbild aller späteren Leuchthürme. In der ganzen Construction der Stadt war das Holz ausgeschloffen, und selbst die Privathäuser waren ganz aus Stein errichtet, mit gewölbten Stockwerken und terrassenartigen Plattformen. In den großen öffentlichen Gebäuden waren wahrscheinlich bereits alle jene kühnen Gewölbconstructionen zur Anwendung gekommen, die man in der

*) *Diodor*, XVII. 115.

Regel als Erfindung der Römerzeit gelten läßt. Der Hauptzug der Straßen ging südlich, um den von der See wehenden erfrischenden Nordwinden freien Durchzug zu lassen. Die 100 Fuß breite Hauptstraße hatte eine Länge von 40 Stadien, d. h. einer deutschen Meile. Zu den Prachtgebäuden, die Alexander selbst noch errichtete, gehörten der Tempel Poseidons, das Theater sammt Stadium und Hippodrom, der höchste Gerichtshof und das Gymnasium, das mit seinen Säulenhallen die Länge eines Stadiums einnahm. Die königliche Burg machte ein Viertel der ganzen Stadt aus und wurde von den Ptolemäern stets erweitert und verschönert. Zu ihr gehörte die Soma, das großartige Grabmal, welches Ptolemäus Soter für den Leichnam Alexanders errichtet hatte, ein tempelartiger Bau von großer Pracht, von einem säulenumgebenen Vorhof eingefast, der auch die Grabmäler der folgenden Könige umschloß. Ferner gehörte zur Burg das Museion mit seinen Säulenhallen, Versammlungssälen und der weltberühmten Bibliothek, eine gelehrte Akademie, deren Mitglieder unter einem Oberpriester in einer Art klösterlicher Gemeinschaft auf Kosten des Herrschers zusammen wohnten. Der eigentliche Palaß der Könige bildete einen nicht minder bedeutenden Theil dieser mächtigen Anlage. Die Burg und die gesammte Stadt überragte aber das Panion, ein wahrscheinlich nach Art babylonisch-assyrischer Terrassenpyramiden erbauter künstlicher Hügel, zu dessen Spitze ein schneckenförmiger Gang führte, und dessen Inneres eine dem Pan geweihte Grotte enthielt. Von all diesen Prachtwerken ist kaum eine Spur übrig geblieben. Ebenso wenig von den anderen sieben Städten, welche Alexander in Babylonien, Persien und Indien gründete. Ein gleiches Schicksal hat die übrigen von Alexanders Nachfolgern erbauten Städte getroffen, namentlich Antiochia am Orontes und Pergamon, die Residenz der Attaliden.

Aehnliche Prachtliebe entfaltete im äußersten Westen Hieron II. von Syrakus (265—215 v. Chr.). Nach Angabe des Archimedes ließ er ein Riesenschiff ausführen, das drei Stockwerke enthielt, im unteren ungeheure Massen Getreide faßte, im mittleren prachtvoll ausgestattete Säle und Wohnräume barg und auf dem Verdeck ein Gymnasium mit Säulenhallen, schattigen Lauben und Spaziergängen, dazu noch zur Vertheidigung acht Thürme trug. Der inneren Pracht, die sich bis auf die Fußböden erstreckte — die Mosaiken derselben waren eine Illustration der Ilias — entsprach das Aeußere. Sechs Ellen hohe Atlanten umgaben in regelmäßigen Zwischenräumen das Ganze und trugen den Triglyphenfries und die Balustrade. Hieron schickte das Schiff nach Alexandrien und schenkte es seinem Freunde Ptolemäos Philadelphos. Außerdem errichtete Hieron einen gewaltigen Altar, vom Umfang eines Stadiums, 190 Meter lang bei 24 M. Breite. Von dem Stufenbau desselben und dem dorischen Gebälk, das ihn krönte, sind noch Ueberreste vorhanden.

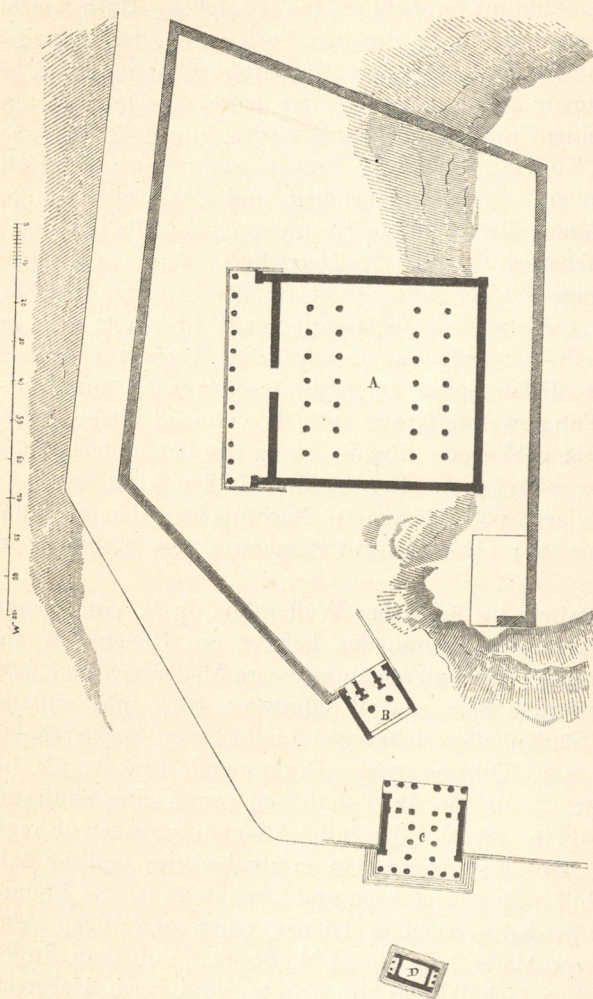
Bauten
Hieron's in
Syrakus.

Von nicht geringerer Bedeutung war, was die Attaliden, namentlich Eumenes II. (197—159 v. Chr.), aber auch schon Attalos I. (241—197 v. Chr.) in Pergamon geschaffen haben. Die seit 1879 durch C. Humann begonnenen und dann von ihm, A. Conze und R. Bohn fortgeführten Ausgrabungen auf der Akropolis dafelbst haben nicht bloß den großartigen Altarbau, eines der glänzendsten Wunderwerke der antiken Welt, sondern auch den auf der zweiten Terrasse gelegenen Athenetempel und die seinen Bezirk umgebenden zweigeschoßigen Säulenhallen ans Licht gebracht. Von den berühmten Erzgruppen, in welchen Attalos seine Siege

Bauten in
Pergamon.

über die Gallier verherrlicht hatte, sind wenigstens die Basen sammt ihren Widmungsinchriften entdeckt worden. Die ganze Anlage dieser Akropolis, auf deren Gipfel später dann noch ein Tempel des Augustus errichtet wurde, gehörte zu den glänzendsten ihrer Art und bot ein Seitenstück zu den Wundern, welche eine frühere Zeit auf der Akropolis zu Athen geschaffen hatte.

Privatbau.



Denkmäler.

Fig. 214. Die Heiligthümer von Eleufis.

Auch der bürgerliche Privatbau gestaltete sich in dieser Epoche reichere Anlage und Ausstattung, die dem üppiger gewordenen Leben entsprach. Die Einrichtung der oft palastartigen Wohnhäuser nahm Alles auf, was in den verschiedenen Haupttitzen des Luxus an künstlerischem Raffinement erfunden wurde. Dahin gehören unter Anderem die korinthischen Säle, deren reich geschmückte Wölbung auf korinthischen Säulenstellungen ruhte; dahin die kyklichen Säle, gegen Norden gerichtet und mit großen Fenstern an beiden Seiten, auf Garten- und Parkanlagen Ausblick gewährend; dahin endlich die ägyptischen Säle; mit doppelten Säulenreihen über einander, und mit seitlichem Oberlicht, dazu mit Terrassenanlagen im oberen Geschoß.

Von den erhaltenen Denkmälern werden wir nur wenige namhaft machen, da es genügen wird, für die verschiedenen Arten von Bauwerken ein be-

zeichnendes Beispiel aufzuführen. Unter den Tempeln dieser Zeit verdient zunächst der Tempel der Athena Alea zu Tegea erwähnt zu werden, obwohl keine Reste von ihm übrig sind. Allein er ist wichtig, weil er, vom Bildhauer *Skopas* im Anfange des vierten Jahrhunderts erbaut, an der Grenze dieser Epoche steht, die er gewissermaßen einleitet. Denn wir erfahren, daß er von einer ionischen Säulenhalle umgeben war, im Innern aber eine dorische Ordnung und darüber eine

Tempel der
Athena Alea
zu Tegea.

korinthische hatte. Diese bewußte, consequent durchgeführte Verbindung der drei Ordnungen, namentlich die umfassendere Anwendung der korinthischen, ist als eine epochemachende Thatfache zu betrachten. Seine Giebfelder waren mit plastischen Gruppen ausgestattet, von denen die östliche die Erlegung des kalydonischen Ebers, die westliche den Kampf des Achilleus gegen Telephos darstellte. Von der Flauheit, mit welcher die dorischen Formen in dieser Zeit aufgefaßt wurden, geben mehrere erhaltene Reste Zeugniß. Dahin gehört der Zeustempel zu Nemea ^{Zeustempel zu Nemea.} im Peloponnes, ein Peripteros von 6 zu 13 Säulen; dahin der vor den Propyläen des Demetertempels zu Eleufis errichtete Tempel der Artemis Propylaia ^{Artemis-Tempel zu Eleufis.}

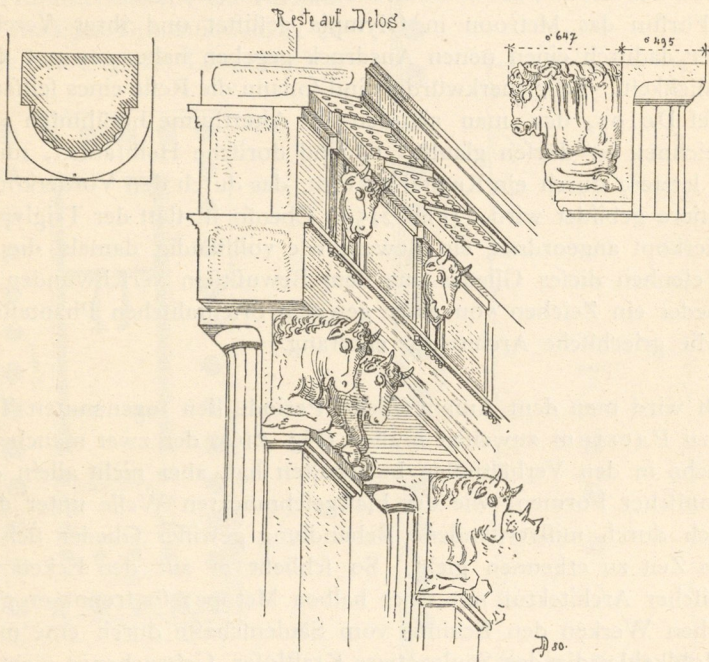


Fig. 215. Tempelreste auf Delos. (Nach Durm.)

(D in Fig. 214), ein Bau von geringen Verhältnissen, 6,5 M. breit und 12,5 M. lang, mit 2 Säulen in antis, von dem wir einen der schönen in Thon gebrannten Stirnziegel auf S. 149 unter Fig. 121 gegeben haben; dahin gehören auch die entschieden jüngeren äußeren Propyläen zu Eleufis, die in der Grundlage den Mittelbau der Propyläen von Athen nachahmen, vermuthlich das um 150 v. Chr. unter Appius Pulcher erbaute Werk, ausgezeichnet durch seine vortreffliche Felderdecke. (C in Fig. 214.) Die Epistyle der dorischen Prostas werden durch zwei verbundene Balken gebildet; die Balken der Decke sind auf 4,5 und an den Seiten auf c. 6 M. freischwebend. Außer diesem äußeren Prachtbau gab es noch ein inneres Propylaion (B in Fig. 214), durch zwei kräftige Pfeiler, vor welche je eine Säule tritt, dreifach getheilt. Der Styl ist ein der Epoche gegen Ende des vierten Jahrh. entsprechender ionischer; die Pfeiler waren mit reichen Kapitälern bekrönt, von denen ein Beispiel auf S. 190 unter Fig. 181 vorliegt. Eine eigenthümliche Behandlung des Dorischen zeigte der Tempel der Göttermutter, ^{Propyläen zu Eleufis.}

Metreon zu Olympia. das fogenannte Metreon zu Olympia. Es war einer der kleinsten Hypäthraltempel des Alterthums, 20,67 M. lang und 10,62 M. breit mit einer Halle von 6 : 11 Säulen umgeben. Die Kapitäle der dorischen Säulen haben statt des Ringes eine Auskehlung am Halfe, wie sie bei sicilisch-unteritalischen Bauten öfter, im eigentlichen Griechenland dagegen kaum vorkommt. Der Säulenschaft war nach Art des ionischen Styles mit einem Anlauf unten und oben versehen. Diese Eigenheiten scheinen auf die Diadochenzeit zu deuten. Wenn endlich, wie man vermuthen darf, das Innere der Cella mit korinthischen Wandfäulen ausgestattet war, so hätten wir hier eine Eigenheit, die an anderen Bauten der Epoche. z. B. dem Rundbau der Arfinoë auf Samothrake sich mehrfach findet. Die Vermuthung, daß diese Fürstin das Metreon in Olympia gestiftet und ihrer Verehrung der Göttermutter dadurch einen neuen Ausdruck gegeben habe, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Sehr merkwürdig sind sodann die Reste eines seltsamen Baues **Reste auf Delos.** auf der Insel Delos, den man als den im Alterthume berühmten «hörnerne Altar» bezeichnen zu dürfen glaubt. Es sind dorische Halbfäulen, mit Pilastern verbunden, letztere durch ein Kapitäl gekrönt, das durch den Vorderkörper zweier ruhender Stiere gebildet wird. (Fig. 215.) Ebenso ist statt der Triglyphen jedesmal ein Stierkopf angeordnet, ein Beweis, wie vollständig damals die ehemalige structive Wesenheit dieses Gliedes aus dem Bewußtsein verschwunden war, und zugleich wieder ein Zeichen von einer gewissen orientalischen Phantastik, welche damals in die griechische Architektur eindrang.

Demeter-Tempel zu Paestum. Endlich wird man dem Anfang dieser Periode den fogenannten Tempel der Demeter zu Paestum zuweisen müssen (Fig. 216), der zwar manches Schwere, Alterthümliche in den Verhältnissen beibehalten hat, aber nicht allein durch Beimischung ionischer Formen, wie der blattgeschmückten Welle unter dem Frieze, sondern auch durch mißverständene Behandlung gewisser Glieder sich als Werk der späteren Zeit zu erkennen giebt. So schließt er auf den Ecken gegen alle Regeln dorischer Architektur mit einer halben Metope; so trennt er gleich manchen sicilischen Werken den Echinus vom Säulenschaft durch eine mit Blättern decorirte Hohlkehle, die der Säule etwas Kraftloses, Gebrochenes giebt (Fig. 147 auf S. 168). Nicht minder abweichend ist, daß die Säulen der Vorhalle eine Basis zeigen und daß der Pronaos nach italischer Sitte durch drei Seiten einer Prostafis von je vier Säulen gebildet wird. Ebendasselbst gehört auch die fogenannte Basilika (Fig. 217) wohl dem letzten Jahrh. v. Chr. an. Auch dieser merkwürdige Bau bietet manches Abweichende in Anlage und Ausführung dar. Ein Peripteros von 9 zu 18 Säulen, erinnert er auf den ersten Blick an die Stoa zu Thorikos mit ihren 7 zu 14 Säulen. Auch die in der Mittelaxe angeordnete Säulenreihe scheint dort ihr Analogon zu finden, dagegen ist an den Langseiten nicht wie dort durch weiteren Abstand des mittleren Intercolumniums die Anlage von Eingängen angedeutet, sondern die Halle ununterbrochen in gleichmäßigen Intervallen durchgeführt. Merkwürdig sind endlich im Innern die beiden antenartigen Pfeiler, die wunderbar genug eine Verjüngung zeigen und wahrscheinlich den Anfang von Säulenreihen (oder Langmauern?) bezeichnen. Möglicherweise haben wir es hier mit einem Doppeltempel zu thun, wofür auch die Orientirung zu sprechen scheint. Die Säulen haben ein ähnlich stämmiges, gedrungenes Verhältniß wie an den beiden Tempeln von Paestum; ihr Echinus ist weit ausladend in rundlichem Profil, der

Hals mit einer mannichfach ornamentirten Einkehlung; am Gebälk fällt der Mangel der Triglyphen auf.

Für die ionische Bauweise geben uns die kleinasiatischen Bauwerke dieser Epoche*) die glänzendsten Beispiele des ohne Einwirkung des Dorismus in reinster Eigenthümlichkeit, wengleich schon in einer gewissen Ueberfeinerung gehandhabten Styles. So zeigt ihn der in den Anfang dieser Epoche fallende, von Alexander dem Großen geweihte Tempel der Athena Polias zu Priene. Von *Pytheos* um 340 erbaut, war der Tempel, dessen Ueberreste jetzt ein wirrer Trümmerhaufen, ein Peripteros von mäßigen Dimensionen, c. 20 M. Breite bei c. 36 M. Länge, mit 6

Bauten
Kleinasiens.

Athena-
Tempel zu
Priene.

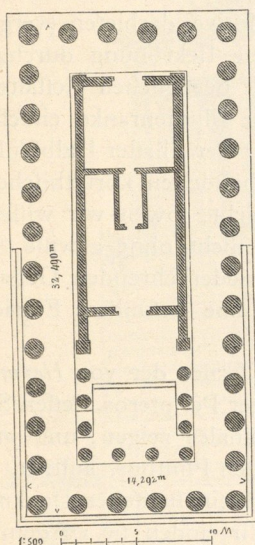


Fig. 216. Sogenannter Demeter-Tempel zu Paestum.

zu 11 Säulen, wobei die überwiegende Breitenentwicklung auffällt. Die Details (vgl. S. 176—181) sind in einem reichen, lebendig bewegten Ionismus behandelt, die Basis mit doppeltem Trochilus und einem zur Hälfte mit Rinnen versehenen Torus, das Kapitäl (dessen Seitenansicht unter Fig. 163 auf S. 177 gegeben ist) mit einfachem, gegen die attischen Denkmäler mäßig gehaltenem Polster und wenig geschwungenem Kanale; die oberen Glieder in reicher, aber doch klar gesetzmäßiger Durchbildung, nur an der Sima ein freier componirtes Rankengewinde in feiner Sculptur.

Als ein Hauptwerk dieser Epoche glänzt der kolossale Hypäthral-Dipteros des Apollo Didymaeos bei Milet, von 10 zu 21 Säulen, c. 52 M. breit und

Apollo-
Tempel bei
Milet.

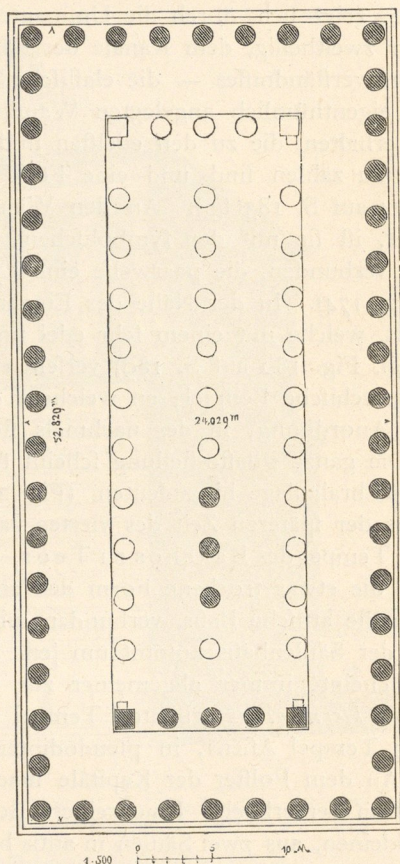


Fig. 217. Sogenannte Basilika zu Paestum.

*) Ionian antiquities by the Society of Dilettanti. 3 Vols. Fol. London. — Texier, Description de l'Asie Mineure. 3 Vols. Fol. Paris.

c. 95 M. lang. Das ältere, von den Perfern zerstörte Heiligthum wurde im Anfang des vierten Jahrh. durch *Paconios* von Ephesus und *Daphnis* von Milet mit höchstem Aufwand künstlerischer Mittel neu errichtet, doch kam der ausgedehnte Bau wohl erst spät, keinesfalls vor dem Ausgang des Jahrh. zur Vollendung. Seine äußeren Glieder haben eine minder klare und lebendige Bildung als jene zu Priene. An der Säulenbasis (vgl. Fig. 155 auf S. 176) ist der Torus von zu schwerer Rundung, zumal er ungegliedert blieb; von den Säulen des Peristyls stehen nur zwei sammt einem Stück Gebälk aufrecht, und eine dritte, einfach stehende, zeigt sich durch die Ummantelung als unvollendet. Der Architrav ist hier nur zweitheilig, dem Kanale des Säulenkapitälts fehlt — ein Zeichen sinkenden Formverständnisses — die elastische Senkung in der Mitte. Dagegen hat sich an den eigenthümlich angelegten Wandpfeilern der Cella eine Anzahl von Kapitälern erhalten, die zu den edelsten und glänzendsten Beispielen ionischer Antenkapitäle zu zählen sind und eine Fülle reizender Motive darbieten (vergl. Fig. 172—174 auf S. 183 fg.). An den Wänden, wo diese Bekrönung durchgeführt erscheint, ist sie mit den symbolischen, auf den Gott bezüglichen Gestalten von Greifen verbunden, die paarweise eine Lyra oder eine Blumenranke einschließen (vgl. Fig. 174). In der Nähe des Einganges sind statt der Pilaster Halbsäulen angeordnet, welche mit einem sehr edel und einfach behandelten korinthischen Kapitäl (vgl. Fig. 180 auf S. 189) versehen sind. Vielleicht, soweit wir wissen, das älteste griechische Beispiel, an welchem diese Form, nicht ohne gewisse Spuren freierer Anordnung, in der nachmals stereotypisch wiederkehrenden Gestalt auftritt. Die ganze Pilafterstellung scheint übrigens auf eine besondere Einrichtung der Hypäthralanlage hinzudeuten. (Fig. 220.)

Tempel des
Bakchos zu
Teos.

Aus der späteren Zeit des vierten Jahrh. stammt ferner der von *Hermogenes* erbaute Tempel des Bakchos zu Teos, ein achtfäuliger Peripteros, dessen Säulenkapitäle die etwas trockene Form des ungefenkten Kanales zeigen, und an dem zugleich die attische Basis, verbunden mit dem ionischen Plinthus, auftritt. Diese Gestalt der Säulenbasis kommt um jene Zeit an den kleinasiatischen Denkmälern, wie es scheint, immer allgemeiner zur Geltung. Wir finden sie an dem ebenfalls von *Hermogenes* erbauten Tempel der Artemis zu Magnesia, einem der größten Tempel Asiens, in pseudodipterischer Anlage c. 30 M. breit und 66 M. lang. An dem Polster der Kapitäle macht sich eine etwas willkürliche plastische Decoration bemerklich. Eine reinere Behandlung der ionischen Formen tritt an einem kleinen, aus zwei Säulen in antis bestehenden Portikus hervor, der zu einem antiken Bade in Knidos gehört. Die Basis hat in wohlverständener Form den doppelten Trochilus und darüber einen consequent gegliederten Torus. Die Säulenschäfte sind dagegen uncannelirt, die Kapitäle mit geradem Kanale, die Antenkapitäle mit einfach zierlichen Anthemien.

Tempel der
Artemis zu
Magnesia.

Portikus zu
Knidos.

Mehrere der kleinasiatischen Denkmäler haben wie der Artemistempel zu Magnesia die Anlage eines Pseudodipteros; so der Tempel der Aphrodite zu Aphrodisias, ein stattlicher Bau von 8 zu 15 Säulen, der im Mittelalter zu einer Kirche umgewandelt wurde. An der Vorderseite zeigt sich die bei den kleinasiatischen Denkmälern mehrfach vorkommende Verdoppelung der Säulenreihe. Von seinen schlanken, $9\frac{1}{4}$ Durchmesser hohen Säulen hat sich eine gute Anzahl aufrecht erhalten, und selbst von dem Peribolus, welcher 64 bei 54 M. die Anlage des Heiligthums umgab, sind viele der korinthischen Säulen noch vorhanden.

Tempel der
Aphrodite zu
Aphrodisias.

Auch hier zeigen die Basen der ionischen Säulen die attische Form, obendrein mit Verdoppelung des oberen Torus. So ist ferner der ziemlich gut erhaltene Tempel des Zeus zu Aizani ein Pseudodipteros von 8 zu 15 Säulen, 21 M. breit und c. 35 M. lang. Die monolithen Schäfte der Säulen haben das überschlankte Verhältniß von beinahe 10 Durchmessern, die Details bekunden in der gesteigerten Willkürlichkeit ihrer Bildung die letzte Zeit selbständig hellenischer Kunstübung. So haben namentlich die Basen eine entschieden mißverstandene Behandlung der ionischen Form; so treten in etwas wunderlicher Weise consolen-

Tempel des
Zeus
zu Aizani.

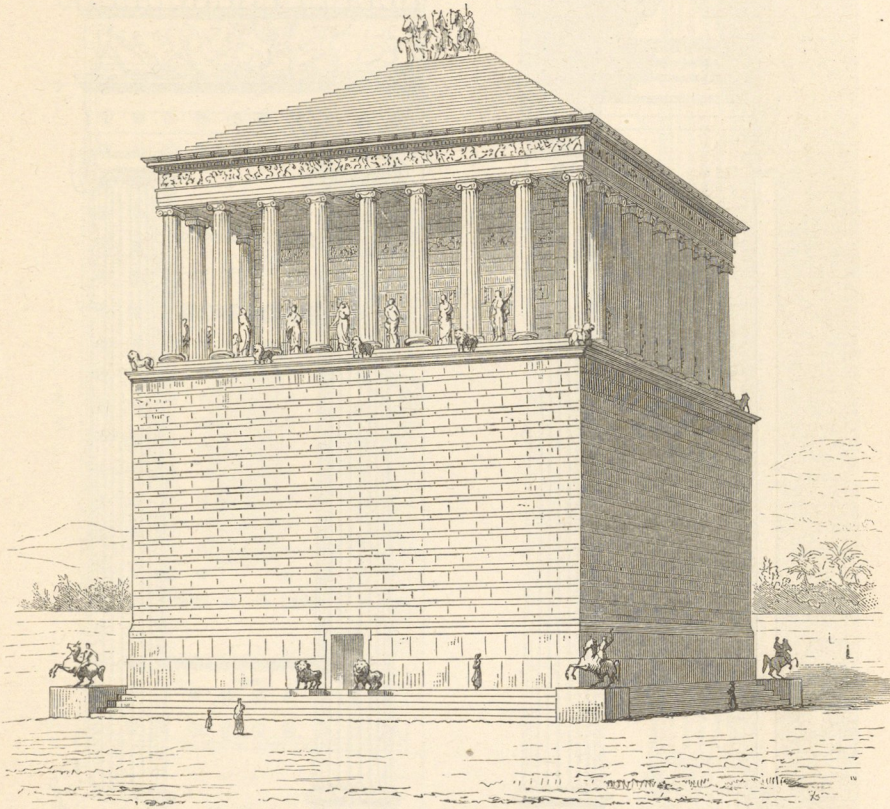


Fig. 218. Maufoleum zu Halikarnass. Restaurirte Ansicht.

artige Voluten aufrecht stehend am Fries heraus. Die Anlage des Tempels ist übrigens dadurch besonders merkwürdig, daß unter der Cella sich eine tonnen gewölbte Krypta befindet, zu welcher eine Treppe aus dem Opisthodom hinabführt. Auch die Anordnung der pseudodipterischen Säulenhalle hat die Eigenheit, daß an der Vorderseite eine doppelte Säulenreihe auftritt, und daß an beiden Fronten die Intercolumnnien gegen die Mitte hin, ähnlich wie am Artemision zu Ephesus, von kaum $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Durchmesser stetig zunehmen. Endlich gewährt der Tempel eine interessante Anschauung von der Großartigkeit derartiger Anlagen; denn ein Peribolos von doppelten korinthischen Säulenstellungen mit Prachtportalen in der Hauptaxe umgiebt, 52 M. breit bei 78 M. Länge, den Bau. Diesen

inneren Vorhof schließt ein zweiter ein, 125 zu 138 M. messend, dessen mächtige Umfassungsmauern sich nach außen mit Bogennischen zwischen Pilastrern in römischer Form öffneten. Eine c. 19 M. breite Freitreppe führte in der Mitte der Vorderseite zu dem beträchtlich erhöhten Temenos hinauf.

Mausoleum
zu
Halikarnafs. von einem anderen kleinasiatischen Werke dieser Zeit, dem berühmten und von den Alten unter die Weltwunder gezählten Mausoleum zu Halikarnas,

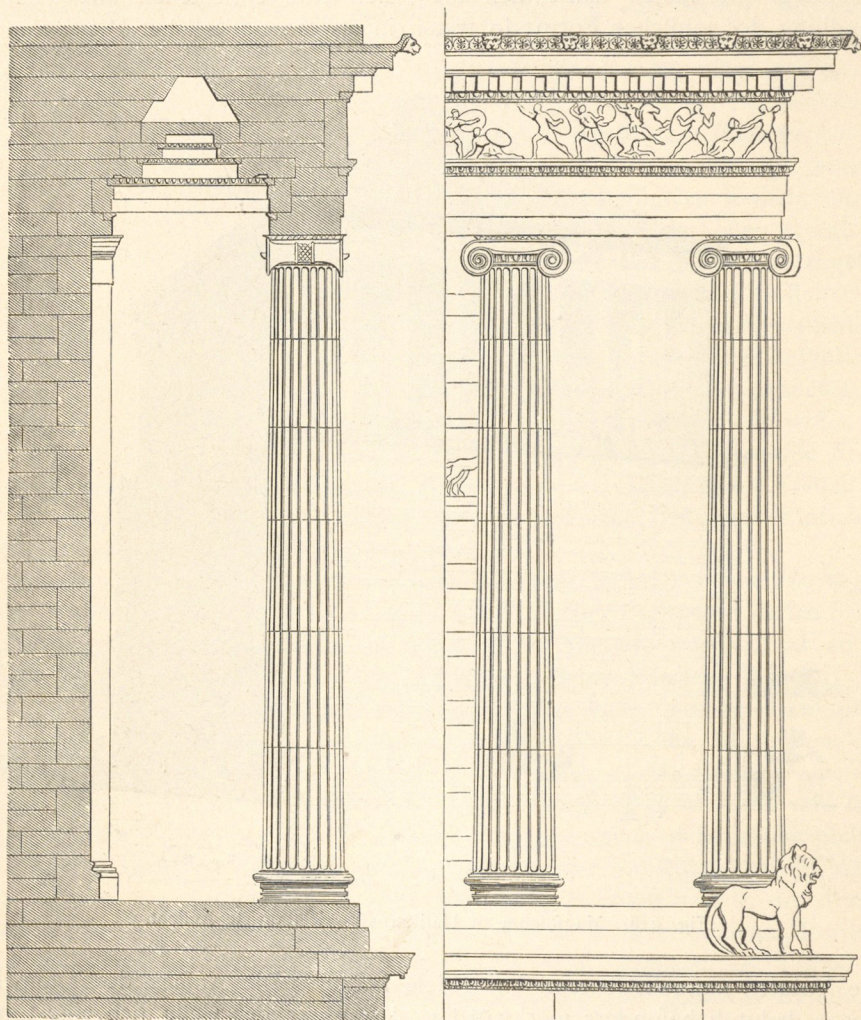


Fig. 219. Von der Säulenhalle des Mausoleums.

dem Grabmale des im J. 354 gestorbenen Königs Mausolos, von seiner Wittwe Artemisia errichtet, ist neuerdings durch Newtons Ausgrabungen bei Budrun der Unterbau sammt Theilen des Oberbaues soweit ermittelt worden, um daraus die Form des Ganzen im Wesentlichen wieder herstellen zu können (Fig. 218). So viel erscheint sofort klar, daß in dem zu 45 M. Höhe sich erhebenden und von einer Quadriga gekrönten Denkmale die altasiatische pyramidale Tumulusform mit

den Elementen der entwickelten griechischen Architektur zu einem großartig imponirenden, wenn auch wohl nicht ganz harmonischen Ganzen verbunden war. Die berühmtesten Bildhauer der Zeit, wie *Skopas* und *Leochares*, waren bei der plastischen Ausschmückung betheiligte; als Architekten werden *Pytheos*, der Baumeister des Athentempels zu Priene, und *Satyrus* genannt. Ein von fünf Stufen umgebener Unterbau von 36,25 M. Länge bei 27 M. Breite enthielt die Grabkammer und trug eine von einer peripteralen ionischen Säulenhalle

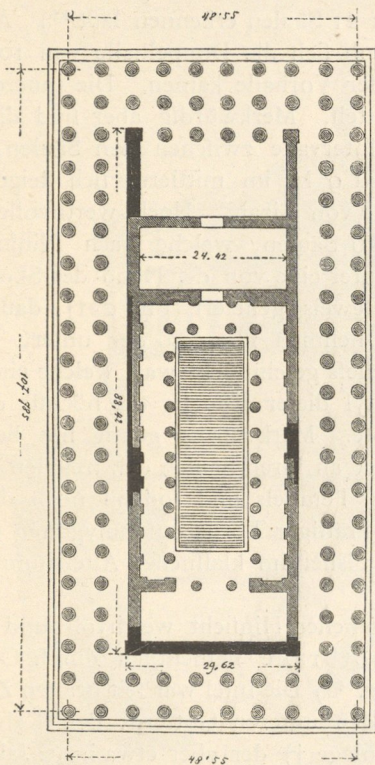


Fig. 220. Tempel des Apollo Didymäos zu Milet. (Durm.)

umschlossene Cella. An den Friesen dieser prachtvollen Halle von 11 zu 9 Säulen waren die Reliefs angeordnet, von denen beträchtliche Ueberreste in das britische Museum gebracht worden sind. Das Ganze krönte eine Pyramide von 24 Marmorstufen, welche auf ihrer Plattform die Quadriga mit dem ebenfalls noch erhaltenen Kolossalbilde des Mausolos trug. Die ionischen Details des Säulenbaues (Fig. 219) haben am meisten Verwandtschaft mit denen des Athentempels von Priene, bei welchem ja derselbe Pytheos als Architekt genannt wird. Die Basis zeigt den horizontal geriefen Torus über zwei scharf eingezogenen Kehlen; die Kapitäle haben etwas

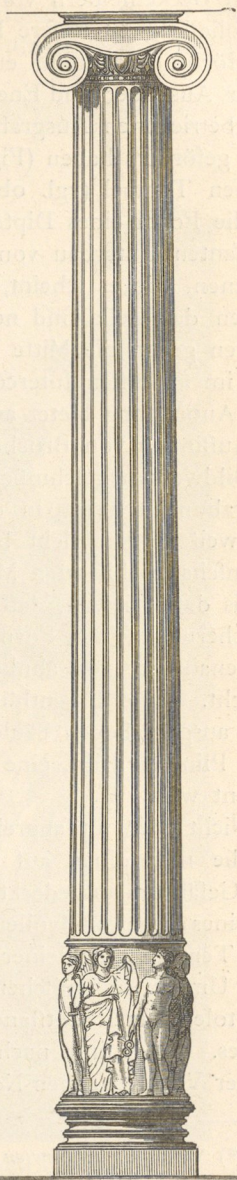


Fig. 221. Säule vom Artemision zu Ephesos.

schwächlich gebildete Voluten; Architrav und Fries sind mit Kymatien bekrönt, und die Sima ist mit feinen Anthemien und Löwenköpfen, letztere für den Wasserausguß, bedeckt. Rothe und blaue Farbenspuren haben sich an den Kymatien und in den Deckenfeldern vorgefunden.**) Von dem System und der Construction der Säulenhalle giebt unsere Fig. 219 eine restaurirte Ansicht.

Artemision
von Ephesos.

Höchst bedeutsam endlich sind die Ergebnisse, welche die neuerdings mit großer Ausdauer und Energie durch Mr. Wood im Auftrage der britischen Regierung betriebenen Ausgrabungen auf der Stätte des Artemisions von Ephesos zu Tage gefördert haben (Fig. 221). Von der Anlage dieses gewaltigsten aller griechischen Tempel (vgl. oben S. 197) ist bereits so viel aufgedeckt worden, daß sich die Form eines Dipteros von 10 zu 21 Säulen erkennen läßt.**) Auf einem imposanten Unterbau von 14 Stufen erhob sich die Doppelhalle von 108 Säulen, zu denen, wie es scheint, noch vier in der Vorhalle kamen. Die inneren Dispositionen der Cella sind noch nicht ermittelt. Merkwürdig aber sind die an den Fronten gegen die Mitte zunehmenden Intervalle zwischen den Säulen, die von 6 M. im äußersten Intercolumnium bis zu 9 M. im mittleren sich steigern. Dieselbe Anordnung bietet auch der Tempel von Aizani. Noch werthvoller aber ist das Auffinden von Bruchstücken jener 36 Säulen, welche nach Plinius Bericht mit Bildwerken geschmückt waren, darunter eine von der Hand des Skopas. Die Ausgrabungen haben in der That den Beweis geliefert (Fig. 221), daß diese oft angezweifelte Nachricht buchstäblich zu nehmen ist, daß der untere Theil des Säulenschaftes bis zu 2 M. Höhe mit Reliefs geschmückt war, welche einen neuen Beweis dafür liefern, daß der ionische Styl dieser Epoche die höchste decorative Bereicherung seiner Formenwelt anstrebte. Merkwürdig genug hat bekanntlich die Renaissance von ähnlicher Ornamentik an ihren Säulen den freiesten Gebrauch gemacht. Eine Eigenthümlichkeit dieses Tempels sind sodann noch die neuerdings ausgegrabenen Säulenbasen, deren kräftiger Torus auf polygonen ornamentirten Plinthen ruht, eine Form, welche bisher im klassischen Alterthum nirgends bekannt war.

Bauten auf
Samothrake.

Nicht eben umfangreich, aber in mancher Hinsicht werthvoll und lehrreich sind die neuerdings auf der Insel Samothrake namentlich durch Conze und seine Gefährten aufgedeckten Heiligthümer.***) Die Insel war seit uralten Zeiten der Sitz eines geheimnißvollen Kultus, der den unteren Göttern, den Kabiren galt. Zwei Tempel, ein kleiner von uralter Anlage,†) der aber etwa im 5. Jahrhundert einen Umbau in ionischem Style erfahren hat, und ein größerer jüngerer, erst in der Ptolemäerzeit entstandener, bezeichnen den Mittelpunkt des alten Mysteriendienstes. Beide sind, nach der für die chthonischen Götter geltenden Vorschriften, mit der Vorhalle gegen Norden gewendet, beide zeigen in ihren Opfergruben noch

*) Vergl. *C. T. Newton*, A history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae. London 1862. 1 Vol. 8 u. 1 Vol. Fol. Mit der Restauration des Architekten *Pullan*.

**) Die ersten Mittheilungen von Mr. Wood im Athenaeum 1873 gaben irrthümlich 8: 18 Säulen; der berichtigte Plan findet sich im Athenäum 1874 pag. 121. Vgl. dazu den Aufsatz von E. Curtius, Ephesos (Berlin 1874), dem unsere Abbildung entlehnt ist.

***) Archäol. Unterfuch. auf Samothrake, von *A. Conze*, *A. Hauser*, *Niemann*. Wien 1875. Fol. Und Neue archäol. Unterfuch. auf Sam. von *Conze*, *Hauser*, *Benndorf*. Wien 1880. Fol.

†) Bemerkenswerth namentlich die Mutuli, welche mit Löchern für die wahrscheinlich in Metall einzusetzenden Tropfen versehen sind.

deutlich die Spuren der alten Opferstätten. Das in diese hineingegossene Blut mußte von der Erde getrunken werden, weshalb die Gruben keinen gepflasterten Boden besitzen. Der jüngere Tempel, ein Marmorbau in dem trocknen und mageren Dorismus dieser Zeit ausgeführt, hatte an der nördlichen Front eine ansehnliche Vorhalle von je sechs Säulen in zwei Reihen, die beiderseits durch eine

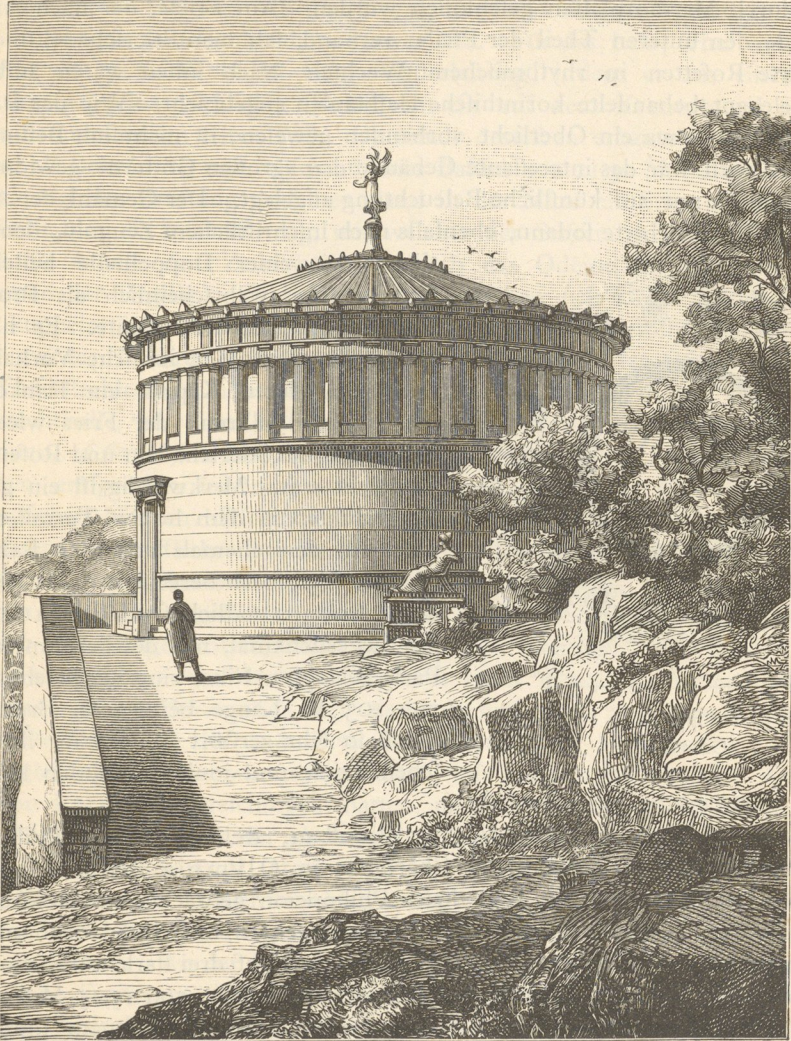


Fig. 222. Rundbau der Arfinoë auf Samothrake. Restaurirt von Niemann.

Säule getrennt waren, also im Ganzen 14 Säulen. Merkwürdig fodann war der fast halbkreisförmige Abschluß der Cella, welcher mit der Opferstätte zusammenhing. Der Giebel war mit einer Figurengruppe bakchischen Charakters geschmückt. Noch bestimmter werden zwei andere Bauten als Stiftungen eines Ptolemäerpaars bezeichnet, welche den Mysterien von Samothrake ihre besondere Gunst schenkten. Das eine ist der originelle marmorne Rundbau, den eine Inschrift als

Werk der Arfinoë, der Gemahlin Ptolemäos II., bezeugt; und zwar stammt er wahrscheinlich aus der Zeit ihrer ersten Ehe mit Lyfimachos, also aus den beiden ersten Decennien des 3. Jahrhunderts. Auf hohem Terrassenbau erhob sich das stattliche Denkmal (Fig. 222) mit einem äußeren Durchmesser von 19 M. Unten wahrscheinlich nur durch eine Thür durchbrochen, war es in der oberen Abtheilung mit einem Kranz von 44 dorischen Pfeilern umgeben, deren Zwischenräume durch Marmorplatten geschlossen wurden. Am Frieße, der nach Art einer Balustrade den unteren Theil der Pfeiler verband, sah man Stierschädel und schön gegliederte Rosetten in rhythmischem Wechsel. Nach innen waren anstatt der Pfeiler elegant behandelte korinthische Halbsäulen angebracht. Wie das Dach gestaltet, und ob etwa ein Oberlicht vorhanden gewesen, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen; doch war das interessante Gebäude den «großen Göttern» gewidmet und wahrscheinlich nur auf künstliche Beleuchtung angelegt. Der Gemahl der Arfinoë, Ptolemäos II., errichtete sodann, ebenfalls nach inschriftlichem Zeugniß, den prächtigen, aus einer Doppelhalle bestehenden Bau, welcher wahrscheinlich als Propyläon zu den Heiligthümern diente. Es hatte an beiden Façaden eine ionische Vorhalle von 6 Säulen, deren Kapitäl ein Rankenornament zeigt, während der Fries wieder abwechselnd mit Stierschädeln und Rosetten geschmückt war. Merkwürdig ist ein gewölbter Durchlaß in dem hohen Terrassenunterbau, für den ehemals dort sich Bahn brechenden Wildbach berechnet. Als Abschluß dieser Anlagen endlich fand sich in der Nähe das Siegesdenkmal, mit der berühmten nach Paris gelangten Nike, eine ausgedehnte Stoa von 103 M. Länge bei 13 M. Breite, die indeß so sehr zerstört ist, daß für ihre dorischen Frieße und ionischen Säulen keine be-

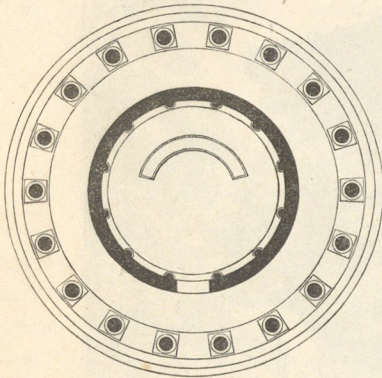


Fig. 223. Philippeion zu Olympia.
Grundriss.

stimmte Verwendung zu finden ist.

Philippeion
zu Olympia.

Höchst merkwürdig sodann ist der Rundbau, welchen König Philipp von Makedonien nach der Schlacht von Chäroneia in Olympia errichten ließ. Die Ausgrabungen haben uns ein Bild dieses Philippeion gebracht, aus welchem sich ergibt, daß wir hier das Vorbild der bei den Römern mehrfach vorkommenden Rundtempel haben. Der Bau (Fig. 223) erhob sich auf drei stark unterschrittenen Stufen von pentelischem Marmor mit einem Durchmesser von 15,25 M., war also nur um Weniges kleiner als der Rundbau der Arfinoë. Von jenem unterschied er sich dann hauptsächlich dadurch, daß eine Halle von 18 ionischen Säulen die Cella umzog. Der Umgang war 1,70 M. breit, seine Decke bestand aus rhombenförmig dekorirten Marmorplatten, das Gebälk und Gefims waren aus ionischen und korinthischen Motiven gemischt. Das Innere der Cella war mit korinthischen Halbsäulen, ähnlich jenem Bau der Arfinoë, gegliedert, deren zierliche Kapitäle vier Reihen von Akanthusblättern zeigen. Im Innern sah Pausanias die von Leochares gearbeiteten Goldelfenbeinstatuen Philipps, Alexanders und des Amyntas, ferner per Olympias und Eurydike. Ein eherner Mohnkopf faßte die Sparren des

ringförmigen Zeltdaches zusammen. Die Beleuchtung des Innern wurde wahrscheinlich nur durch die Thür vermittelt.

Des Zusammenhanges wegen möge hier noch ein anderes olympisches Bauwerk angereiht werden, das zwar erst der Römerzeit angehört, aber doch immer noch hellenische Behandlungsweise zeigt. Es ist die etwa um die Mitte des zweiten Jahrh. nach Chr. errichtete Exedra des durch seine großartige Bauhätigkeit berühmten Rhetors Herodes Atticus († 177), der sein kolossales Vermögen zu öffentlichen Stiftungen und Denkmälern verwendete. Für das heiße Thal von Olympia stiftete er die große Wohlthat einer Wasserleitung, indem er aus einem Seitenthale des Alpheios reichliche Quellen in ein auf dem Kronoshügel angelegtes großes Sammelbecken leiten ließ. Unterhalb desselben erbaute er eine imposante Exedra, als Bekrönung und Abschluß eines Bassins von 21,90 M. Länge bei 3,45 M. Breite. Auf der Brüstung desselben stand in der Mitte ein Stier als Sinnbild der Naturkraft, der die Inschrift trug, mit welcher der Stifter im Namen seiner Gattin Regilla die Anlage dem Zeus weihte. (Auch das Odeion in Athen widmete er im Namen der Regilla.) Zu beiden Seiten erhoben sich kleine Rundtempelchen, deren kuppelartiges Marmordach von 8 unkannelirten korinthischen Säulen getragen wurde. In ihrer Mitte stand eine Marmorstatue, zu den Seiten aber ergossen sich Wasserstrahlen aus Löwenköpfen in das Bassin. Ueber diesem erhob sich nun eine prachtvolle, mit einer halben Kuppel eingewölbte Nische von mächtigen Dimensionen, 16,62 M. im Durchmesser. Den 6 Strebepfeilern, welche das Äußere umgaben, entsprachen im Innern eben so viele gekuppelte korinthische Pilaster, welche sieben Nischen bildeten zur Aufnahme von 21 selbdritt gruppierten Marmorstatuen von trefflicher Arbeit, Portraits der Kaiserfamilien des Antoninus Pius und des M. Aurel, sowie der Familie des Herodes Atticus, letztere aus Dankbarkeit von den Eleern gestiftet. Das ganze großartige Werk, wie es über den Maaßstab der übrigen olympischen Bauten, mit alleiniger Ausnahme des Zeustempels hinausging, war in seiner Opulenz doch schon der Verherrlichung von Privatpersonen gewidmet und stach dadurch wesentlich von dem Charakter der älteren Denkmale ab, die veränderte Zeitstimmung klar bezeichnend.

Exedra des
Herodes
Atticus.

Ungleich großartiger waren die Bauten, mit welchen die Attaliden die Königsburg von Pergamon geschmückt hatten, und vor Allem muß der schon erwähnte große Altarbau als eins der glänzendsten Denkmäler der alten Welt bezeichnet werden. Von Eumenes II. (197—159) zur Verherrlichung der Siege über die wilden Schaaren der Gallier errichtet, erhob sich der mächtige Bau auf einer Terrasse der Hochburg von Pergamon. Er bildete ein fast quadratisches Viereck von 37 zu 34 Metern. An der vorderen Schmalseite führte eine in den Unterbau eingeschnittene Freitreppe empor zu einem Obergeschoß, dessen Plattform, von einer ionischen Säulenhalle attikenartig eingefast, den Altar trug (Fig. 224). Die Innenflächen dieser Halle waren mit Relieffriesen bedeckt, welche verschiedene Stammesagen und Verwandtes darstellten; außerdem schmückten zahlreiche Marmorstatuen die Plattform. Den ganzen Unterbau aber umgab wie ein kostbares Stirnband von außen der gewaltige Fries der Gigantomachie, der bei etwa 140 Meter Länge eine der ausgedehntesten und prachtvollsten Compositionen der griechischen Plastik bildete: an sprühender Lebendigkeit, Kühnheit und meisterlicher Durchführung überhaupt eine der ersten Schöpfungen antiker Kunst. War der Bau im Wesentlichen nur Hintergrund für diesen ungemein reichen plastischen

Bauten zu
Pergamon.

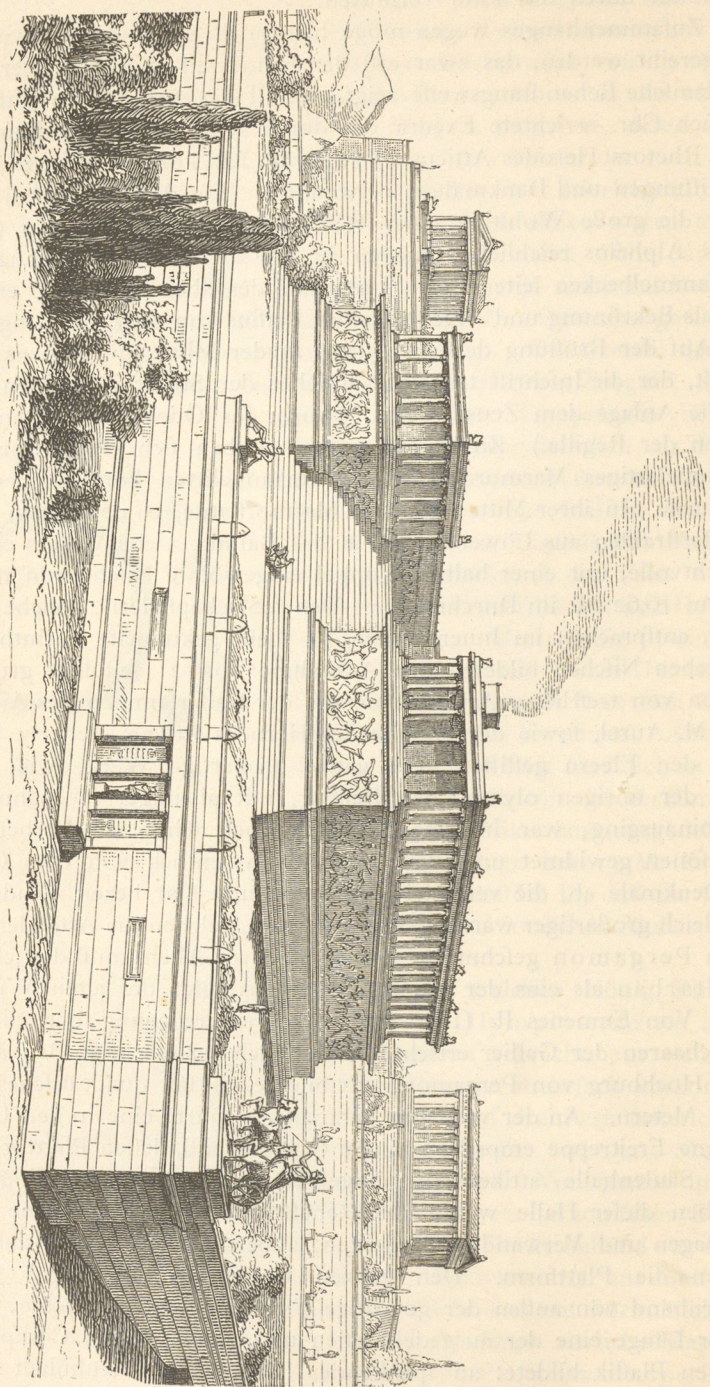


Fig. 224 Restauration des großen Altarbaues zu Pergamon, von K. Bohn.

Schmuck, so zeigen die Säulenstellungen der Attika die feinen Varianten des ionischen Styls dieser Spätzeit in vorzüglich eleganter Auffassung. Da diese Schätze in das Berliner Museum gelangt sind, so wird man dort einige Systeme der Säulenhalle vollständig aufzustellen im Stande sein.)* — Weitere Prachtanlagen fügten die Attaliden dem auf der mittleren Terrasse der Burg aus früherer Zeit vorhandenen ältesten und angesehensten Heiligthum, dem Tempel der Athena, hinzu. Dies war ein dorischer Peripteros von 6 zu 10 Säulen, dessen Stereobat 22,53 M. Länge bei 13,02 M. Breite maß. Es war ein aus Trachyt in schlichter Weise aufgeführter Bau, mit schlanken unkannelirt gebliebenen Säulen, deren Formen auf das 4. Jahrhundert deuten, und deren weite Abstände durch dreitriglyphische Anordnung bezeichnet werden. Unter Attalos I. begann nun die Ausschmückung des den Tempel umgebenden terrassirten Platzes, der sich nach Süden öffnet und bei einer Tiefe von c. 70 M. eine wechselnde Länge von c. 74 bis 90 M. mißt. Während die vordere Seite den freien Blick über die Altarterrasse, die Stadt und die Landschaft gewährte, wurde nun an der nördlichen und östlichen Seite der Platz mit einer prachtvollen Marmorhalle eingefast, die über einem unteren dorischen Geschoß ein oberes ionisches hatte, beide Stockwerke übrigens mit dorischen Triglyphenfriesen ausgestattet, der untere je vier, der obere je fünf auf ein Intercolumnium.***) Die oberen Säulen wurden durch Marmorbrüstungen verbunden, auf welchen Trophäen, Waffen, Kriegsgeräthe aller Art in reicher Anordnung ausgeführt sind. Auch diese merkwürdigen Reliefs haben im Berliner Museum Aufstellung gefunden. Während die östliche Halle einschiffig ist, hat die nördliche durch eine mittlere Säulenstellung eine doppelte Anlage erhalten; sie bot daher gegen die südliche Sonne einen ausreichenden Schutz. Diese prachtvollen Hallen, zu denen noch auf dem freien Platze und vielleicht auch zwischen den Säulen zahlreiche plastische Denkmäler kamen, namentlich jene berühmten Gruppen aus den Gallierkämpfen, von denen uns in Nachbildungen wie dem sterbenden Gallier deutliche Vorstellungen geboten werden, scheinen den Unternehmungen Attalos II. anzugehören (vgl. Fig. 127, S. 153).

In Athen war es nicht mehr die tief gebrochene Volkskraft, sondern die Gunst auswärtiger Fürsten, durch welche auch in dieser Epoche noch einzelne großartige Bauten ausgeführt wurden. Den Anfang machte Ptolemäos Philadelphos mit einem prachtvollen Gymnasion; sodann errichtete Attalos I. im Kerameikos eine Halle, die zu Versammlungen wie zum Luftwandeln diente. Ebenso fügte Eumenes von Pergamon dem dionysischen Theater einen geräumigen Portikus hinzu, in welchem die Zuschauer bei schlechtem Wetter Zuflucht finden konnten. Endlich aber gehört hieher der mächtige Tempel des Zeus Olympios, den Antiochos Epiphanes in höchster Pracht als einen Dipteros von 10 Säulen in der Front und 20 an der Langseite in korinthischem Styl erbauen ließ. Bezeichnend ist der Umstand, daß ein römischer Architekt, *Cossutius*, den Bau leitete (vgl. S. 207 und Fig. 194).

Mehrere kleinere Denkmäler sind auf uns gekommen, die durch zierliche Anmuth sich hervorthun. Besonders sind hier die choragischen Monumente zu nennen, Werke, die von Privatpersonen errichtet wurden, um als Unteratz für

*) Jahrb. der k. preuss. Kunstsammlungen. I. Bd. S. 127 ff. Berlin 1880. Dazu meinen Bericht in Nord und Süd. Bd. 13.

**) Jahrb. der k. preuss. Kunstf. III. Bd. Heft 1.

Bauten zu
Athen.

Tempel des
Zeus.

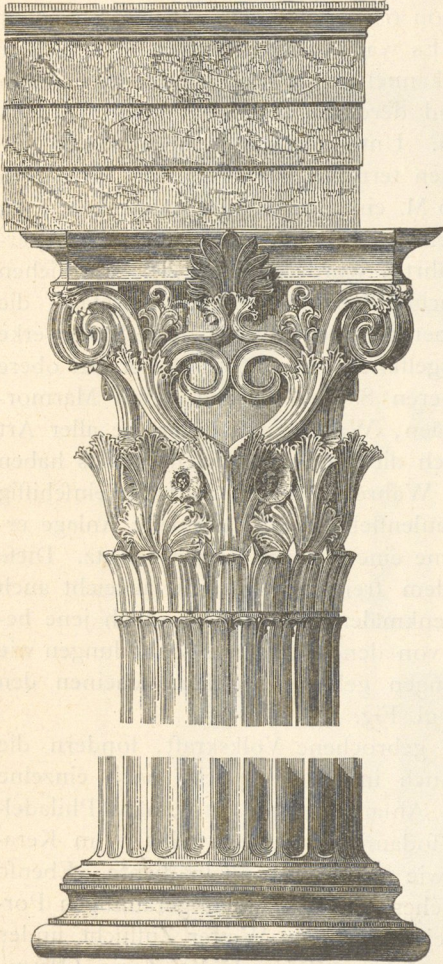
Choragische
Monumente.

einen Dreifuß zu dienen, den die Erbauer als Führer eines Chores in den öffentlichen musikalischen Wettkämpfen gewonnen hatten. Eine Straße von Athen war mit solchen Denkmälern ganz besetzt und führte nach den Dreifüßen den Namen der Tripoden-Straße. Oft trug bloß eine schlanke Säule den Siegespreis; manchmal aber wurde ihm ein ausgedehnter Unterbau gegeben. Ein besonders an-

muthiges Werk dieser Art ist das Monument des Lyfikrates zu Athen (Fig. 139 auf S. 164), für einen im J. 334 errungenen Sieg errichtet.*) Das 10,5 M. hohe, in pentelischem Marmor aufgeführte Denkmal besteht aus einem kreisrunden Bau, der auf einer hohen quadratischen Unterlage ruht. Sechs schlanke Halbfäulen mit eleganten korinthischen Kapitälern (siehe Fig. 225 und Fig. 177 S. 186) umgeben den runden Theil und tragen ein ionisches Gebälk, dessen Fries die Reliefdarstellung vom Siege des Bakchos über die tyrrhenischen Seeräuber schmückt. Eine zierliche Palmettenbekrönung begrenzt das Gefims. Das Ganze ist von einem kuppelartig geformten Marmorblocke bedeckt, dessen obere Fläche mit schuppenartig in Gestalt von Dachziegeln angeordneten Blättern ornamentirt ist. Aus der Mitte steigt, den Dreifuß zu tragen, ein Aufsatz empor, ungemein reich wie ein üppiges korinthisches Kapitäl mit Akanthusblättern behandelt. Viel einfachere Form, bedingt durch seine besondere Lage, zeigte das erst neuerdings zerstörte, wenige Jahre jüngere Monument des Thrafsylos, für einen im J. 320 errungenen Sieg aufgeführt. Eine Grotte an der Südseite der Akropolis, die den Dreifuß umschloß, mußte hier künstlerisch behandelt werden. Dies geschah, indem man eine einfache dorische Pilasterstellung anordnete, die ein entsprechend gegliedertes

Gebälk trug. Am Fries befanden sich statt der Triglyphen, in einer Anspielung an den errungenen Sieg, plastisch gearbeitete Lorbeerkränze, am Architrav aber eine Reihe von Tropfen. Nachmals, als dem Oberbau eine Statue des Bakchos aufgesetzt wurde, erhielt das Gebälk in der Mitte eine Unterstüttzung durch einen schlanken Pfeiler.

Monument
des
Lyfikrates,



Monument
des
Thrafsylos.

Fig. 225. Vom Monument des Lyfikrates
in Athen.

*) Vergl. die Aufnahme und Restauration von *Th. Hansen*, und den Aufsatz *C. von Lützow's* in dessen Zeitschr. für bild. Kunst 1868.

Aus der späteren Zeit griechischer Kunst ist endlich noch ein interessantes kleines Bauwerk zu Athen erhalten, das in seinen Details bereits ein theilweises Verschmelzen griechischer Formen mit ausländischen bekundet. Dies ist der sogenannte Thurm der Winde oder das Horologium (die Uhr) des Andronikos von Kyrrhe. Es ist ein achteckiger thurmartiger Bau mit zwei kleinen von je zwei Säulen getragenen Vorhallen und einem halbrunden Ausbau. Oben unter dem Gefims sind die Gestalten der acht Winde in Relief angebracht, und ein eherner Triton auf dem Dache wies als Windfahne mit einem Stäbchen auf den jedesmal wehenden Wind hernieder. Darunter sind die Linien einer Sonnenuhr eingegraben. Die Säulenkapitäle, in Kelchform gebildet, zeigen unten einen Kranz von Akanthusblättern, darüber einen andern von schwergeformten Schilfblättern (vgl. Fig. 179 auf S. 188). Mit diesem letzteren Denkmal steht eine Wasserleitung in Verbindung, die, durch eine Reihe von Rundbögen gebildet, der Uhr das nöthige Wasser zuführte. Diese Bögen sind aber keineswegs durch Keilsteine, sondern in ganzer Ausdehnung monolithisch hergestellt, je aus einem einzigen Marmorblock von 2,7 M. Länge, 1,45 M. Höhe und 0,60 M. Dicke. Charakteristisch sind sie als dreifach getheilte, gebogene Architrav, dessen Bekrönung eine kleine Welle mit einer Platte bildet. Die Pfeiler, von welchen die Bögen aufsteigen, zeigen dorische Antenkapitäle. Wir haben also hier ein merkwürdiges Beispiel, wie die Griechen die ihnen fremdartige Form des Bogens in der Zeit, als ihre schöpferisch-architektonische Kraft bereits erloschen war, gelegentlich rein decorativ auffaßten und behandelten. Es ist damit die Grenze bezeichnet, welche ihrem baukünstlerischen Schaffen gesteckt war.

Thurm der Winde.

Zum Abschluß unfre Betrachtung geben wir einen zusammenfassenden Ueberblick über die Altis von Olympia, wie sie nach den Ausgrabungen der deutschen Expedition (vgl. den Grundriß in Fig. 226) und nach der Restauration Bohn's (Fig. 227) sich darstellt. Der Standpunkt ist nördlich vom Leonidaion genommen, so daß man die Altis von Westen erblickt, nach Norden von dem Gebirgszuge des Kronoshügels abgeschlossen. Vom Leonidaion erblickt man rechts einen Theil der äußeren Säulenhalle, dahinter das Festthor mit einem Durchblick auf die Feststraße. Darüber hinaus ragt auf ihrer hohen dreiseitigen Basis die Nike des Paionios empor. Vor uns zieht sich die westliche Altismauer hin, bekrönt mit dem bronzenen Knabenchor von Messina, den Herkulesstatuen und Adoranten aus Akragas und andern Weihgeschenken. Links in der Ecke zeigt sich der südöstliche Eingang zur Palästra und darüber der Rundbau des Philippeion. Im Mittelpunkt des Ganzen erhebt sich zur Rechten der majestätische Zeustempel, hinter welchem der große Brandopferaltar sichtbar wird, links das Heraion, und in der Mitte weiter rückwärts das Metroon. Im Hintergrunde schließt die Reihe der Schatzhäuser, über welchen auf dem Kronion-Abhange der Tempel der Eileithyia aufragt, das Ganze. Zwischen Heraion und Schatzhausterrasse endlich steigt die mächtige Halbkuppelnische des Herodes Atticus auf, mit ihrer kühnen Wölbung wie mit einem fremdartigen Laut die Harmonie der ganzen großartigen Anlage unterbrechend. Immerhin gewährt das Bild der Phantasie einen Anhaltspunkt, um sich in die Herrlichkeit des alten olympischen Festplatzes zu versetzen.

Altis von Olympia.

Werfen wir nun einen vergleichenden Rückblick auf den Entwicklungsgang der Architektur, so weit wir denselben bis jetzt betrachteten, um uns noch einmal

Ver-
gleichender
Rückblick.

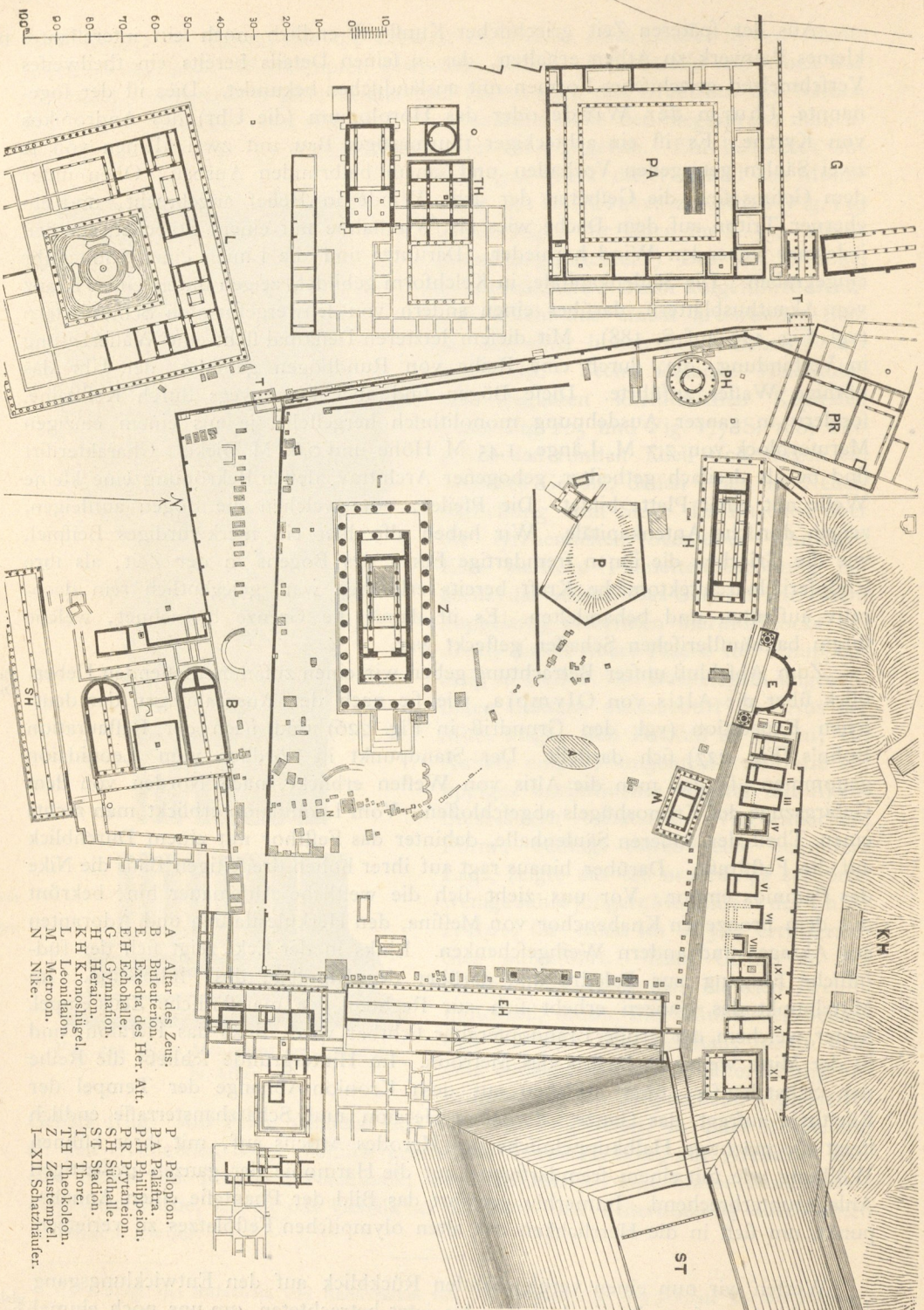


Fig. 226. Altis von Olympia. Grundriss.

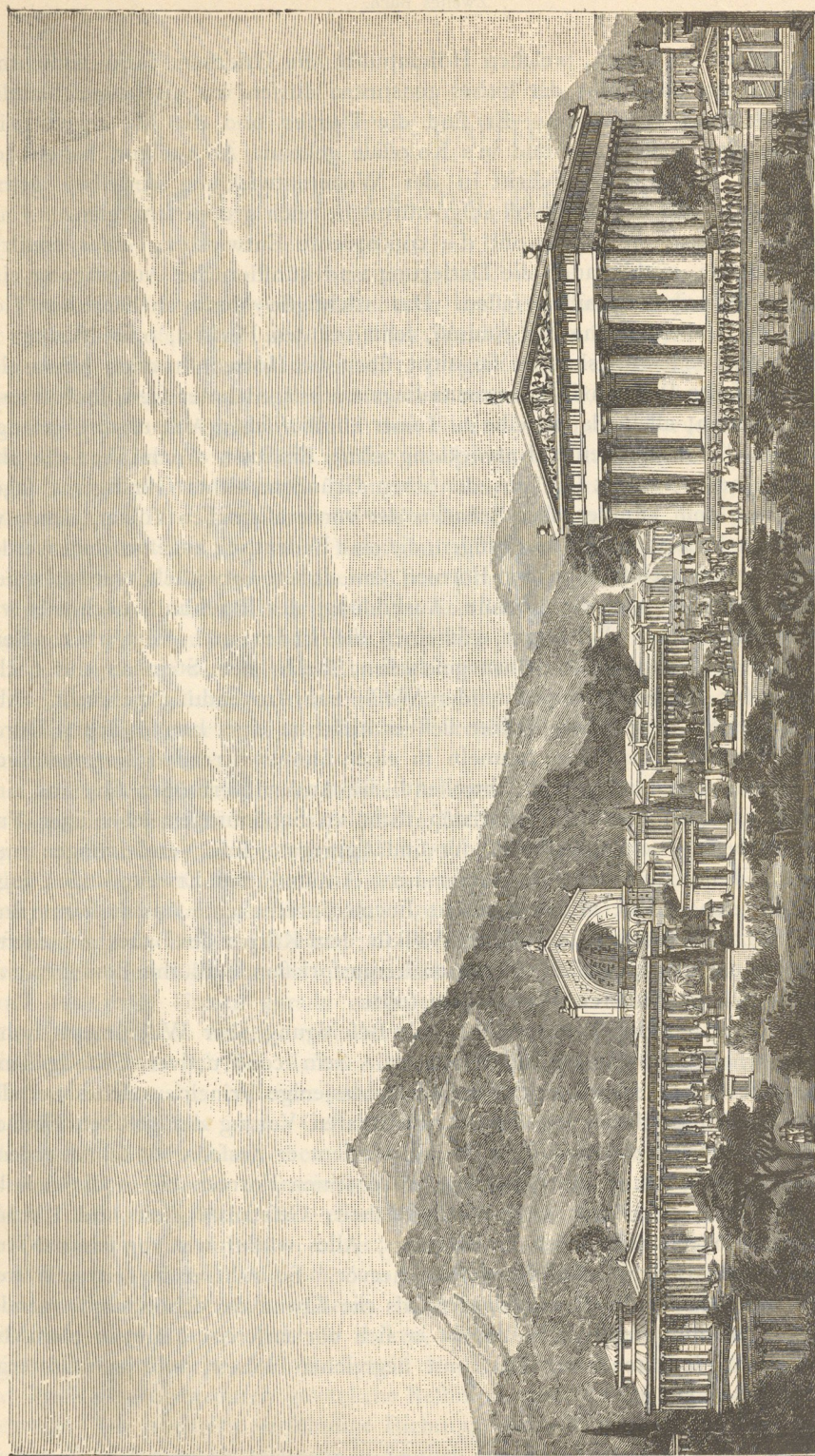


Fig. 227. Restaurirte Ansicht des Festplatzes von Olympia. (Nach R. Bohn.)

klar vor Augen zu stellen, welchen Höhenpunkt die Griechen darin einnehmen. Zwei Völker aus der Reihe der bisher genannten dürfen wir als baugeschichtlich, minder bedeutend bezeichnen. Es sind die Perfer und die Mesopotamier. Nicht ohne eine massenhafte und in's Kolossale gehende Architektur, haben doch Beide keinen bedeutsamen Schritt in der Weiterentwicklung derselben gethan. Sie brachten es nur zu prachtvoll aufgethürmten, reich gruppirten, glänzend ausgestatteten Werken, die gleichwohl die consequente Entwicklung eines constructiven Gedankens, mithin auch die Darlegung und künstlerische Ausprägung eines ästhetischen Principes vermissen lassen. Das wichtigste Merkmal baulicher Construction, die Ueberdeckung der Räume, fehlt bei den Perfern, oder ist doch im höheren Sinne bedeutungslos, da sie nicht über die Holzconstruction hinausging. In den assyrischen Palästen ist zwar neuerdings ein ausgedehnter Gewölbebau nachgewiesen worden; allein da derselbe zu keiner künstlerischen Ausprägung gelangte, blieb er für die nachfolgende Entwicklung ohne Einfluß. Auch über die alten Völker Kleinasien läßt sich aus denselben Gründen nichts Günstigeres sagen; dennoch muß dem künstlerischen Schaffen der vorderasiatischen Völker, denen wir die Bewohner Mesopotamiens hinzufügen, die eine Bedeutung zugesprochen werden, daß eine Summe architektonischer Formen von ihnen entwickelt wurde, welche durch die Griechen für die höchste Ausbildung der Baukunst nachmals verwerthet werden sollte. Wichtiger erscheinen die Inder und Aegypter. Beide haben einen großartigen Tempelbau geschaffen, Beide den Steinbau mit flacher Bedeckung der Räume in imponirender Weise zur Anwendung gebracht. Aber die einseitige Begabung beider Völker ließ es nicht zu einer harmonischen Durchbildung kommen. Die Einen taumeln in einer sinnverwirrenden Formensprache umher, in ungezügelter Willkür schweifend, die Andern vermögen sich aus einer gewissen nüchternen typischen Erstarrung nicht zu Schöpfungen lebendiger Freiheit zu erheben. Die Bauwerke Beider sind Aggregate, lose Vereinigungen mannichfacher Theile, zu denen sich immer neue Ansätze und Erweiterungen fügen ließen. Zugleich ist ihre architektonische Formensprache eine unklar stammelnde oder eine starr beschränkte, in äußerer Willkür dem Körper des Baues aufgeheftet, statt daß sie die naturgemäße, von innen herausprießende Blüthe desselben, der klare Ausdruck des inneren Wesens sein sollte.

Erst der griechische Tempel steht, mit Beseitigung aller Willkür, als hoher, vollkommen abgeschlossener Organismus da. Sein constructiver Grundgedanke ist die gerade Ueberdeckung mit Steinbalken, dasjenige Princip, welches bei aller ihm anhaftenden Beschränkung den unbestreitbaren Vorzug der größten Einfachheit, des völlig Naturgemäßen für sich hat. Indem er daselbe zu seiner erdenklich höchsten Ausbildung führt, prägt er allen seinen Formen bis in die kleinsten Profile denselben Charakter schöner Einfachheit, Gesetzmäßigkeit und Klarheit auf. Hier ist Nichts willkürlich hinzugethan; Alles wächst wie von einer Naturkraft getrieben aus dem edlen Gliederbau hervor. So ruht er in heitrer Würde, in stiller Befriedigung, breit hingelagert, als die Krone der schönheitsprangenden Landschaft, die ihn umgibt. So erhebt er sich vor unserem Auge, in plastischer Geschlossenheit, leuchtend und klar, mit siegreicher Hoheit, wie jene Göttergestalten des alten Hellas.